~~S. germ 373~~
Lang

Mlg $\frac{2}{2}$

n.v.

Gedichte,

von

Joseph Lang,
ehedem Professor zu Paßau.

KGL. STUDIEN BIBLIOTHEK IN PASSAU

Linz,
gedruckt, und verlegt bey Joseph Kastner,
Buchdrucker und Buchhändler.

1811.

P. germ. 373

K.

112 078 540

Staatl. Bibliothek Passau

Fabeln.

Seite

Jupiter und das Pferd. Nach Lessing 1. B. 5. F. 95
Die Selbstopferung. Nach Leß. 2. B. 23. F. . 97
Der Wolf auf dem Todbette. Nach Leß. 2. B. 4. F. 99
Die Eule und der Schatzgräber. Nach Leß. 1. B. 22. F. 100
Der wilde Apfelbaum. Nach Leß. 2. B. 25. F. 101
Die Nachtigall und der Pfau. Nach Leß. 1. B. 7. F. 102
Der Wolf und der Schäfer. Nach Leß. 1. B. 8. F. 103
Das Roß und der Stier. Nach Leß. 1. B 9. F ebend.
Die Eiche und das Schwein. Nach Leß. 1. B. 15. F. 104
Der Pelikan. Nach Leß. 1. B. 25. F. . . 105
Das Schaf und die Schwalbe. Nach Leß. 3. B. 5. F. 106
Der Bär und der Elephant. Nach Leß. 3. B. 11. F. 107
Der Pfau und der Hahn. Nach Leß. 3. B. 27. F. 108
Der Fuchs und die Larve. Nach Leß. 2. B. 14. F. 109
Der Mann und der Hund. Nach Leß. 2. B. 20. F 110
Der Merops. Nach Leß. 1. B. 24. F. . ebend.
Der Geitzige. Nach Leß. 2. B. 16. F. . . 111
Der Dornstrauch. Nach Leß. 2. B. 27. F. . 112
Aesop und der Esel. Nach Leß. 1. B. 30. F. . 113

Seite
Der Hirsch und der Fuchs. Nach Leß. 2. B. 26. F. 114
Der Löwe und der Waldesel. Phädrus 1. B. 5 F., nach Lessings Kritik in seiner 4. Abhandlung, abgeändert. . . ebend.
Der Stier und der Hirsch. Nach Leß. 1 B. 27. F. 115
Die blinde Henne. Lessings 2. B. 9. F. abgeändert. 116
Der Springer im Schache. Nach Leß. 1. B. 29. F. ebend.
Der vergrabene Schatz. Lessings 2. B. 16. F. abgeändert. 117
Die Raupe und die Lerche. Gegenfabel zu Lessings 3. B. 2 F. die Nachtigall und die Lerche. 118
Der Fuchs und die kranke Henne. Nach Desbillons 2. B. 4. F. 119
Der Esel im Wechsel seiner Herren. Nach Desbillons 3. B. 30. F. 120
Der Acker mit dem Schatze. Nach Desbill. 5. B. 7. Fab. 121
Der Fischer und der Thunn. Nach Desbill. 5. B. 12. Fab. 122
Der kranke Hirsch und seine Freunde. Nach Desbillons 8. B. 25. Fab. . . . 123
Das Schwein und die Bienen. Nach Desbillons 9. B. 3. Fab. 125
Der Affe und sein Junges. Nach Desbill. 9. B. 26. F. 126
Krösus und Solon. Nach Desbill. 9. B. 38. F. ebend.

Seite

Der Mann und der Hund. Nach Phädrus 2. B. 3. Fab. 127
Die beyden Maulesel. Nach Phädrus 2. B. 7. F. 128
Simonides und seine Gefährten. Phädrus 4. B. 21. Fab. abgeändert. . . . 129
Der Mann und die Nattern. Phädrus 4. B. 18 Fab. abgeändert. 130
Der Maulesel. Nach Aesops 140. Fabel. . 131
Die Ameise und die Taube. Nach Aesops 41. F. ebend.
Die Maus und das Wiesel. Nach Horaz, in des 1. B. 7. Briefe. 132
Die zwey Schenken. 133
Der alte Wucherer und der Tod. . . 134
Die Fliege im Milchtopfe. . . . 135
Der Fisch und seine Feinde. . . ebend.
Der kranke Filz. 136
Das Muster der Sanftmuth. Nach Just. Gottf. Rabeners prosaischer Fabel. (Sieh Gellerts Nachricht und Exempel von alten deutschen Fabeln.) 137
Die Sonne und der Nordwind. Nach Desbillons 3. B. 1. Fab. 128
Das Gastmahl des Geyers. Aus dem Latein, umgearbeitet. 140
Der Rath der Mäuse. Nach Desbill. 6. B. 7. F. 141
Der Affe und der Bärführer. Aus dem Latein. . 142

Seite
Der alte Löwe und der Fuchs. Nach Aesops 137. Fab. (In Gude's Anhange zum Phädrus 30. F.) 143
Die Erde und der Himmel. Aus dem Latein. . 144
Der Esel und die Disteln Aus Le Jay, abgeändert. . . . . ebend.
Die Statue und der Steinmetz. Nach Meißners prosaischer Fabel. . . . 145
Die Diebe und der Hahn. Nach Desbill. 5. B. 14. Fab. 147
Der Affe und die Nuß. Nach Desb. 5. B. 18. F ebend.
Die Eidechse und die Schildkröte. Nach Desbill. 1. B. 4. Fab. 148
Der Knabe und das Glück. Nach Desbill. 3. B. 6. Fab. . . . . ebend.
Der Vogler, die Holztaube und die Schlange. Nach Desbill. 3. B. 20. F. . . . 149
Das Kameel Nach Desbill. 5. B. 1. F. ebend.
Der Rabe, der Esel und sein Treiber. Nach Desbillons 5. B. 15. F. . . . 150
Der Knabe und die Bank. Nach Desb. 6. B. 6. Fab. . . . . ebend.
Der Esel beym Buche. Nach Desb. 7. B. 14. F. 151
Die vier Stiere und der Löwe. Nach Desbillons 2. B. 13. F. 152
Der Hund und der Ochs. Nach Desb. 3. B. 5. F. ebend.
Das Weib und die Henne. Nach Desb. 3. B. 11. F. 153

Seite
Der Hund, das Schaf und das Kaninchen. Nach Desbillons 5. B. 43. Fab. . . 153
Der Musenzögling und der Seidenwurm. Nach Desbillons 8. B. 27. F. . . 154
Die Sterne und die Sonne. N. Desb. 8. B. 19. F. 155
Der Bauer und der Hund. N. Desb. 9. B. 29. F. 156

Epigrammen.

Das Epigrammenbuch. 158
An einen Dichterfeind. Nach dem Französischen, abgeändert. . . . ebend.
Auf die zu fertigen Dichter. Nach dem Französischen des Saint-Pavin. . . . 159
Warnung für angehende Dichter. . . ebend.
Der Philolog. . . . . ebend.
Das Theater. 160
Der innere Richter. . . . . ebend.
Das gute, und böse Bewußtseyn. . . 161
Wohlthun, der sicherste Schatz. . . ebend.
Der mildthätige Hochmuth. . . ebend.
Der Scythe und der Attiker. . . ebend.
Das böse Pflaster. 162
Auf einen Kargen. . . . ebend.
Der Contrast. . . . . . ebend.

Seite
Der Widerspruch. 163
Grabschrift eines Magnaten. Aus d. Französisch. ebend.
Auf den Tod eines guten Arztes. . ebend.
Der größte Unsinn. Nach Young's Gedanken. ebend.
Das Oel. 164
Der Karge und der Schlemmer. . . ebend.
Auf lachende Erben. . . . ebend.
Stax und Phax. . . . . ebend.
Auf einen Uebersetzer der Epigrammen. . 165
Auf das Sprichwort: De mortuis non nisi bene. ebend.
Der Ernst, ein Arcanum. Nach Holbergs Latein. ebend.
Die Pyramiden. Aus dem Latein. . . 166
Auf den Kotill. Nach Martial. . ebend.
Auf den Cosconius. Nach Martial. . . 167
Auf einen schlechten Vorleser. Nach Martial. . 168
Auf einen Vielversprecher. Nach Martial. ebend.
Auf die Selbstmörder. Nach Martial. . ebend.
Auf einen Insolventen. Nach Martial. . ebend.
Auf einen armen Prahler. Nach Martial. . 169
Auf einen Lügner. Nach Martial. . ebend.
Auf einen Borger. Nach Martial. . ebend.
Auf den geizigen Cinna. Nach Martial. ebend.
Auf einen wetterlaunigen Freund. Nach Mart. 170
Auf einen Dieb bey Tische. Nach Martial. ebend.
Auf den Säufer Acerra. Nach Martial. ebend.
Auf die trauernde Gellia. Nach Mart. . ebend.
Auf uneinige Gatten. Nach Martial. . . 171

	Seite
Auf den kauflustigen Castor. Nach Mart.	171
An die Paulla. Nach Mart.	ebend.
An die Aelia. Nach Mart.	172
Der Redner Fax. Nach Martial.	ebend.
Auf übel geschnitzte Fische. Nach Mart.	ebend.
Auf einen langsamen Barbierer. Nach Mart.	ebend.
Zweymal leben. Nach Mart.	173
Auf den Schwätzer Nestor. Nach Mart.	ebend.
Thais und Aemilia. Nach Mart.	ebend.
Auf einen Tadler des Epigrammendichters. Nach Martial.	ebend.
An den Chörill. Nach Owen.	174
An Ponticus. Nach Owen.	ebend.
An Belinden. Nach Owen.	ebend.
An Quintinen. Nach Owen.	175
Auf einen stolzen Idioten. Nach Owen.	ebend.
Auf einen Gleißner. Nach Owen.	ebend.
Auf einen armen Medicus. Nach Owen.	ebend.
Client und Advocat. Nach Owen.	176
Die Eigenliebe, eine Feindinn der Selbstliebe. Nach Owen.	ebend.
Marx. Nach Owen.	ebend.
Problem Nach Owen.	177
Die Fontäne. Nach Le Jay.	ebend.
Die blinde Mutterliebe. Nach Le Jay.	ebend.
Prätor Verres. Nach Le Jay.	ebend.
Verres und Cicero. Nach Le Jay.	178

Seite
Die Rache des Schmarotzers. Nach Le Jay. . 178
An Nävolus. Nach Le Jay. . . ebend.
Aufschrift einer Uhr. 179
Auf Klopstocks Urne, 1803. . . ebend.
Die Arbeitsamkeit. . . . . . ebend.
Das Spiel. Nach dem Französischen frey bearb. ebend.
An Aret. Nach Owen. 180
Der Epigrammendichter. Nach Martial. . ebend.

Gelegenheitsgedichte.

Bey der Abreise des Fürsten nach Karlsbad, 1787. 181
Bey der Rückkunft des Fürsten, 1787. . . 183
Am Namensfeste des Fürsten, 1789. . . 185
Am Geburtsfeste des Fürsten, 1790 . . 187
Empfindung des Barden bey dem Todesrufe Josephs von Auersperg, Fürstbischofs von Paßau, 1795. 188
An die Linzer, auf den Hintritt ihres Hirten Johann Michael von Posch, 1786. Aus dem Französischen eines Ungenannten. . . 191
Der Herbsttraum. Auf Berglers Trauung, 1800. 194

Seite

Aufruf zur Mildthätigkeit. Am Weyhnachtsfeste 1796 bey einer musikalischen Akademie, die zum Beßten der Armen gegeben wurde, abgesungen. 196
Die Josephsfeyer. Am Josephsfeste 1797 bey einer musikalischen Akademie abgesungen. . 198
Duett zweyer Mädchen am Namensfeste ihrer Väter. 201
Auf ein neugetrautes Paar, 1805. . . 202
Auf den Tod meiner Mutter, 1806. . . 204
Lenz und Krieg, 1809. 205
Meinem Freunde Matthias Rauch, Professor am königlich-baierischen Gymnasium zu Paßau, den 24. Hornung 1807. . . . 206

Anhang.

Knabenunterricht. Aus M. Anton. Muretus Latein. 209

Verbesserungen.

Seite	Vers				
6	7	für	bey	lies:	bey
7	3	—	besänftern	—	versänftern
9	10	—	Hülle	—	Hütte
20	8	—	am	—	vom
21	16	—	sehen	—	sehn
29	3	—	Eckel	—	Ekel
60	letzt. V.	—	Schweiu	—	Schwein
63	3	—	lispelnden	—	lispelnde
ebend.	8	—	unsere	—	unseren
77	3	—	eigenen	—	eignen
79	letzt. V.	—	gefangenen	—	gefangnen
148	2	—	Wie mußt dich	—	Wie mußt du dich
193	7	—	Ehre	—	Ehren
203	3	—	Wir fmit	—	Wirf mit

Auch kommt bisweilen ss statt ß, und Ae, Oe, Ue statt Ä, Ö, Ü vor, u.d.m.

Nachtrag.

36	8	—	blüthenden	—	duftenden
43	13	—	Tauben	—	Taubern
44	3	—	seine	—	jene
50	vorl.	—	und frohen	—	und bey frohen
58	—	—	Erd und in den	—	Erd= und in
74	5	—	Wässern	—	Wassern

e

S.	Z.	für:	lies:
78	8	innere	innre
82	2	unvernünftiges	vernunftloses
126	9	schreyet	schreyt
169	8	leihen	leihn
176	–	eignen Fehler	eignen
208	–	die	dir

Vorerinnerung.

Dieß Bändchen Gedichte ist eine Fortsetzung dessen, welches im Jahre 1803 unter dem Titel Versuch der Bardenwege zu Paßau herausgekommen ist. Wenn es jenem an innerm Werthe nachsteht; so übertrifft es dasselbe doch an der Anzahl und Mannigfaltigkeit der enthaltenen Stücke, und wer an dem ersten einiges Behagen gefunden hat, der wird, hoffe ich, auch diese Nachlese wenigstens nicht ganz mit Unwillen aus den Händen legen.

Vorzüglich sind diese Poesien wieder, so wie jene des oberwähnten ersten Werkchens, den würdigen Zöglingen der Musen gewidmet

Ich werde mich belohnt genug achten, wenn diese meine Versuche in etwas jene Worte Horazens wahr machen helfen, die er an Augustus schrieb:

Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari;
Os tenerum pueri balbumque poeta figurat,
Torquet ab obscoenis jam nunc sermonibus aurem,
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Asperitatis et invidiae corrector et irae.

Paßau, im März 1810.

J. L.

Geistliche Poesien.

Morgenandacht.

Dein Willen, Herr! geschehe!
Der Leib ist nun erquickt,
Die Sonn' erwacht, ich sehe,
Wie sie aus Osten blickt.
Du schuffst mir frisches Leben,
Erneutest jede Kraft.
Froh will ich mich erheben
Zur fernern Wanderschaft.

Laß, Vater, heute wieder
Mich deinem Dienste weihn,
Zum Glücke meiner Brüder
Mit Eifer thätig seyn!
Bewahre mich vor Sünden,
Und stärke mich im Streit',

Laß Hülf bey dir mich finden,
Wenn mir Versuchung dräut.

Gieb Mäßigung in Freuden,
Die deine Vaterhuld
Mir einschenkt; und in Leiden
Verleihe mir Geduld.
Dein Loblied sey auf Erde
Des Lebens kurze Zeit,
Damit ich würdig werde
Des Lohns der Ewigkeit!

Abendandacht. *)

Herr! es gescheh' dein Wille!
Der Leib verlangt nach Ruh;
Schon fallen in der Stille
Die müden Augen zu.

*) Ich füge dieses Lied aus Cronegk, als das Gegenstück zum obigen, mit etlichen kleinen Abänderungen, die ich mir erlaubt habe, hier bey.

Vergieb der Schwachheit Sünden,
Verschon' mit Zorn und Straf'.
Laß mich bereitet finden
Zum Tode, wie zum Schlaf'.

Laß, fern von Schreckenbildern
Und wilder Träumerey,
Die Seele sich nichts schildern,
Was ihrer unwerth sey.
Laß frey von eiteln Sorgen
Mich wiederum erstehn,
Und auf den Kampfplatz morgen
Mit neuen Kräften gehn!

Doch, wenn mit tieferm Schlummer
Des Todes letzte Nacht
Den Freuden, wie dem Kummer,
Ein schnelles Ende macht,
So stärk' mich, wenn der Schrecken
Der ernsten Stunde droht:
Mein Gott wird mich erwecken;
Ein Schlaf nur ist mein Tod.

Dein Heil hab' ich gesehen;
In Frieden fahr' ich hin,
Weil ich beym Auferstehen
In deinem Reiche bin.
Wohl dem, der bis ans Ende

Sich als ein Christ erweis't!
O Herr! in deine Hände
Befehl' ich meinen Geist.

Joel und Elisama.

Ein Hirtengespräch in der Christnacht.

J. Elisama! Wohin so geschwind? Sprich, eilst du der Stadt zu?
Willst du die Heerde bey dunkeler Nacht im Freyen verlassen?
Wie? wenn etwa der Wolf auf die Hürden fiele, wer nimmt denn,
Wann der Schäfer nicht da ist, die zarten Lämmer in Obhut?
E. Halt mich, o Joel, nicht auf! was Größeres liegt mir am Herzen;
Komm vielmehr, wenn du klug bist, und mache dich selbst auf den Weg mit!
J. Gerne will ich dir folgen; doch sage, was treibt dich zur Reise?
E. Komm nur, und hör', ich mache dirs kund; du sollst es auch wissen,

Und dich freun! Der Messias, der längst erwünschte, von Allen
Sehnlich erflehte Messias, der Stolz der Flur, und der Hirten
Krone, kam auf die Welt. Er ist von göttlicher Abkunft,
Glaube mir! und ein Sprosse des Himmels; denn sieh! als in stiller
Nacht der Schlummer die Glieder mir band, da weckte mich plötzlich
Ein geflügelter Both' vom hohen Sternengezelte,
Ich erstaunt', und er redete so mit freundlichen Worten:
Hirten! Gottgeliebtes Geschlecht! vernehmet, und freut euch!
Bothschaft des Heiles bringe ich! Der, den lange der Erdkreis
Mit den entflammtesten Wünschen verlangt hat, der beßte der Hirten,
Steigt nun endlich herab, und würdiget diese Gefilde
Seiner Gegenwart. — Auf! hebet den freudigen Tritt, und
Stürzet euch hin zu seiner Wiege! denn Er ist geboren!

J. O zu glückliches Land, wofern du dein Glück nicht verkennest,

Dem es gegönnt war, zuerst des Göttlichen
Antlitz zu schauen!
Wohnet' er auch in den fernesten Inseln, die
niemal der Sonne
Sanfterer Stral begrüsset, ich gieng' an das
Ende der Welt hin!

E. Laß die Besorgniß! der gütige Gott, mein
Joel! begünstigt
Deinen Eifer; denn täuscht nicht die Both-
schaft, — und könnte sie täuschen? —
O so findst du den Knaben, nicht ferne von
unseren Triften,
Dort bey Bethlehems Burg auf.

J. So laß uns
nach Bethlehem eilen,
Und den Knaben, die Mutter mit frommer
Gabe beschenken.

E. Meiner Liebe Beweis sey dieses völlige Milch-
lamm.

J. Meiner Zärtlichkeit Pfand soll dieß Paar Tau-
ben wie Schnee seyn.

E. Und dem Milchlamm folge das Körbchen mit
Früchten des Spätjahrs.

J. Und dem Taubenpaar folge der Napf mit schäu-
mender Sahne.

E. Ach, fällt etwa die Glieder des zarten Säug-
lings der Frost an,

Soll ihm dieß Fell, dem Froste zu wehren, die Glieder umhüllen.

J. Möchten vielmehr die tobenden Winde des himmlischen Kindes
Schonen, und milderer West die rauhen Lüfte besänftern!
Zephyr komm', und herrsche nun einmal in fremdem Gebiethe!

E. Möchte vollends der Frühling vor seiner Zeit aus den fernen
Gauen kehren, und fröhlichen Scherz, und munteres Lachen
Mit sich bringen, und jegliche Wonne der friedlichen Erde!

Klagegesang,

am fünften Tage der Charwoche.

Welche Zagheit bemächtigt sich euer, ihr Freunde des besten
Unter den Menschen? Wo stürzet ihr hin in eurer Verwirrung?
Wie? ihr könnt in der Stunde, da euer göttlicher Lehrer

In die Gewalt der Feinde geliefert, von Sündern die Unschuld
Vor der Bosheit Gericht geschleppt wird, da könnt ihr, o Jünger!
Undankbar und treulos entfliehn? Sind dieses die Proben
Eurer Liebe? hat dieses um euch der Güt'ge verdienet,
Welcher aus Tausenden euch zu seinen Hörern erkohren?
Er, aus dessen himmlischem Munde die Lehren der Wahrheit
Euch zuflossen im vollesten Maß'; der vor eueren Augen
So viel Wunder gethan, der mit seinem Wesen euch nährte?
Und du vor allen, o Petrus! ha, welche säumende Trägheit
Weilet dich? — welche Kluft, und welcher düstere Winkel
Schließet dich ein, und raubet durch seine Nacht dir den Anblick
Dieser Scene des Gräuls? O sieh! ein Haufe der Juden,
Jenes treuvergeßnen, und stets hartherzigen Volkes,
Das der Seher so viele gemordet hat, bindt ihm gewaltsam

Schon die Hände, damit es ihn frech mit Schimpfe belaste,
Falscher Verbrechen beschulde den Heil'gen, mit Geisseln den Leib ihm
Grausam zerfleische, das Haupt mit verflochtnen Dornen durchwüthe,
Und, nach alle den Martern, ihn kreuzige! — Kannst du es dulden,
Daß dein Lehrer und Freund den Qualen entgegen geführt wird,
Er, deß blutiger Tod die Gestirn' in Dunkel zu hüllen,
Felsen zu spalten vermag? Ihn kannst du am Kreuzesblocke
Sterben sehn? Ist dieß die Treue, so du ihm gelobtest? —
Denk' es nach, was du schworst; mich däucht, ich höre den Schwur noch:
„Ehe soll der Geist, der diese gebrechliche Hülle,
Meinen Körper bewohnet, entflieh'n, eh' sollen des Jordans
Rauschende Wogen zurück zu seiner Quelle sich wälzen,
Als ich von dir, o du, mein Herr und Meister! mich trenne,
Keine Gefahr, kein Dräun soll von dir, kein Kerker mich reissen!
Muthvoll geh' ich mit dir in den Tod! Dir folg' ich wohin du

Auch mich führest! Mögen sich andre vor deiner Verfolger
Wuth in Höhlen verbergen; ich scheue kein Schwert, mit der Liebe
Schilde beschirmt will ich vor meinen Meister mich stellen,
Und mit dieser Brust ihn bedecken; Du, Liebe! du stärkst mich."

Jetzt, o Jünger! durchglüht die edle Flamme der Liebe
Dir die Brust noch, gedenkest du noch des Eides der Treue,
Jetzt ist sie da, die Zeit der Erfüllung; die Stund' ist gekommen,
Welche des Helfers bedarf. Ach! zögre nicht länger, bewehre
Dich mit dem Stahl', und dring' in die Schaar der Hasser des beßten
Unter den Menschen! nun thu, was du schworst, und rette den Lehrer! —
Doch du hörest mich nicht, von dunkelen Klüften umschanzet;
Banger Schrecken ergreift dich, und Schauer durchbeben das Mark dir
In den Gebeinen, dein feuriger Muth sinkt nieder in Zagheit. —
Ach! so leicht ist sie uns, die kühne Verheissung; doch plötzlich

Prüft die Gelübde der Himmel, und scheidt das Eitle vom Echten!
Aber was rufe ich Petrus dem Todgeweihten zu Hülfe?
Könnt' er denn retten, und hielt' er allein den Rasenden Obstand?
Ach, vergeben wäre sein Mühn. Und wollte nicht sterben
Er, der zu sterben beschloß, der Ew'ge, vom Anfang der Welt schon
Unsertwegen zu sterben beschloß, so wär' er sich selber
Hülfe genug, so könnten ihn tausend Tode nicht tödten.
Aber verschwüren sich gleich die unsterblichen Schaaren des Himmels
Alle mit den Sterblichen allen, und rängen vereinet,
Ihn dem Schlunde des Grabs zu entreissen, sie wagtens vergebens;
Denn ihn wird nicht die Wuth der Feinde, der Henker Gewalt nicht,
Noch der Nägel eiserne Klammer am Balken des Kreuzes
Halten, oder um Eine Stunde das Leben ihm kürzen;
Nein! die Liebe nur wirds: nur sie allein wird ihn zwingen

So viel Schmach zu ertragen, so viele Wunden
zu dulden,
Und, ein gefälliges Opfer für uns, dem Vater
zu bluten.

Morgensegen.

Wieder erwach' ich! Das Licht des Tages erleuchtet von neuem
Meine Augen, und rufet mich auf zu des Lebens
Gewerben.
Jedes der Glieder fühlet durch sanften Schlaf
sich erquicket,
Und Gesundheit und Kraft sind mein Eigenthum
wieder wie gestern;
Frischere Fluth von Lebensgeistern durchwallt
mir die Nerven
Treibet mich an, geschäftig zu seyn. Mein erstes
Geschäft sey
Dir, mein Schöpfer! geweiht. Wem anders,
als dir nur, gebühren
Wohl die Erstlinge all der Früchte des Baums,
den Du pflegest? —
Welches Gefühl durchströmet mein Herz!
Mein Herr! und mein Vater!

Du Allgütiger! deine Milde gewähret mit diesem
Neuen Tag' mir ein neues Leben, um also die Fülle
Deiner Huld von neuem empfinden zu können, die Wonne
Wieder zu schmecken, welche der Trieb der Dankbarkeit zeuget.
Ja, dir dank' ich es, daß ich noch bin! — Ich hatte so wenig
Recht den Tag zu erwarten, als so viel Tausende, welche
Diese Nacht der eiserne Arm des Todes gefaßt hat,
Denen der Schlummer zum tiefen Schlaf' im Grabe geworden,
Und die nicht eher erwachen, als bis die Sonne zu flammen
Aufgehöret. Ach, ihr! die ihr den Schauer der ernsten
Stunde gefühlt, den man einmal nur fühlt, und nun aus Erfahrung
Wisset, was Tod, und was Ewigkeit sey! die erblasseten Lippen
Eurer noch kaum erstarrten Leichname sollen mir Weisheit
Predigen. Ihr seyd dahin, wohin euch gewiß ich einst folge.

Euer Schicksal ist festgesetzet; der Finger des Ew'gen
Schrieb mit unaustilgbarer Schrift den Ausspruch des Richters
In der Unendlichkeit eherne Tafeln. Mein Schicksal ist jetzt noch
Unentschieden. Es steht in meinen Händen noch, oder
In den deinen vielmehr, mein Gott, und mein Vater! Ich lebe
Noch, zu dem Glücke des höhern Lebens mich fähig zu machen.
Ich, ich höre sie noch, der Langmuth rufende Stimme;
Nein! ich will nicht vergebens sie hören. — Ich eile nun wieder
Zu den Geschäften des Erdenlebens. Ich will sie besorgen
Unabgewendet von dir. Dir seyn sie alle geheiligt!
Dein sey jeder Gedank', und jede Begierde des Herzens,
Jeder Auslaut des Munds! und nichts entweihe dein Auge,
Welches allwachsam auf deine Kinder vom Himmel herabblickt!
Stärke mich, Vater! in diesem Entschluß! Du kennst die Gefahren,

Welche den Wandrer durch diese Gefilde der Prüfung umschweben;
Leite mich gütig hindurch! Und wenn aus Schwachheit ich strauchle,
O so vergieb, und laß den gewarnten behutsamer wandeln!

Profane Poesien.

Apologie der Dichtkunst.

Hört auf, der Dichtkunst Hohn zu sprechen!
Ich will heut meinen Namen rächen:
Ihr sollt des Baumes echten Werth
Aus seinen goldnen Früchten kennen,
Und mich nicht eitel Spielwerk nennen.
Seht einmal, was die Dichtkunst lehrt!

In fein erdachten Thiergeschichten
Der Menschen ernste Lebenspflichten,
Und, edle Wahrheit! deinen Werth
Viel klärer, als in trocknen Gründen,
In weiser Fabeln Anmuth finden,
Dieß ist es, was die Dichtkunst lehrt.

Nie eines Lasters furchtsam schonen,
Und sollt' es in Palästen wohnen;
O Tugend! deinen hohen Werth,

Und solltest du in Armuth schmachten,
Doch darum nicht geringer achten,
Dieß ist es, was die Dichtkunst lehrt.

Bey dichter Mengen Klatschen, Lachen
So manchen Thoren schamroth machen,
O Klugheit! deinen echten Werth
Des feinern Bürgers Blicke zeigen,
Und ihn nach deinem Winke beugen,
Dieß ist es, was die Dichtkunst lehrt.

Durch fremder Leiden Trauerscenen
Des Mitgefühles sanfte Thränen
Erregen, Starkmuth! wenn dein Werth,
Stürzt gleich der Welten Bau zertrümmert,
Nur mit vermehrtem Lichte schimmert,
Dieß ist es, was die Dichtkunst lehrt.

Euch, Fürsten! in beseelten Bildern
Mit Farben der Homere schildern,
Und eurer edeln Thaten Werth
Sammt jedem Ruhm verdienter Helden
Den kommenden Geschlechten melden,
Dieß ist es, was die Dichtkunst lehrt.

Mit frommer Hymnen Adlerschwingen
Empor zum Throne Gottes dringen,
Religion! so deinen Werth,

Und deinen unnennbaren Segen
Den Sterblichen ins Herz zu prägen,
Auch dieß ists, was die Dichtkunst lehrt.

Ossians Lied an die Sonne. *)

Freund der Musen, und meiner! vernimm nun die letzten der Laute,
Meiner Telyn **) entlockt in den Hallen unsrer Verbindung,
Welche der Strom der Zeiten jetzt trennt! — Du horchetest öfters
Ihrem Getön', und lächeltest Beyfall aus fühlender Seele.

*) Das Lied ist der Schluß von Ossians Carthon. Denis hat es in Hexametern gegeben. Der Eingang, den ich ihm vorgesetzet habe, lautet an meinen ehemaligen Collegen, den Professor zu Paßau, Matthias Rauch. Geschrieben 1803 im October.

**) Telyn ist die Bardenleyer; ein celtisches Wort. Sieh Klopstocks Wingolf.

Ossian reisset die Herzen mit sich durch schmelzende Lieder;
Höre nun eins derselben von mir, und lächle dem Barden!
Alt und kraftlos und blind war der Held und Barde. So sang er:

Die du hieroben wallst, und an Ründe gleichst
Dem Schilde meiner Väter, wer gab sie dir,
Die mächt'gen Stralen? sprich, woher quillt
Dieses dein ewiges Licht, o Sonne?

Du gehst mit ehrfurchtweckender Herrlichkeit
Vom Osten aus: da schwindet am Aether hin
Der Sterne Schaar, da taucht der Mond sich
Frostig und blaß in des Hespers Fluthen,

Und du allein nur wandelst am Himmel, und
Kein Stern aus allen kann dein Gefährte seyn.
Von Bergen stürzen Eichen, Berge
Mindern sich unter der Last der Jahre,

Das Weltmeer blähet sich, sinket in sich zurück,
Und selbst das Mondlicht dämmert hieroben, lischt;
Du gleichst von allen stets dir selber,
Jauchzest auf deiner beglänzten Laufbahn.

Erbangt in finstern Wettern die Welt und hört
Der DonnerRollen, sieht sie derBlitze Schwung:
Dann schauest du verachtend, deiner
Schönheit gewiß, auf die Wolknacht nieder.

Vergebens dennoch schaust du auf Ossian!
Ihm leuchten deine Stralen nicht mehr ins Aug',
Nicht, wann den Ost dein Haupthaar göldet,
Nicht, wann du funkelst am Thor' im Westen.

Doch bist du etwa, Sonne! wohl gar mir gleich,
Wie Ossian, ein Kind der Vergänglichkeit,
Und wirst dein Alter auch einst enden,
Schlafend in Wolken dann nicht mehr hören

Des Morgens Aufruf! O so gebrauch' indeß
Die Kraftfüll' deiner Jugend mit Fröhlichkeit.
Denn trüb' und unhold ist das Alter,
Gleichbar dem blasseren Stral des Mondes,

Der unter Wolken, welche der Wind zerriß,
Unsicher blinzet. Nebel bezeucht die Höh'n,
Durch Ebnen ras't das Nordgestürm; in
Mitte des Weges erstarrt der Wandrer.

Der Sieg des Pelops. *)

Als um Hippodamien Pelops in Jugendblüth'
Warb, besuchte der Held einsam des Meeres Bord,
Und bath also den mächt'gen
Dreyzackführenden Wogengott:

Warst du je, o Neptun! Cypriens Gaben hold,
O so hemme den Speer, welchen Oenomaus
Faust schwingt; bring' auf dem schnellsten
Deiner Wagen nach Elis mich,

Und gewähr' mir den Sieg über den Wütherich,
Der, nicht Einen, schon zwölf liebende Jünglinge
Todt zur Erde gestreckt, und
So des Fräuleins Vermählung säumt.

Sey's! der Feige nur flieht grosse Gefahren! und
Weil doch einmal ins Grab uns das Verhängniß
ruft:
Ha, was soll mich ein Leben,
Ohne Großthat, ergrauen sehen?

---

*) Aus Pindars erster olympischer Ode.

Nein! ich laufe die Bahn! Männern ist nichts zu steil;
Spiel ist ihnen der Kampf, stützet der Himmel sie.
Kämpfen will ich; o kröne,
Vater, kröne den Ausgang Du!

Also fleht' er. Sein Muth rührte den Gott; er gab
Ihm zur goldenen Achs' fliegendes Pferdgespann:
Damit raubte der Wackre
Sieg und Tochter dem Trotzigen.

Ludwig Capet, 1793.

Fortuna, sævo læta negotio, et
Ludum insolentem ludere pertinax.

Horat. L. III. O. 29.

Das Schicksal wechselt furchtbar mit Höhen und
Mit Tiefen immer, spielet sein freches Spiel
Mit Thronen und mit Blutgerüsten,
Hebt den Gehaßten, und stürzt den Liebling.

Wie dort ein tausendjähriger Eichbaum, der
In Wolken schwebend Schatten ringsum verstreut,
Der Sonne Widerstand, der Heerde
Mächtiger Schirm, durch die starken Streiche

Des mühnden Landmanns endlich besieget, jetzt
Zum letzten Mal erseufzet, und schweren Falls,
Von seiner majestät'schen Höhe
Niedergeworfen zu Boden donnert:

Wie dann der tiefdurchschütterte Wald umher
Das laute Tosen hört, und erbebt, und Flur,
Und Berg und Strom, und fernes Thal in
Bangem Erstaunen es wiederhallen:

So schlug der Schlag des Schicksals, Entsetzens voll,
Auf dich, der Franken sechzehnter Ludewig! —
Europa bebte bey dem Nachhall
Dieser zur Erde gestürzten Säule!

Auf den Frieden, 1801.

Heil uns! nun endlich wich sie vom Horizont,
Des grausen Krieges düstre Gewitternacht,
Und Deutschlands tiefbeklommnen Fluren
Lächelt nun wieder der Sonne Mildblick.

Im West- und Süden tosete Jahre lang
Der losgelaßne Sturm, daß erkracheten
Der Alpen Felsenwänd', und immer
Näher und näher die Donner rollten.

Da flohn, aus deinen Mauern Passavia!
Verscheucht, die ruheliebenden Musensöhn',
Und deine Bürger, deine Sassen
Schwebten in banger Erwartung lautlos.

Nun war es da, das Wetter, und wälzte sich
Den Isterstrom entlang nach der Kaiserstadt:
Wuthvoll entfuhren seinem Schooße
Schmetternde Schloßen und rothe Keile

Da, wo es hinzog. — Aber auf einmal ward
Ihm das Geboth: Nicht weiter! Da sänftigte
Der Sturm, verdünnten sich die Wolken,
Schimmert' am Himmel des Friedens Bogen!

An die Aeltern.

— Paternis cerea moribus
Adsueſcit ætas. — — —

Wallius L. II. Ode 7.

Umſonſt iſt Jugendbildung und ſchöner Kunſt
Lobanpreis, wenn nicht würdiges Beyſpiel zur
Nachfolge vorgeht, nicht auch Achtung
Wird den empfänglichen Blüthenjahren.

Ergetzt verruchter Würfel den Vater, ſo
Läßt auch der Sohn nichts Edlern gewärtig ſeyn,
Auch er wird hingehn, und vernunftlos
Börſe, und Kaſten dem Spieltiſch' opfern.

Die reife Tochter wird ſich den Nacken ſo
Mit ihrem Erbe laſten, die fliegende
Umlockung mit levant'ſcher Narde
So ſich durchdüften, wie vor die Mutter

Einher, ihr ganz Vermögen am Kleide, tritt,
Das Haar in Balſam tauchet, mit indiſchem
Perlſchmucke, und mit Edelſteinen
Schürzt, und mit Nadeln von Golde ſchnallet.

Ja! so entspricht das wächserne Alter stets
Der Zeuger Sitten, wandelt den Pfad hinan,
Es mag nun Curier, Cetheger,
Oder Catonen voraus erblicken.

Der Geyer raffet garstiges Eingeweid',
Zerstreut auf öden Feldern, zusammen, und
Dem Vater gleich zerhackt des Zöglings
Klaue das Aas mit nicht mindrer Gierde.

Der junge Sperber, einmal erwachsen, hascht
Nach keiner andern Beut', als der Alte; und
Der federkahle Adler lernt den
Glutstrahl des Phöbus im Nest schon dulden.

Die Sterblichkeit. *)

— — — Improvisa leti
Vis rapuit rapietque gentes.

Hor. L. II. O. 13.

Gewiß des Grabes pilgern wir, ungewiß
Der ernsten Stunde, die uns hinunter ruft.

*) Eine Nachahmung von Denis Ode gleicher Ue-

Kein Augenblick bürgt uns für jenen,
Welcher ihm folgen soll. Dichter Nebel

Hemmt uns den Ausblick in das gedehnte Feld
Der Zukunft. Doch dieß lehrt seit Jahrhunderten
Erfahrung, daß der Arm des Todes,
Wer sich am sichersten dünkt, hinweg rafft.

Ein frischer Zeuge dieser Erfahrung, ach!
Ist Verones, der heilende Menschenfreund, *)
Deß Kunst und Eifer nun der Kranke,
So wie dem Herzen der Arme, nachweint.

Er fähret sorglos auf dem gebahnten Weg',
Die Pferde trotzen, achten den Zügel nicht,
Der Wagen fleugt; ein kühner Absprung
Soll ihn erretten — und giebt dem Tod' ihn!

O selig, welcher seiner Bestimmung treu,
So lebt, daß jede Stunde willkommen ihm
Der Abschied ist! den jeder Tag sieht
Aehnlicher werden dem Unerschaffnen;

---

berschrift. Sieh die Nachlese zu Sineds Liedern, oder Ossians und Sineds Lieder, 6. Band.

*) Sieh die Gelegenheitsgedichte im ersten Bändchen, S. 178, wo eine Elegie auf diesen Vorfall steht, der sich 1800 ereignete.

Der jeden Abend sorgsame Rechenschaft
Dem innern Richter giebt, und, vertraut mit ihm,
Den Tod als seinen Freund begrüßet,
Der ihn in beßre Gefilde hinnimmt!

Der Werth der Leiden.

Gleich heiter nimmt der Starke das Schicksal auf,
Das wandelbar sich immer den Menschen weis't,
Es mag mit holder Stirn ihm lächeln,
Oder mit finsterer Miene zürnen.

Wenn in den grauen Fluthen die Woge gleich
Mit Brausen tobt; steht dennoch die Klippe fest,
Und prangt als Siegerinn, mit weissem
Schaume gekrönt, nur in höh'rer Schönheit.

Der Jaspis zieret, eh' er geschnitten ist,
Den Ring nicht: noch stützt Marmor den Fürstensaal
Mit Würde, traf ihn nicht des Künstlers
Rechte zuvor mit gewalt'gen Schlägen.

Im strengen Feuerofen, auf heisser Glut
Wird erst das Gold von Schlacken gereiniget,
Bevor es glänzt, und den Alciden
Machte zum Halbgott der Haß der Juno.

Die Mäßigkeit.

So schmeichelhaft und lockend die Freude lacht,
Die nur die Sinne trunken zu machen taugt;
So nahe gränzt sie an den Eckel,
Welcher den Honig in Galle wandelt.

Die Wollust, die des Weisen Geschmack belebt,
Und spärlicher Genuß in der Blüth' erhält,
Welkt bei des Thoren Ueberflusse
Hin, wie das Veilchen im heissen Sande.

Fleuch, ungestalte Fröhlichkeit! rase dort
An Alexanders Tafel, den Thieren gleich!
Wir wollen Grazien und Scherze
Nicht durch entheiligten Wein verscheuchen.

Wider schädliche Lectüre.

Sero sapiunt.

Cic. ad div. L. VII. Ep. 16.

Wie lange lieben wir noch die schmeichelnde
Gefahr, und ziehn den Todfeind im Busen groß,
Da unser Geist aus Schandgeschreibsel
Gift durch das lüsterne Auge trinket?

Spät, ach! zu spät wird sichere Jugend klug!
Mit Aufwand stürzt man sich in den Untergang,
Bejammernswerthes Seelenbrandmal
Selbst wird mit Müh' und mit Gold erkaufet!

Freywillig giebt man schmerzender Reu' sich Preis,
Sucht seine Qualen! Gleich den verblendeten,
Durch Sinons arge List getäuschten,
Gerne sich täuschenden Dardaniden.

Ja, unerschüttert stünde noch Pergama,
Fort blühte stolzerhaben Podarces Reich,
Drang nicht ein Ungeheuer, unter
Gleissendem Namen, ins Herz der Stadt sich*)

Jedoch wer zwang die thörichten Phrygier,
Dem ränkevollen Feinde zu trauen, der
Neun Jahre schon Verderben dräute,
Trug im Ulyß, im Achill Gewaltthat?

Grundaus zerstöret rauchet nun Ilion,
Zu spät durch eignen Schaden gewitziget.
Hier stand einst Troja! ruft vorüber-
Ziehend der Wandrer — Doch wird er klü-
ger? —

---

*) Das trojanische Pferd, als ein Opfer für Minerven.

Die Fiction.

Honesta Carmen fabula dicitur,
Partusque casti nobilis ingeni.

Balde Silv. V. O. II.

Der Barde, wenn ihn Klio zum Schöpfer macht,
Behauptet stets, wofern er auch dichtrischkühn
Der Wahrheit Gränzen überspringet,
Dennoch den Namen des Wahrheitfreundes.

Er leugt nicht; seine Dichtung entzücket uns.
In Maro's Liede weilet der Phrygier
Auf Dido's Burg: Sie brennt von Liebe
Gegen den Helden, und stoßt sich rasend,

Als er entfleucht, sein Schwert in das Eingeweid'.
Entschuldete den Sänger die Muse nicht,
So wär' es ungeheure Lüge; *)
Aber so — hat er mit Ruhm erfunden!

---

*) Dido soll, wie die Geschichte lehrt, erst drey-hundert Jahre nach dem Aeneas gelebet haben.

Das allgemeine Loos.

— — — — omnium
Versatur urna serius, ocius
Sors exitura. — — —

Hor. L. II. O. 3.

Zu sterben treten wir in dies Leben ein,
Uns all' erwartet Moder im Leichentuch',
Und Grabesnacht; des strengen Todes
Eisernes Zepter gebeut dem Erdball'.

Sey reich, des Glückes Liebling, ein edler Sproß
Erlauchten Stammes; oder ein Erdensohn,
Ein Bettler, ohne Kleid und dachlos:
Rosig die Wange, voll Kraft und Feuer

Ein blüh'nder Jüngling; oder mit Silberhaar
Die Scheitel überstreut, ein gekrümmter Greis:
Hier schützt kein Stand, kein Gold, kein Alter,
Niemand entrinnet dem Arm' des Würgers.

Unvorgesehen raffet er oft hinweg! —
Drum Freund! bereite täglich zur Folge dich,
So wirst du ihn nicht scheun; der Weg des
Grabes nur führet zum wahren Leben.

Die Lebensverlängerung.

— — — Sibi quisque famam
Scribat heredem. — — —

Sarbievius L. II. O. 2.

Thale, die der Winter mit Schnee jetzt decket,
Schaust du wieder, treffen die nahe Bergreih'
Titans Flammenpfeile. Doch sinkt der Winter
Grauenden Alters

Nieder auf dein Haupt im bereiften Kleide,
O so weicht er nimmermehr. Schnell entfloh der
Sommer, schnell der Herbst, und so wird auch
fliehn die
Nähernde Lenzzeit;

Aber deinem Scheitel wird Frost und Grauhaar
Ewig haften: weder ein Strom von Salben,
Noch ein öft'rer Wechsel von Blumenkränzen
Tilgt dir die Mißfarb'.

Eine Jugend war es, die dich, o Freund, uns
Schenkte, und Ein Alter nur nimmt dich wieder:
Doch kannst du Jahrhunderte durch des Nachruhms
Zauber durchleben.

Lang' hat der gelebt, den des Zeitgenossen

Thrän' ins Grab geleitet. Den Nachruhm mache
Jeder sich zum Erben: all Andres rauben
Geitzige Monden.

Der Lenzmond *).

Wie vorm Pfeil des höhern Tagstrals sich des
Winters Trotz verschleicht!
Wie die Matten sich schon entschleyern! wie sein
Haupt das Blümchen hebt!
Wie das Grün dem lockern Feldschooß', und den
Wipfeln rings entkeimt!
Wie der Äther in dem Krystall sich des enteis'ten
Stroms beschaut!
Wie die muntre Lerche zwitschert! wie die Bien'
ums Körbchen summt!—
Die Natur erwacht vom Jahrschlaf', und erblicket
sich verjüngt.

*) Ein Versuch des galliambischen Matrums des Catull im Deutschen. Sieh Catulli Carm. 64. de Aty.

Der Traum der Wachenden.

Somnium læti vigilamus omnes.

Balde.

So zerrinnet der Schatten des Erdenlebens!
Einen Lenztraum träumen wir oft hier wachend,
Und den Geist betäuben mit Gaukelkünsten
Schwindende Freuden.

Mit geschlossenem Auge gestreckt aufs Sopha
Sah ich froh enteiset die Winterlandschaft:
Rings um mich verklärten sich all' die goldnen
Reitze des Frühlings;

Neubelebet erklangen der Vögel Kehlen:
Mir willkommen, Frühling! so jauchzt' ich, — als sich
Morpheus plötzlich wandte, und mich zurück im
Wintergestürm ließ.

Der kehrende Lenz.

Diffügere nives. — —

Horat. L. IV. O. 7.

Schnee ist zerflogen und Eis; die laueren Hau-
che des Zephyrs
Scheuchten den frostigen Nord.
Wieder betritt in Jünglingsgestalt der Frühling
die Erde,
Und wo er wandelt, da keimt,
Sproßt und grünet alles, zu neuem Leben er-
wecket
Was durch den Winter erstarb.
Schon umsummet die Biene, den Nektar der
Blüthen zu trinken,
Eifrig den blüthenden Strauch.
Schon entdrängt sich die Knospe der Rosenstaud'
und dem Rebzweig';
Wälder durchschwirrt Melodie,
Schäferflöten durchschallen die Trift; in begeister-
ten Hymnen
Singen die Barden den Lenz.

Die Lust des Dichters.

— — — — Me gelidum nemus,
Nympharumque leves cum Satyris chori
Secernunt populo; — — — —

Horat. L. I. O. 1.

Jeglicher hat, was vor anderm ihm lacht. Der findet Vergnügen,
Wenn er mit leimigen Zweigen die Vögel,
Oder mit künstlichen Schlingen betreugt; der stellet dem stummen
Volke der Seen und Flüsse mit Netzen,
Oder mit Angeln nach; den freut es, am grauenden Morgen
Schon, mit dem knallenden Rohr' auf dem Rücken,
Ueber Thäler und Hügel zu schweifen, die schüchternen Häschen
Aus dem dichten Gebüsche zu jagen,
Oder den flüchtigen Hirsch mit dem schwirrenden Bley zu erlegen.
Jenen ergötzt es, die lederne Kugel
Rastlos mit kräftiger Faust hoch in die Lüfte zu senden;
Dieser ist angenagelt am Spieltisch'. —

Mir ist es Lust, in gesundheitduftenden Hainen zu wandeln,
Und mit Horazen — der Thoren zu lachen.

---

o

An den Maifrost, 1799.

Grauser Winter! entfleuch! Kehrest du nochmal, und
Stiehlst den Frühling uns auch? Hast du nicht hart genug
Lange Monden getobet,
Und mit Eise die Flur gedrückt?

Sieh! das dürre Gezweig' manches entseelten Baums,
Den kein West mehr belebt, klaget dich, Wüthrich, an!
Soll dein frostiger Hauch uns
Noch den lieblichen Mai verwehn?

Soll ersticken im Keim jegliche Lenzgeburt?
Jede Blume verblühn, eh' sie noch aufgeblüht?
Jede Knospe verschrumpfen?
Fort, und weiche dem Sommer nun!

An einen Freund,
Bey stürmischem Wetter.

— — — Rapiamus, amice,
Occasionem de die.

Horat. L. V. O. 13.

Neid'sche Wolken umziehn, engen den Himmel uns,
Mit Schlagregen im Schooß schauert die Luft heran:
Hörst du, wie die Paläste,
Wie die Wälder der Nord durchbraus't?

Hasche, die uns der Tag beut, die Gelegenheit!
Wein, und froher Gesang scheuche den Unmuth weg!
Laß ertönen die Saiten,
Und geschwätziger Flöte Spiel.

Knab'! entsiegle den Krug, schenke mir Freud' ins Glas!
Sie entrunzle die Stirn! Birgt sich die Sonne gleich
Unter schwarzem Gedünste,
Flieht doch Heiterkeit Weise nicht.

Bacchus der Begeisterer.

Weg, ihr fröstelnden Quellen! weg, ihr Wasser!
Ey, was soll ich mit euch? was frommte mir, und
Schlürft' ich vollends ihn aus, der Bach des Pferdhufs?
Ists nicht schmackloses Naß', was ihm entsprudelt,
Das des glühenden Barden Geist ertränkt, und
Jedes Fünkchen des Witzes kühlt und auslöscht?
Weg, ihr Quellen! ihr seyd die Pest der Dichtkunst.
Aber ihr, des Lyäus holde Becher,
So die Hügel am Ister, und am Rheine,
Und am Rhodan mit flüß'gem Feuer füllen!
Ihr, ihr lachet dem Barden! Ihr begeistert!
Seht! kaum leert' ich den Becher, und schon löst sich
Meine Zung' in Gesang, die Laute klinget.
Rufe, wem es behagt, den Sohn Latonens
Dort am Helikon an, und die neun Schwestern!
Ich, ich rufe den Bacchus an am Hügel
Voll von Reben, und seine goldnen Flaschen.

An Harpax.

Freund! ließe sich der Tod gewinnen,
So sammelt' ich mir Geld,
Und holet' er mich dann von hinnen
In jene Welt:
So gäb' ich alles ohne Reue
Dem finstern Knochenmann',
Und wär' er fort, fing' ich aufs neue
Zu sammeln an.

Doch weil ich diesen nicht besteche,
Da er nicht geitzig ist,
Nicht ist ein Freund von goldnem Bleche,
Wie Du es bist:
Was soll mir denn der Thalerhaufen,
Und was der Sorgen Schwarm?
Des Todes Bahn muß jeder laufen,
Reich, oder arm.

Drum will ich dieser Welt genießen,
Mit Ruh' und Heiterkeit
Die kurzen Stunden mir versüßen,
Die sie mir beut,
Und, gnügsam, ohne Kummer lebrn,
Mich meines Lebens freun;

Du — magst nach todten Schätzen streben,
Magst Harpax seyn!

Sehnsucht eines Studierenden nach den Herbstferien.

O rus, quando ego te adſpiciam? —
Hor. L. II. Sat. 6.

Wann werd' ich endlich, vom Gewimmel
Der Stadt erlös't, dich wiederſehn,
Du meine Vaterflur! dich, ländlich reiner Himmel!
Wo sanftre Lüfte wehn?

Wann werd' ich, ungetrübt von Sorgen,
Am Abend mich zur Ruhe ziehn
Und, neu von süßem Schlaf belebt, bey heiterm Morgen
Vom weichen Lager fliehn?

Wann athm' ich, wie Horaz, am Busen
Der heiligen Vacuna, Ruh'?

Wann kommst du, Göttliche! und schließest hold der Musen
Bestäubte Hallen zu? —

O komm! Der Geist muß unterliegen,
Den Nerven schwindet Mark und Kraft,
Wofern nicht Muße, Flur, und ländliches Vergnügen
Mir bald Erholung schafft.

An einen Freund des Stadtlebens.

— — Fuge magna: licet ſub paupere tecto
Reges, et regum vita præcurrere amicos.

Horat. L. I. Epiſt 10.

Ich Landesfreund entbiethe, Freund der Stadt!
Dir meinen besten Gruß. In dem allein nur hat
Uns die Natur nicht gleich gemachet:
Sonst — sind wir Zwillinge; was einem lachet,
Lacht auch dem andern, und was mir mißfällt,
Hat auch den Beyfall nicht, der deine Stirne hellt;
Zwey trauten Tauben gleich, die ihre meisten Tage
Verlebt in einem Schlage.
Du hütest dort das Nest; Ich lobe mir den Bach,

Den moosumwundnen Fels, den Hain, ein länd-
lich Dach.
Fragst du, warum? — Ich will nicht lange streiten;
Ich bin ein Fürst, sobald ich seine Herrlichkeiten
Verlassen, die ihr bis zum Himmel hebt:
Ich lebe mehr, als ihr in Städten lebt,
Auch reitzt mich nie die Lust, die leckern Honig-
kuchen
Von euern Göttertafeln zu versuchen.
Und, in der That, ists Weisheit, der Natur
Gemäß sein Leben einzurichten,
Und muß, wer bauen will, erst eine gute Flur
Sich suchen: kann man, sprich, wohl einen Ort
erdichten,
Der für ein glücklich Leben besser taugt,
Als Landrevier, wo man aus Luft Gesundheit
saugt?
Wo sind so lau, wie hier, die Wintertage?
Wo hat man von dem Pfeil der Sonne minder
Plage,
Wann er des Hundsterns Wuth, des Löwen
Grimm erregt?
Wo schlummert man so sanft, von Sorgen unge-
weckt?
Riecht oder glänzt der fetten Wiesen Gras
Vielleicht nicht auch, so gut wie eurer Böden Glas?
Und ist das Wasser, so das enge Bley
Auf euern Plätzen zu zersprengen strebet,

Wohl reinlicher, als jenes, das hier frey
Mit Murmeln bachhinab die kleinen Wellchen hebet? —
Ihr pflanzt ja selbst nah' an Palästen Wälder,
Und lobt mit Innigkeit
Ein Haus, das auf die offnen Felder
Euch ungehemmte Aussicht beut. —
Stoß't die Natur von euch! sie schleicht doch stets zurück,
Und dringt, als Siegerinn, in eure eckeln Herzen.
Je übermäßiger wir in dem falschen Glück'
Uns freuen, desto mehr wird uns sein Wechsel schmerzen.
Drum flieh den Reichthum und die Pracht;
Die sind das nicht, was wahrhaft glücklich macht:
Zu Sclaven machen sie; anstatt uns zu beglücken,
Ziehn sie uns hinter sich mit unbarmherz'gen Stricken.
Nicht jeder merket den Betrug:
Doch du, mein Freund, bist klug genug,
Mit deinem Loos vergnügt zu leben,
Und wirst auch mir, sollt' ich nach mehrerm streben,
Als nöthig ist, ein scharfer Zensor seyn.
Das schreib' ich dir aus meinem Lieblingshain,
Umgeben von des Landes heitrer Ruh',
Wo nichts mir fehlt — als Du.

Dank eines Musensohns,

An seinen Freund, bey dem er überherbstete.

Freund! den die sanften Bande
Noch fesseln auf dem heitern Lande,
Indeß die dampfumwölkte Stadt
Mich in dem finstern Schooße hat:
Nimm aus dem sehnsuchtsvollen Busen
Den Dank, den ich dir schuldig bin,
Und den ich dir im Namen aller Musen
Für deine Liebe zinse, hin.
Wie selig flohen mir die Stunden
An deiner Seite, Freund! Gleich einem Morgentraum'
Im Grase, sind sie mir verschwunden,
So schnell! Ich glaub' es kaum;
Doch muß ichs; denn ich sehe nimmer
Der Fluren Reitz, des Thaues Perlenschimmer,
Des Waldes Wipfelgold, des Baches Silberschein,
Und in der Mondnacht wiegt mich nimmer milde
Das Lied der Nachtigall, wie dort, in Schlummer ein.
So lebt denn wohl, ihr zaubrischen Gefilde!
Leb immer wohl, o Freund! den Musenwink mir raubt.
Bis euch aufs neu zu sehn Vacuna mir erlaubt.

Einladung aufs Land, im Lenze.

Flieh der engen Stadt Getümmel,
Dampf, und Staub und Pracht!
Komm in meines Tiburs Himmel *),
Freund! wo Flora lacht.

Nutze sie, des Jahres Jugend;
Sie gießt Freud' ins Herz,
Und Empfindungen der Tugend,
Und gefäll'gen Scherz.

Da, wo kühle Quellen rauschen,
Magst du dichtend gehn,
Philomelens Tönen lauschen,
Und — bezaubert stehn.

Zephyr haucht dir schon entgegen,
Düfte ziehn voran,
Und ein bunter Blüthenregen
Schmücket dir die Bahn.

*) Die Gegend um Tibur war Horazens Lieblingsaufenthalt, wo er ein Landgut hatte. — Ein Gegenlied zu diesem steht im ersten Bändchen S. 101.

Einladung zu einem Gartenschmause, im Sommer.

Komm, Freund! in meinen Garten,
Da will ich dich erwarten,
Wo mir oft neues Seyn
Die grünen Schatten streun.

Laß uns in Rosenhecken
Den Sommerabend schmecken,
Wo Zephyr uns umschlingt,
Der Busch uns Lieder singt.

Ja, bester! komm geschwinde;
Dir winket meine Linde,
Die dichte Zweige streckt,
Und weichen Rasen deckt.

Da sollen Kraft die Reben,
Der Baum uns Kühlung geben,
Bis uns in Kräuterduft'
Die Nacht nach Hause ruft.

Der muntere Landmann.

Ich lebe stets zufrieden,
 Mit Wenigem begnügt.
Kein König ist hiernieden
 So reich und so beglückt.
Was mangelt mir auf Erden?
 Mein Acker giebt mir Brod,
Und Fett und Milch die Heerden:
 Ich kenne keine Noth.

Der frühen Lerche Singen
 Ermuntert meinen Geist,
Zu Dem sich aufzuschwingen,
 Der Vater aller heißt.
Ich sehe Lämmchen scherzen
 In unschuldsvoller Lust,
Und jauchz' aus frohem Herzen
 Und jauchz' aus freyer Brust.

Gesundheit und Vergnügen,
 Woran mirs nie gebricht,
Hilft mir die Felder pflügen;
 Ich schwitz', und fühl' es nicht.
Ich ruhe dann vom Schweisse
 Des Tags am Abend aus,
Mit meiner Hände Fleisse
 Würz' ich mir meinen Schmaus.

Drum acht' ich nicht Paläste,
Wo Lust im Lenze welkt,
Ich wünsche nicht die Feste,
Worin der Städter schwelgt.
Dem Taumel seiner Freuden
Folgt Schmerz und Ueberdruß;
Wie könnt' ich ihn beneiden?
Mein Leben ist Genuß.

Einladung zur Ärnte.

Kommt, muntere Hirten! auf unsere Felder,
Verlaß't nun die Matten, und schattigen Wälder!
Schon reifet das Korn, die Sichel erklingt,
Es jauchzet der Ärner, die Schnitterinn singt.

Kommt, rüstige Winzer! verlaß't nun die Reben,
Ihr sollet mit uns die Gefilde beleben;
Schon winket das Korn. Dann schmückt euch beym Tanz',
Aus Blumen und Ähren geflochten, ein Kranz.

Wir wollen bey Most und frohen Schalmeyen
Am kühlenden Abend' uns weidlich erfreuen,

Sank nieder das Korn. Dann schallet ein Lied
Der Ceres; dem Pan und dem Bacchus auch
mit.

An die studierende Jugend,

Vor den Herbstferien.

Freuet euch, Folger der Musen! schon nahn
die Stunden Vacuna's,
Die dem ermatteten Geist' heilende Muße
verleihn.
Bald, bald ist euch gegönnt des vaterländischen
Bodens
Lange vermiß'tes Gefild, Thäler und Haine
zu schaun.
Hier, sobald nur die Gipfel der Berg' Aurora
durchirret,
Füllen mit frohem Gesang Barden der Lüfte
das Ohr.
Dann erhebt ihr euch schlummererquickt vom La-
ger, und sucht die
Flötende Quell' auf der Wies', oder im dun-
kelnden Forst'.

Hier ergetzt euch das classische Blatt des Redners, des Dichters;
Oder ihr täuscht mit Geschwätz' heiter die Stunden hinweg.
Manchmal hascht ihr den Vogel im Garne, den Fisch an der Angel,
Oder das schwirrende Bley streckt euch ein Häschen ins Gras:
Oder ihr streifet durch Evans Gebieth, durch die Gärten Pomona's,
Wo ihr mit eigener Hand Trauben und Pfirsiche pflückt.
So entschwinden mit tanzendem Schritt' euch die Tag' auf dem Lande,
Bis Kalliopens Wink wieder zur Stadt euch beruft.

An die Jünglinge,

Im November.

Schon entfleucht uns der Herbst: schon liegen die raschelnden Blätter,
Von den Wipfeln geweht, traurig am Boden dahin.

Weste lispeln nicht mehr durch den Zweig; die Flügel des Nordes
Tragen den Stürmer heran, der uns mit Flocken umstäubt.
Jetzt ist nicht mehr die Zeit auf offenen Fluren zu hüpfen,
Jünglinge! fliehet zum Heerd', suchet im Buche den Lenz.

Beim Weinglase.

At ne quis modici transiliat
Munera Liberi.

Horat. L. I. O. 18.

Edles, götterwerthes Geschenk Lyäens,
Wein! Du Freudenspender! wir wollen nicht durch
Kalte Wasserbäche dein Feuer stümpfen,
Und dich entweihen. —

Aber Brüder! merket auch dieses: Mäßig
Muß das Blut der Traube die Kehle lecken,
Nicht durchströmen! oder — ihr büß't den Frevel
Einst am Pedale.

Trinklied,

In einer zahlreichen Gesellschaft.

Alle Gäste, groß und klein
Sollen heut bey edlem Wein
Hoch sich freun!
Sollen frisch und — munter seyn!

Wenn die leeren Gläser klingen,
Wollen wir dem Noah singen,
Bis man uns wird volle bringen:
Guter Vater! schenk' uns ein!

Alle Gäste, groß und klein,
Sollen heut bey edlem Wein
Hoch sich freun!
Sollen frisch und — munter seyn!

Du, du lehrtest uns ihn kennen,
Den wir Herzerfreuer nennen:
Stärken soll er, doch nicht brennen.
Vater Noah! schenk' uns ein!

Alle Gäste ingemein
Sollen heut bei mildem Wein
Hoch sich freun!
Sollen frisch und — munter seyn!

Der Glückselige.

Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum. — — —

Hor. L. IV. O. 9.

Sollt' ich den Reichen glücklich nennen,
Und, Tugend! deinen Werth verkennen?
Du bist der Quell der Seligkeit.
Beglückt ist, welcher ohne Klagen
Gelernt die Armuth zu ertragen,
Und gnügsam sich des Daseyns freut:

Der, ohne Schätze zu verlangen,
Die Gaben nutzt, die er empfangen,
Mehr, als den Tod, das Laster flieht,
Und ihm, sein Vaterland zu retten,
Zu brechen seines Freundes Ketten,
Mit festem Muth' entgegen zieht.

Die Erdenfreuden.

Jede Freud'
Hat ihr Leid. —

Rose, dich
Rächt der Stich,
Den im Zorn
Giebt dein Dorn,
Pflückt man dich.
Geht man hin
Zu der Bien',
Die man liebt,
Weil sie uns
Honig giebt,
Wahrt sich nicht:
Sticht sie uns
Ins Gesicht.
Beut der Lenz
Blumenkränz'
Euch im Gras,
Lacht euch das
Veilchen an:
Flieht, wo's rauscht!
Denn hier lauscht
Vipernzahn. —
Wechsel gällt
Diese Welt;
Dort ist Freud'
Ohne Leid.

Die Stimmen der Thiere *).

Auf unserem Runde sind horchenden Ohren
Unzählig' ertönende Stimmen gebohren.
Ich höre das quäckende wimmernde Kind;
Den lallenden Knaben: das muhende Rind;
Den stammelnden Menschen; die mauende Katze,
Die pfiffernde Maus, und die pfiffernde Ratze;
Den rahrenden Esel, das wiehernde Pferd,
Die meckernde Ziege, die blöckende Heerd';
Die heulenden Wölfe, die bellenden Hunde,
Den krähenden Hahn um die tagende Stunde,
Die quackenden Frösche, das grunzende Schwein,
Die Nachtigall flötet, und schmettert darein.
Nun hör' ich die glucksende, gackernde Henne,
Sie locket die Hühnchen, die pipenden Söhne;
Der schnatternden Enten und Gänse Geschlecht:
Auch dünkt sich der krächzende Rabe nicht schlecht,
Das zwitschernde Heupferd, die girrende Taube,
Die zirpenden, schwirrenden Schwalben im Laube.
Nun schwärmen die summenden Bienen daher,
Jetzt belfern die Füchse, jetzt brummet der Bär.
Nun hör' ich die zischende, pfeifende Schlange,
Die klappernden Störche mit lautem Gesange;
Nun winselt der Kranich, nun kollert der Fink,

*) Ein Gedächtnißreim.

Jetzt wimmert der Hase, im Fliehen so flink.
Hier schnarret die Drossel; dort brüllen die Löwen;
Des Schnurren ist euch, Elephanten! gegeben.
Nun singet die Meise, nun schwatzet der Staar,
Jetzt heulet die Eule; du, Wachtel! schlägst gar.
Nun grillet die Grille, nun schreyet der Geyer,
Jetzt kreischet der Eber am schlammigen Weiher *).
Was lebet auf Erd und in den Lüften herum,
Ist Stimm', ist Gesang — und nur Fische sind
stumm.

---

*) Man kann noch folgende Onomatopöien merken: Der frohe Mensch humset, jauchzet, jucheyet manchmal; der trauernde schluchzet, und heulet; der schlafende schnarchet; der gähnende hojahnet; der sterbende röchelt. — Die Hunde marren, oder murren auch, bäffzen, belfern, jaueln und heulen; die Henne kakelt; die Turteltaube gurret; Der Frosch quarret; die zornige Katze pfuchzet, oder prustet; die Hummel hummet, sumset, oder surret; der Stier plärret; das Kaninchen quieket; die Heuschrecke zschirret.

Die Welt voll Narren.

Stultorum infinitus est numerus.

Eccles. I. v. 15.

Die Welt ist, traun! ein Narrenhaus;
Man geht hinein, man geht hinaus,
Man spielt so manche Rolle drin,
Bald ist man Held, bald Harlekin;
Doch bleibt es wahr in jedem Fall:
Der Narren giebt es überall
Ohne Zahl.

Der holt sich von dem End' der Welt
Mit Sorg' und Arbeit Haufen Geld,
Und wuchert, schachert, scharrt und spart,
Genießt nichts, bis man ihn verscharrt.
So wahr bleibts denn in jedem Fall:
Der Narren giebt es überall
Ohne Zahl.

Ein andrer, der schon sechzig zählt,
Wirbt sich ein junges Weib durch Geld,
Und denkt nicht, daß durch Frauenlist
So mancher Mann gehörnet ist.
So wahr bleibt es in jedem Fall:
Der Narren giebt es überall
Ohne Zahl.

Der strebt in seines Lebens Lauf'
Zu nichts als Glanz und Hoheit auf,
Stolziert am Hof' — und kriecht dazu,
Und stiehlt sich Tag und Nacht die Ruh.
So wahr bleibt es in jedem Fall:
Der Narren giebt es überall
Ohne Zahl.

Der spielt, und zankt, und schimpft und braus't,
Sucht seine Ehre in der Faust,
Und fordert seinen Gegner auf,
Durchbohrt ihn — und wird flüchtig drauf.
So wahr bleibt es in jedem Fall:
Der Narren giebt es überall
Ohne Zahl.

Der schreibt — ein Licht der Welt zu seyn,
Und sperrt in eine Gruft sich ein,
Voll künftiger Unsterblichkeit
Lebt er — für morgen, nicht für heut'.
So wahr bleibt es in jedem Fall:
Der Narren giebt es überall
Ohne Zahl.

Ein andrer suchet den Genuß
Des Lebens in dem Überfluß',
Hurt, schwelget, und ertränkt in Wein
Sich die Vernunft — und wird zum Schwein.

So wahr bleibt es in jedem Fall:
Der Narren giebt es überall
Ohne Zahl.

Und mancher filzt die Narren aus,
Und kehrt doch nie vor seinem Haus,
Lacht andern Thoren ins Gesicht,
Sieht seine eigne Thorheit nicht.
So bleibts denn wahr in jedem Fall:
Der Narren giebts hier überall
Ohne Zahl.

Erzählungen und Gemälde.

Idas und Mykon *).

J. Sey mir gegrüßt, du lieblicher Sänger! So oft ich dich sehe,
Mykon! hüpfet das Herz mir vor Freude. Seit du auf dem Steine
Bey dem Brunnen das Frühlingslied mir sangst, seit dem Tage
Hab' ich dich nimmer gesehn.
M. Willkommen du lieblicher Flöter!
Laß uns die Kühle suchen, und in dem Schatten uns lagern.

*) Man sehe die Anmerkung im ersten Bändchen S. 123.

J. Auf den Hügel dort wollen wir gehn, wo die Eiche Palämons
Stehet, die weitumher die kühlenden Schatten verstreuet,
Auch die Zephyre flattern da immer durch lispelnden Zweige.
Unsere Ziegen können indeß an der Felsenwand klettern,
Und vom Gesträuche sich laben. Sieh wie die mächtige Eiche
Rings die schlanken Äste verbreitet, ein frischendes Obdach!
Laß uns hier bey den wilden Rosengebüschen uns lagern,
Sanfte Zephyre spielen alsdann mit unsere Locken: —
Mykon! dieß ist ein heiliger Ort mir! die ragende Eiche
Bleibt, o Palämon, deiner Redlichkeit heiliges Denkmal!
Eine kleine Heerde von Schafen hatte Palämon,
Und er opferte viele davon dem Pan, und so bath er:
„Gütiger Pan! o laß doch meine Heerde sich mehren!
Dann, dann kann ich mit meinem armen Nachbar sie theilen.“

Und sie mehrte sich auch in Jahresfrist um die Hälfte;
Und die Hälfte der Heerde gab seinem Nachbar Palämon,
Opferte drauf dem Pan auf diesem Hügel, und pflanzte
Einen Eichbaum, und sprach: Der Tag sey immer mir heilig,
Da mein Wunsch, o Pan! sich erfüllete. Segne den Eichbaum,
Den ich hier pflanz'; ein heiliges Denkmal sey er mir! Alle
Frühlinge will ich alsdann in seinem Schatten dir opfern. —
Mykon! willst du hören das Lied, so ich immer hier singe?

M. Singst du mir, Schäfer, das Lied, (man lobte mirs lange) so will ich
Diese neunstimmige Flöte dir schenken; ich habe die Rohre
Selbst mit sorgsamer Wahl am Ufer geschnitten, und künstlich
Mit wohlriechendem Wachse vereint. Die schenk' ich dir, Idas!

I. Die ihr euch über mich wölbt, ihr Äste! ihr streuet mit euerm
Schatten ein heilig Entzücken auf mich. Ihr kühlenden Winde!

Säuselt ihr da vorüber, dann ist mir, als rauscht' unsichtbar
Eine Gottheit neben mir hin. — Ihr, Ziegen und Schafe!
Schonet, o schont! und reiß't nicht vom weissen Stamme das Epheu,
Daß es empor sich wind' an dem schlanken Stamm', und ihn rings mit
Grünen Kränzen umflechte. Kein Donnerkeil und kein Windsturm
Soll dir schaden, o Baum, der Redlichkeit heiliges Denkmal!
Hoch ragt auf sein Wipfel; es sieht ihn fernher der Hirt, und
Weis't ihn ermahnend dem Sohn'; es sieht ihn die zärtliche Mutter,
Und erzählt Palämons Geschichte dem horchenden Kinde.
Pflanzet der Redlichkeit so manch Denkmal, ihr Hirten! damit wir
Einst voll heil'gen Entzückens in dunkeln Hainen einhergehn! —
Idas sang's. Er hatte schon lange geschwiegen, und Mykon
Saß noch, wie horchend, mit unverwandtem Auge. — Ach, Idas!
Mich entzücket der thauende Morgen; des kehrenden Lenzes

Anmuth entzückt mich; allein noch mehr des
Redlichen Thaten.
So sprach Mykon, und gab ihm sie hin,
die neunstimmige Flöte.

Die Wirkungen des Weines.

Wein verscheuchet den Frost und die schlaflosen
Nächte vom kranken
Leibe, die Tücken vom Geist', die fressenden
Sorgen vom Herzen,
Und von der fadegeschwätzigen Zunge die schand-
baren Lügen.
Als der Menschen Verbrechen der Herr einst mit
rächenden Fluthen
Abgewaschen: da schaut' er vom hohen Himmel
hernieder
Auf die verödete Welt, und lehrte die übrigen
Frommen,
Voll von Vaterhuld, den Gebrauch der erquicken-
den Traube.
Aber, o trau' nicht zu viel, von seiner Süße ver-
führet,

Diesem triegrischem Safte, du blühender Jüngling! Ertödte
Mit dem Pokal den Durst, nicht den Geist, und leg' in die Nerven
Nicht den Samen von Suchten, die einst dir das Leben vergällen.
Greisen sey es erlaubt, die gemilderten Becher zu haßen,
Und durch lauteren Wein die fliehenden Kräfte des schlaffen
Körpers zu halten; doch Jünglingen dämpfe die Quelle das Feuer
Dieses Getränks, sie hüten sich Glut mit Glut zu vermehren!
Mögen sie nun mit tapferer Faust die Waffen der Helden
Führen, oder den Musen mit fertigem Kiele sich widmen,
O so scheu'n sie die Tücken des Weins! Bloß eitle Geschwätze
Stottert ein Dichter hervor, ist Bacchus über ihn Meister;
Aber geleitet er ihn nur als Freund, so belebet sein Einfluß
Jeden Gedanken mit Feuer, und jede Sylbe mit Stärke:
So wie von einer Gottheit erfüllt, besingt er dann Schlachten

Mit erhabenem Ton', und im stillsten Genusse des Friedens
Ruft er die kühnesten Streiter heran ins Gefilde der Ehre.
Und der erhartete Krieger, vom mäßigem Weine befeuert,
Wirft sein Leben mit Muth den Gefahren entgegen, und stürzet
Fürchterlich in die gedrängtesten Schaaren der Feinde; doch schwellen
Ihm die Adern zu hoch vom Mark' der Traube, so hält er
Kaum mehr das Schwert in der zitternden Rechte; die wilde Bezaubrung
Raset im Innern, und schwere Dünste benebeln die Sinne;
Ohne Bewußtseyn taumelt sein Geist von Seite zu Seite,
Unstät wanket der Fuß, von den Schultern sinken die Arme
Kraftlos herab, und das Aug' schwillt unter der häßlichen Stirne
Starrend empor, und verwundert erblickt es zwey Sonnen am Himmel.

Die türkische Musik *).

Himmel! welche Musik durchschüttert volltönend
die Ohren!
Also hat Muhameds Erbe sie nicht! —
Hehr erklinget die Luft von hundert melodischen
Stimmen;
Unter mir drönet der staunende Grund.
Jetzt erhebt sich der Sturm der majestätischen
Trommel,
So wie der Donner des Sirius rollt;
Und ein zischend Geräusch erwecken die blitzenden
Scheiben,
Das in dem sausenden Ohre verweilt:
Aber der festliche Schall, der aus den Trompeten
hervor bricht,
Schmettert durch alle Paläste der Stadt. —
Doch nun schweigt der Trommel Gelärm, es
schweigt die Trompete;
Jetzo vernimmt man den dumpfen Fagott,
Jetzo der Hautbois Gesang, und jetzt das kün-
stelnde Flötchen,
Das sich in hüpfenden Trillern verliert;

*) Dieses Lied veranlaßte die Feldcapelle des Regimentes Poniatowsky zu Linz 1771.

Jetzo bezaubert das Ohr des Waldhorns heiseres Murmeln,
Sanft mit den lautenden Schellchen vermischt. —
Himmel! welche Musik! Sie könnte die krieglosen Musen
Reitzen, mit Mavors in Kämpfe zu ziehn!

Der siegende Fleiß.

— — — — Labor omnia vincit
Improbus. — — — —

Virg. I. Georg. v. 145.

Unerschlaffender Fleiß siegt über jedes Beschwerniß,
Glaubet mirs, und die Geduld weiß alles Rauhe zu mildern.
Wer mit dem Pfluge begann den ungebaueten Boden
Zu durchschneiden, und anzuvertraun den Samen der Furche,
Wagt' ein mühsames Werk, litt Frost und sengende Hitze.

Doch wenn die nährende Saat mit vollen Aehren emporragt,
Heißt sie vergessen das Ungemach der drückenden Arbeit.
Wer sich entschloß des bedorneten Berges felsiges Erdreich
Umzugraben, und lange Reihen von Reben zu pflanzen,
Mußt', ausharrend in beissendem Schnee, und dörrender Sonne,
Viel erdulden, bis daß, mit der Haue bewehret, sein Arm die
Wildniß zum urbaren Land' umschuff. Doch hat sich der Weinstock,
Eingehüllet in Laub, mit goldigen Trauben behangen,
Daß der nektarische Saft in reichlichen Bächen umherströmt:
O, dann denkt er der Mühen nicht mehr, der jauchzende Winzer,
Letzt sich am süßen Geträuk', und stimmt dem Bacchus ein Lied an.
So auch du, der bey nächtlicher Lampe den Musen sich weihet,
Und in den Schriften der Alten die Weisheit mühevoll aufsucht,
Dauere wackeren Muthes aus, verfolge die Laufbahn

Unverdrossen, und laß den holprigen Weg dich
nicht schrecken.
Denn umschmücket am Ziele der Lorberkranz dir
die Scheitel:
Dann wirst du wonnig dich dessen erinnern, dann
wirst du ihn segnen,
Jenen einst bitteren Schweiß, der den schönen
Lohn dir errungen.

Die Verwandelung.

Rücklings darnieder gestreckt schlief einst in dem
Schatten der Reben
Ein kastälischer Jüngling, und schwellend vom
Safte Lyäens
Blies er aus röchelnder Brust den Athem, und
schnarchte gewaltig.
Phöbus ertrug den Anblick nicht; ihn dauert sein
Zögling,
Er tritt näher, und greift nach der Hand, und
zupft ihm beym Ohre,

Daß er erwach', und spricht dann mit finsterer Miene die Worte:
Träger! du schläfst? und du schämest dich nicht, des sinnlosen Bacchus
Zunft zu vermehren? indeß auf dem Pindus die eifernden Brüder
Um die Wette sich mühn, die Palme des Siegs zu erringen. —
Jener dehnt nun die Augen vom Schlaf' und Weine beschweret
Aus einander mit beyden Händen, und lallet mit Mühe
Dieses: Was sagst du? Was soll ich denn thun? o Vater der Dichter!
Sieh doch! das Erdreich trinket den Regen, den Regen die Saaten,
Meere trinken die Luft, die Sonne trinket die Fluthen,
Und der Sonne Stralen der Mond; und Ich soll nicht trinken!
Soll den erfreuenden Nektar nicht kosten, die Gabe Lyäens? —
Da entbrannte der Gott von billigem Zorne, zerknickte
Eine der Reben, und schlug damit nach der Stirne des Jünglings:
Plötzlich war der Jüngling ein ungeheueres Weinfaß.

Und von der vor'gen Gestalt blieb nichts als der offene Mund ihm
Uebrig, aus welchem das süße Geschenk des fröhlichen Gotts fleußt.

Traumbild.

Tiefer Schlummer fesselte mir die ermatteten Glieder:
Da umschwebte den sorglosen Geist mit den flatternden Träumen
Morpheus. Es stieg vor mein Antlitz Neptun aus den schwellenden Wässern.
Staunen ergriff mich, als ich ihn sah; denn die Rechte, gewaffnet
Mit dem Dreyzack, stieß die von reissenden Aquilonen
Hin und wieder geschläuderten Schiffe mit Macht in den Abgrund,
Und begrub lautjammernde Schaaren von Menschen im Meere.
Auf dem Trocknen, nicht ferne davon, erblickt' ich den Mavors,

Furchterregend im Panzer und Helm': er jagte mit seinen
Blutigen Rossen einher, und wohin er sich wendete, schaut' ich
Tod und Verderben verbreitet, und Felder schwammen in Blute.
O die Geisseln der Welt! so rief ich, die schrecklichen Götter!
Wenn der beyden sinnlose Wuth es nicht wehrte, so zählte
Ruhig das Menschengeschlecht die langen Jahre des Nestor.
Aber sieh! ein noch trauriger Bild verdrängte das erste.
Mit dem gefüllten Pokal' in der Hand, trat Bacchus hier trunken,
Und dort Venus mit Honigfladen betäubenden Gifts voll,
Unter die Haufen der Sterblichen hin; Sie reichte die Fladen,
Er den Pokal: so täuschten sie Mengen, und mordeten schmeichelnd!
O, da entschuldigt' ich Mars und Neptun, und verwünschte den Bacchus,
Fluchte der Venus mit hundert Flüchen, und wachte vom Traum' auf.

Der Friede und Bellona.

Floß denn des Menschenbluts noch nicht genug,
o Bellona!
Wann entsinkt die schreckenverbreitende Geissel
dem Arme,
Müde vom Schlagen? Wann löschest du aus die
verheerende Fackel? —
Also klagete jüngst, von Europa's eisernem
Schicksal',
Und langwierigem Jammer gerührt, der mildere
Friede,
Und die Hälfte der Erde mit ihm. Bellona, be-
mühet
Ihre trotzige Stirn mit erkünsteltem Lächeln zu
heitern,
Gab ihm zur Antwort: Was klagest du denn
feindselig nur mich an,
Ungerechter! verfolgest nur mich mit Flüchen,
und bürdest
Mir nur die Schuld des Elendes auf, das Waf-
fen verbreiten?
Soll ich allein Verbrecherinn heissen, da Kinder
der Hölle
Allerwärts mit verschwendender Hand den Sa-
men des Kriegs streu'n?

Laß zuerst den Hunger nach Gold, und den schwellenden Ehrgeitz
Seine Fittige senken, und mache, daß er, begnüget
Mit dem eigenen Gebieth, nicht in fremde Lande sich dränge:
Laß den tobenden Zorn sich legen, und stille den Aufruhr,
Den er in hassenden Herzen erregt: bezähme die Mißgunst,
Welche die Menschen entflammt, zu rauben, oder zu tilgen,
Was ein Andrer besitzt: verscheuche die knirschende Zwietracht
Im zerriß'nen Gewande, die friedliche Völker entzweyet,
Und in einander geschlungene Rechten zum Morde bewehret!
Dann, dann flieg' ich auf schleunigem Wagen aus euern Revieren.

Domitian, der Fliegenbezwinger.

Auf, ihr Römer! und schmücket euch aus zum hohen Triumphe!
Morgen, sobald Aurora dem rosigen Osten entstiegen,
Fährt der Monarch, mit Purpur bekleidet, im goldenen Wagen
Mit vier mavortischen Rossen bespannt, nach Jupiters Tempel
Ins Kapitol. Denn er schlug mit mächtigem Arme bey tausend
Feinde zu Boden, ein Heer — von Fliegen; die sandt' er dem Pluto.
Unglückselige, wenig behutsame Lüftebeschweber!
Die ihr es wagtet ins innere Gemach des großen Gebiethers
Einzudringen, um seine Stirn und die heiligen Schläfe
Sumsend zu flattern, und so den fürstlichen Schlummer zu stören!
Flavius duldet es nicht: entbrannt von erhabenem Zorne
Greift er nach Waffen, und fordert heraus zum Kampfe die Kühnen.

Zitternd versuchen es die durch den luftigen Raum des Palastes
Schnell zu entfliehen, und segeln in vielfach verschlungenen Kreisen
Täuschend umher — doch vergebens; wohin sie auch flüchten, verfolget
Sie der mit Golde gerüstete Arm, und das Auge des Siegers,
Bis er mit künstlichem Schwunge der Hand die Zagenden haschet,
Und, wie ein zweyter Achill, durch kein Gewinsel erweichet,
Sie mit der grausamen Nadel durchbohrt. Sie fallen, im Falle
Seufzen sie noch zum letzten Mal' auf, und flieh'n in den Orkus.

Des Hundes Liebe gegen seinen Herrn.

Stärker ist Lieb' als der Tod. Das bewähren selber die Hunde.
Staunend erfuhr's einst Rom an eines gefangenen Sabiners

Treuem Moloß'! Der war durch keine Gewalt von dem Kerker,
Wo sein Herr als Verbrecher in Ketten lag, zu verscheuchen.
Und als man diesen mit hinter den Rücken gebundenen Armen
Häuptlings von der erhabenen Brück' in die Tiber gestürzet,
Siehe, da stürzt' auch der Hund unverweilet ihm nach, und begrub sich
Tief in die Fluth, und waget' es noch den entseelten Körper
Auf arbeitendem Rücken zu tragen; allein er erlag bald
Unter der Last, und starb von den schlagenden Wellen ersäufet.
Mit Verwundrung schaute das Volk, und mit inniger Rührung
Diese Scene der Lieb' und standhaften Treue des Hundes.

Der Hund, ein Rächer seines Herrn.

Vor den Augen des Hunds sank einst, von heimlicher Wunde
Hingestürzet, sein Herr, und verströmte blutend sein Leben.
Drauf erblickte das Thier den Meuchelmörder bey Hofe
Mitten in einer glänzenden Schaar; gleich weckte der Anblick
In der Seele des treuen Gefährten die schlummernde Rache
Mit der Erinn'rung der grausamen That: er wollte sie ahnden;
Deutlich verrieth er mit Murren und lautem Gebelle den Thäter,
Strafe fordernd: und als man säumte, da fiel er ergrimmet
Selber ihn an. Und wiewohl sein Gegner bewaffnet einhergieng;
Ihn nur billiger Zorn, und getreue Liebe bewehrte:
Siegt' er dennoch; vielleicht daß der innere Kläger des Mannes
Schwarze Seele mit Aengsten erfüllt, und den Arm entnervt hat,

Oder weil es dem Himmel gefiel, dem Rächer der Böstthat,
Durch ein unvernünftiges Thier des Menschen Frevel zu strafen.

Der reuige Hund.

Reue fühlt auch ein Hund, hat er seinen Gebiether beleidigt.
Hastig betrat ein Verlarv'ter das Haus; da verkannte der Haushund
In der Maske den Herrn, und setzt' in Erbitt'rung die Zähne
Ihm in das Fleisch. Nun zeigte der Herr, ach zu spät! ihm sein Antlitz
Unverhüllet, und wies betrübt, doch mit Huld, auf die Wunde.
Kann der Liebende sich ein Vergehn verzeihen, wodurch er
Seinen Geliebten verletzt? Das Tageslicht und das Leben
War von jetzt an dem Hunde verhaßt, er wünschte zu sterben,
Floh, und verbarg sich ins tiefste Gewölbe des Kellers, und seufzte

Unaufhörlich im Dunkeln. Der Herr vergab ihm den Fehler,
Rief ihn mit freundlicher Stimme zu sich; doch umsonst, die erkannte
Stimme des Herrn verschärfte noch mehr die Qualen des Hundes,
Nur durch winselnd Geheul antwortend, blieb er verborgen,
Nährete Tage und Nächte den Gram, und verschmähte die Speise,
Bis er, nun aller Kräfte beraubt, im Tode dahinsank.

Hundesseele.

Sind die Hunde wohl auch gedankenlose Maschinen? —
Glaube das, wer es nur will, mit Cartes; mich dünket es Unsinn.
Ewige Treue fesselt den Hund an den Herrn, dem er dienet,
Sorgsam späht er den mindesten Wink, vollzieht die Befehle
Eifrig und schnell, und verläßt auch ungeheissen des Wildes

Spur, nimmt kürzeren Weg, und besetzet die engeren Pässe,
Ueberflieget die Hasen, und jagt sie zurück in die breiten
Ebnen des Thals, um seinem Gebiether allein das Vergnügen
Und den Ruhm der mit Müh' erhaschten Beute zu lassen:
Jetzt erfreut er sich mit dem fröhlichen; winselt und heulet
Jetzt mit dem traurigen Herrn, und geht ihm nicht von der Seite;
Rächet die Schmach, und entglüht im Zorne wider die Feinde
Seines Geliebten; geleitet ihn stets, wohin er auch wandre,
Bis in das Grab, und stirbt noch über dem Hügel des Todten —
Und soll, ohne Gefühl, nicht kennen, was Liebe, was Dank sey?

Der Haushahn.

Majestät und Würde verschafft dem befiederten Wächter
Seine über die Stirn sich stolz erhebende Krone,
Seine Mähne von Gold, die über den Nacken herabfließt,
Und die Schultern mit Glanze bedeckt; der Bart, der am rothen
Kinne sich struppt; die Spornen, welche den nervigen Fuß ihm
So bewaffnen, als zieren; und die nicht erdwärts gesenkte,
Sondern zum Haupt' empor gewundene Krümmung des Schweifes.
Also gebildet raget der Hahn mit erhabener Scheitel
Ueber das Müttergeschlecht, und gerüstet mit männlicher Stärke
Führt er als würdiger Herrscher die Schaar: sie folget ihm willig,
Schmiegt sich dienstbar ihm an, und fürchtet, unter dem Schutze
Ihres Gebiethers, nicht des Geyers verwegenen Anfall,
Nicht die Tücken des Fuchses: ja, selbst der den lybischen Wüsten

Furchtbare Löwe schaudert zurück, wenn sein Blick ihm begegnet,
Und er waget es kaum, dem kriegrischen Vogel des Mavors
Sich entgegen zu stämmen, wenn der mit dem Schlage der Flügel,
Und mit lautem Gekrähe zum zornigen Kampfe sich anflammt.
Nicht für sich, nur allein für sein zages Gefolge bekümmert,
Regt er sich auf, sobald nur ein zweifelhaftes Geraschel
Seine wachsamen Ohren mit leisem Laute berühret,
Sieht auf allen Seiten sich um, und heisset die Mütter
Stille stehn mit der Brut, von seiner Hülfe gesichert.

Das Sturmgewitter.

Furchtbar zeucht es von Westen herauf, das hohe Gewitter;
Sausen geht vor ihm her: in schwülen, finstern Gewölken

Ruht der verheerende Blitz; jetzt bricht er gewaltig die Fesseln,
Fährt durch die Luft, und hellt mit blendendem Glanze das Dunkel.
Lauter erbrüllet der Sturm, die schwere Wolke zerplatzet,
Geußt jetzt Regen in Strömen herab, und Feuer im Regen,
Mächtiger kracht der Donner — nun rollt er wieder; die Winde
Stürmen den Wald, und rütteln die Wipfel, und brechen und stürzen
Widerstrebende Tannen: vom Sturze bebet der Boden,
Und das ferne Gebirg' heult dumpf die Schläge zurücke. —

Der Seesturm.

Schwarze Gewölke hüllen den Himmel in düstere Nacht ein,
Häufige Blitze durchkreutzen den Äther. Von Wirbelwinden
Aufgethürmet schläudert die Woge das Schiff jetzt gen Himmel

Mächtig empor, jetzt wieder hinab in die Tiefen
des Abgrunds.
Aber nun trifft ein Schlag mit ohrenbetäubendem
Schmettern
Plötzlich den Mast; er stürzet ins Meer: der Schif-
fer, von Angst bleich,
Fährt zusammen und fühlt, gestützt auf die wan-
kenden Kniee,
Tausend Male den Tod mit jeder kommenden
Welle;
Unbehülflich, von jeder errettenden Hoffnung ver-
stoßen,
Überläßt er den seufzenden Kiel den Winden und
Fluthen; —
Glücklich noch, wenn ein Orkan an Klippen ihn
wirft, von der Scheiter
Ihm ein Theil wird, woran er sich schmieg', um
ein einsames Eiland
Zu erringen, und da sein nacktes Leben zu fristen.

Der Vulcan Aetna.

— Horrificis — tonat Aetna ruinis.
Virg. III. Aen. v. 571.

Dort auf Trinakria erbraus't vom tiefsten Grunde
Des Aetna Flammenwuth: er speyt aus vollem Schlunde
Bald Wolken, schwarz von Pech, das sich in Wirbel schlägt,
Hebt Feuer in die Luft, daß es die Sterne leckt:
Bald häuft er mit Geheul, des Berges Eingeweide,
Geschmolzne Felsen an, und überdeckt die Heide,
Die seinen Fuß umgiebt, mit Strömen voller Glut,
Verwüstet rings umher mit Stein und Asch' und Schutt.
Die Erde bebt um ihn und unter ihm mit Knallen,
Wie wenn vom stürmschen Pol des Donn'rers Keile fallen.
Dieß (sagt man) ist die Last, die nun Enceladus,
Der schrecklichste Gigant, auf sich erdulden muß:
Die ungeheuern, halb vom Blitz verbrannten Glieder
Drückt dieser Riesenberg, und seinen Hochmuth nieder;

So oft er denn empört, die müde Lende regt,
Wird mit Gemurre ganz Trinakria bewegt,
Die Flamm' entzündet sich, sucht Ausgang, und erfüllet
Den Horizont mit Rauch, der selbst den Tag verhüllet.

Die Wirkungen der Zeit.

Cuncta potest — tacito pede lapsa vetustas.
Ovid. IV. Tr. El. 6.

Mit der Zeit gewöhnt sich der Stier an des ländlichen Pflugs Last,
Beuget geduldig den Hals unter das drükkende Joch.
Mit der Zeit gehorchet der Gaul dem hemmenden Zügel,
Nimmt, so trotzig er war, willig das harte Gebiß.
Mit der Zeit verbrauset die Wuth des punischen Löwen,
Und die Wildheit verläßt seine nun sanftere Brust.

Auch der ind'sche Koloß läßt von der Zeit sich besiegen,
Lernet dienen, und ehrt seines Gebiethers Befehl.
Durch die Länge der Zeit schwillt an den Reben die Traube
Glänzend empor, und kaum fassen die Beeren den Saft.
Durch die Zeit steigt aus dem Samen die goldene Ähre,
Und die Herbe des Obsts wandelt in Süße sich um.
Sie verdünnet den Zahn des erdumwühlenden Pfluges,
Bricht den Marmor, und reibt selber den Demant zu Staub.
Sie besänftigt den tobenden Zorn, sie heilet die Wunden,
Trocknet die Thränen des Leids, mildert den heftigsten Schmerz.

Die Eselsohren.

Ein König Scheschians hielt gar viel auf die Künste;
Er theilte mancherley Gewinste

Hochgnädig den Gelehrten aus,
Gab ihnen frey so Kost als Haus:
Doch schienen ihm vor diesen Herren allen
Die Astrologen zu gefallen,
Weil, wo er immer gieng und stand,
Man Seherohr und Zirkel fand.
Bethört von seinen Astrologen,
Die sich in ihrer Kunst nicht — allezeit betrogen,
Und, schlug es manchmal fehl, sich aus der Klemme logen,
Wollt' er, was künftig soll' geschehn,
Aus den Gestirnen sehn.
Einst gieng er auf die Jagd, und seine Weisen mit,
(Sie folgten ihm auf jedem Tritt')
Auf einmal ward der Himmel trübe;
Da fragt' er, obs gut Wetter bliebe.
O ja! sprach einer dieser Himmelsdeuter,
In kurzem wird es wieder heiter.
Der König jagte drüber fort:
Da kam von ungefähr ein Bauer an den Ort,
Den fragt der Fürst nun auch: Kömmt heute noch ein Regen?
„Herr! ein gewaltiger, wird nur der Wind sich legen;
„Ich weiß, wann meines Esels Ohren zittern,
„So droht die Luft mit Ungewittern."
Kaum war der Bauer weg, so brach das Wetter aus,

Und also kam der Fürst dicht überströmt nach
Haus'.
Er ließ die weise Zunft dann stracks vom Hofe
jagen,
Und sagt' : Ich will hinfür die Eselsohren fragen.

Zeuxis und Parrhasius.

Einst malte Zeuxis eine Traube,
Und stellete das Bild an seine Sommerlaube.
Als es die Vögel sahn, (so groß
Wies sich des Meisters Kunst) so pickten sie drauf
los.
Parrhasius erfuhrs; von hohem Ehrgeitz voll
Schuff er ein ähnlich Bild, worauf die Traube
schwoll:
Allein sein Pinsel zieht ein künstlich Netz darüber,
Das sie vor Vögeln schützen soll.
Er zeigt es Zeuxis dann, und spricht:
Nun, wie gefällt dir meine Traube? —
Nimm erst das Netz hinweg; ich bin so lüstern
nicht — —
Wie! oder triegt mich das Gesicht?

Ruft dieser, da er es befühlet,
Beym Jupiter! ich hab' verspielet.
Du bist es, der vor mir mit Recht den Vorzug heischt;
Ich habe Vögel nur, Du hast mich selbst getäuscht.

Fabeln.

Jupiter und das Pferd.

Hüte dich, blödes Geschöpf! den Schöpfer der Welten zu tadeln.

Vater der Menschen und Thiere! so sprach das Pferd, und vermaß sich
Jupiters glänzendem Throne zu nahn: man saget, ich wäre
Eins der schönsten Geschöpfe, womit du die Erde geschmücket,
Und ich liebe mich selber zu sehr, als daß ichs nicht glaubte.
Aber wäre nicht dennoch an mir noch so manches zu bessern?
Und was dünket dich denn zu bessern? versetzte der gute

Jupiter lächelnd: belehre mich doch, und rede! was meinst du?
Würd' ich nicht flüchtiger seyn, sprach weiter das Pferd, wenn die Schenkel
Höher und schmächtiger wären? Ein langer Hals, der den Schwan ziert,
Könnte mich wohl nicht entstellen; auch würd' ein breiteres Brustbein
Meine Stärke erhöhn; und da du mich einmal bestimmt hast,
Deinen Liebling, den Menschen in blutige Kämpfe zu tragen,
O so könnte mir ja der Sattel, mit welchem der Reiter
Mich beleget, schon angeschaffen von der Natur seyn.
Gut, erwiederte Zeus, geduldе dich nur! — Und mit ernstem
Angesichte sprach er das Wort der Schöpfung; da regte
Sich der Staub, und schwebet' und sank, und verband sich, und plötzlich
Stund vor dem Throne — das eckle Kameel. Vor Entsetzen und Abscheu
Bebte zurück das Pferd. Hier sind, sprach Jupiter ferner,
Schlankere Schenkel; ein längerer Hals; ein breiteres Brustbein;

Hier ist der anerschaffene Sattel! Wünschest du, Pferd, so
Umgebildet zu seyn? — Das Pferd erbebte noch. — Geh nun!
Endete Zeus: sey dieses Mal sonder Strafe belehret.
Doch daß du manchmal dich deiner Vermessenheit reuig erinnerst,
Daure du fort, mein neues Geschöpf! (er sah das Kameel an)
Und das Pferd erblicke dich nie ohn' Ekel und Schaudern *)!

Die Selbstopferung.

Da sein Vermählungsfest mit Juno Jupiter
Einst feyerte, kam jedes Thier einher
Vor seinen Thron, und ehrt' ihn mit Geschenken;
Das Schaf nur blieb hinweg. Dies sollte ich nicht denken!

*) Indem ich hier mehrere prosaische Fabeln des schätzbaren Lessing versificiere, will ich eben nicht das Gewürze würzen, (wie die Muse in seiner ersten Fabel spricht) sondern es nur — Manchem genießbarer machen. Uebrigens habe ich gesorget es nicht zu zerschwemmen.

Sprach Juno: wie? das Schaf, das frömmste Thier,
Bringt Jupitern und mir
Nicht seine wohlgemeinte Gabe? —
Hier nahm der Hund das Wort, und sprach:
Erzürne nicht, o Göttinn! denn ich sah
Das Schaf heut sehr betrübt, sein Jammer gieng mir nah'.
Und warum jammert' es? fragt Juno, schon gerührt.
„Ich ärmstes — rief es — ach!
„Ich ärmstes aller Thiere habe
„Jetzt weder Flock' noch Milch; was wird
„Mein Opfer seyn?
„Soll ich, nur ich allein,
„Leer vor Kronions Antlitz stehen?
„Nein! lieber will ich gehen,
„Und meinen Hüter bitten, daß er mich
„Ihm opfere." Indessen drängte sich
Des Opfers Dampf von fern
Schon durch die Wolken auf, ein Weihrauch Jupitern;
Der Juno wäre jetzt entstürzt die erste Zähre,
Wenn ein unsterblich Aug' der Thränen fähig wäre.

Der Wolf auf dem Todbette.

Der Wolf, dem Tode nah', warf einen Prüferblick
Auf die verlebte Zeit zurück.
Ein Sünder bin ich wohl, sprach er; — dieß kann mich trösten:
Ich bin doch keiner von den größten.
Viel Frevelthaten übte ich;
Jedoch viel Gutes auch. Noch wohl erinnr' ich mich,
Wie einst ein blökend Lamm,
Das von der Heerde sich verirret,
Gerade in den Weg mir kam;
Dieß hab' ich doch nicht angerühret,
So sehr's mich lüstete. Zu eben dieser Zeit
Hört' ich mit stillester Gelassenheit
Des Schafes und der Ziege Spott,
Wiewohl kein schützender Moloß mir da gedroht. —
Deß kann ich selbst dir Zeuge seyn,
Fiel ihm Freund Fuchs, der seiner wartet', ein.
Es war zu jener Zeit, da du dich an dem Bein'
So jämmerlich gewürgt, das mit des Halses Bogen
Der gute Kranich dann dir aus dem Schlund gezogen. —

*
* *

Staatl. Bibliothek Passau

Wer Böses unterläßt, da ers nicht üben kann,
Ist drum noch nicht ein tugendhafter Mann.
Und dennoch wähnt in solchen eiteln Gründen
Der Frevler manchmal Trost zu finden.

Die Eule und der Schatzgräber.

Sehr ungerecht war jener Mann,
Der immer nur auf Schätze sann,
Und sich darum, wie man mir sagte,
In jedes halbzerfallne Raubschloß wagte.
Er sah einst unter Schutt und Graus,
Wie Jungfer Eule eine magre Maus
Ergriff und ganz mit Appetite fraß.
Ey! rief er, ey! wie schickt sich das
Für dein Geschlecht, das Pallas liebet,
Und das sich stets in tiefem Denken übet? —
Warum denn nicht? sprach jene ungescheut:
Weil ich der Weisheit mich ergeben,
Kann ich darum vom Winde leben?
Ihr fordert zwar trotz aller Billigkeit
(Ich weiß es wohl) von euern Weisen,
Sie sollen sich mit euerm Lobe speisen.

Der wilde Apfelbaum.

Ein wilder Apfelbaum hatt' einen hohlen Stamm.
Ein Bienenschwarm, der in die Gegend kam,
Beschloß darin sich festzusetzen,
Und bald bereichert' er den Stamm mit seinen Schätzen,
Er füllte ihn mit süßem Nektar an.
Der Baum ward stolz darauf. — Wie leicht mans werden kann,
Auch ohne sein Verdienst, das lehrt uns mancher Junge,
Der seine Ahnen zählt mit plauderhafter Zunge,
Doch sonst nichts besser ist, als dieses Holz. —
Kurz, dieser Apfelbaum ward übermäßig stolz,
Und zog sich laut den andern Bäumen vor.
Da rief ein Rosenstrauch ihm zu: Elender Thor!
Was prahlest du mit fremden Süßigkeiten?
In deine Frucht mußt du den Honig erst verbreiten,
Wenn du es kannst: dann wirst du schätzbar seyn,
Dann wird der Mensch sich deiner freun.
Dieß hoffe nicht, so lang' die bitter bleibt;
Ein edler Baum ist nur, der edle Früchte treibt.

Die Nachtigall und der Pfau.

Der Töne Meisterinn, die holde Nachtigall,
Die einen liederreichen Hain bewohnte,
Und gern gesellig war, sucht' emsig überall
Ein Thier von ihrer Art *), das sie mit Freundschaft lohnte.
Allein umsonst! Der Neider fand sie gnug,
Doch keinen Freund. Drum kehrte sie den Flug
Vertraulich nun herab zu einem schönen Pfaue.
Pfau! ich bewundre dich, wie oft ich dich nur schaue,
So sprach sie. Und ich dich! gab ihr der Pfau zurück.
So laß uns Freunde seyn! sprach jene wieder:
Wir dürfen uns nicht neiden; dein Gefieder
Ist so ergetzend für den Blick,
Als für das Ohr sind meine Lieder. —
Und Nachtigall und Pfau verband der Freundschaft Glück.

*) Einen Sangvogel.

Der Wolf und der Schäfer.

Durch eine Seuche hatt' in einem bösen Jahr'
Ein Schäfer seine ganze Heerd' verloren.
Das kam dem Wolfe kaum zu Ohren,
So stellt' er sich, zu condolieren, dar.
Ey, sprach er, Damon! ist es wahr,
Was ich durch das Gerücht vernommen?
Du bist um all dein Vieh gekommen?
Fürwahr, mein Freund, du dauerst mich!
Ich möchte blut'ge Thränen weinen;
Denn keines Schäfers Heerde glich
An Nettigkeit und Zucht der deinen.
Ich danke, Meister Isegrim!
Versetzt' hierauf der Schäfer ihm:
Du hast, ich seh's, ein sehr mitleidig Herz!
Ja, bellte Phylax, ja, das zeigt er unverhüllet,
So oft er bey des Andern Schmerz'
Auch seinen eignen Schaden fühlet.

Das Roß und der Stier.

Von einem alten Ritterschlosse
Flog einst auf einem feur'gen Rosse

Ein dreister Knabe stolz daher.
Da rief ein übermüthiger
Und wilder Stier dem Rosse zu:
O Schande! dieses duldest du?
Von einem Knaben ließ' ich mich
Wohl nicht regieren! — Aber ich!
Sprach drauf der Gaul; denn was für Ehre
Bringt mir es, wenn ich mich des Knaben da erwehre?

Die Eiche und das Schwein.

Mit heisser Freßgier schluckt' ein Schwein
Einst unter einer hohen Eiche,
Der keine glich an Größ' im ganzen deutschen Reiche,
Die abgefallnen Eicheln ein.
Der Baum sah ihm sehr lange schweigend zu,
Doch endlich rief er aus: Undankbars Wesen du!
Du nährest dich von meinen Früchten,
Ohn' Einen Blick des Danks auf mich empor zu richten. —
Ein paar Minuten hielt das Schwein,
Und grunzete zur Antwort: Nein!

Ich glaube, dir beliebt zu spaßen;
Hast du sie meinetwegen fallen lassen? —

*
* *

Wenn man das Gute nicht freywillig thut,
Und dennoch Dank verlangt, so ist es Uebermuth.

Der Pelikan.

Ein frommer Pelikan sah seiner Jungen Mund
Vor Hunger blaß: das konnt' er länger nicht erblicken,
Und ritzte sich die Brust mit scharfem Schnabel wund,
Um sie mit seinem Blute zu erquicken.
Ich lobe deine Zärtlichkeit,
Rief ihm ein Adler von der Höhe zu,
Doch tadle ich zugleich auch deine Albernheit;
Siehst du denn nicht, wie manchen Kukuk du
Mit unter deinen Jungen ausgebrütet,
Der dirs mit Undank lohnt, und Liebe nicht verdient?
Du bist, wie blöde Väter sind,

Die schon so manchen jungen Bösewicht
Aus Blindheit, nicht aus Aelternpflicht,
Mit Lieb' und Wohlthun überschüttet.

Das Schaf und die Schwalbe.

Dem Schafe flog die Schwalbe zu,
Um Wolle für ihr Nest ihm auszurupfen.
Allein das ungestüme Zupfen
War dem nicht lieb: es hüpft' unwillig hin und her.
Da sprach die Schwalbe: Ey, warum verweigerst du
Die kleine Flocke mir? nur gegen mich so scharf?
Nimmt doch der Hirte dir weit mehr,
Der dich der Wolle ganz entblößen darf.
Woher denn das? — Woher das kommen solle?
Antwortete das Schaf: sagt dir dies nicht dein Geist?
Daher, weil du mir meine Wolle
Nicht so mit Art zu nehmen weißt.

Der Bär und der Elephant.

Die unverständ'gen Menschen, die!
Sagt' einst ein Bär zum Elephanten,
Was fordern sie von uns! und wie,
Wie lohnen sie dann unsre Müh'!
Sieh nur, sie dingen Musikanten,
Und zwingen da zum Tanzen mich,
Mich, ein so ernstes Thier! Ist das nicht ärgerlich?
Sie wissen's auch gar wohl, daß solche Narrenpossen
Für mich nicht schicklich sind; drum machen sie die Glossen,
Und lachen, wann ich tanze, stets. —
Das glaub' ich gern, mein guter Petz!
Versetzt der Elephant; es geht, wie man es machet.
Ich tanze auch, und bin so ernst wie du,
Doch werd' ich niemal ausgelachet;
Man lächelt mir nur freud'gen Beyfall zu.
Drum glaube mir: man lachet darum nicht,
Daß du durch Tanzen wider Weisenpflicht,
Und wider Ernst und Würde fehlest,
Nein! — darum, daß du dich dazu so albern stellest.

Der Pfau und der Hahn.

Einst sprach der Pfau
Zur Henne: Schau',
Wie hoch und trotzig,
Und stolz und protzig
Her tritt dein Mann,
Der eitle Hahn!
Doch sagt man nimmer:
Der stolze Hahn;
Man sagt nur immer:
Der stolze Pfau. —
Was dieses macht,
Sprach drauf die Henn',
Ist leicht zu sehn:
Man pflegt wohl still
Gegründ'ten Stolz
Zu übergehn.
Mein Hahn ist stolz,
Und ungescheut,
Auf Wachsamkeit,
Mannheit dazu;
Doch worauf du? —
Auf Farbenspiel,
Und Federnpracht!

Der Fuchs und die Larve.

Ein Fuchs, der seinen Weg einst nach Athen genommen,
Fand einen hohlen Kopf mit aufgesperrtem Mund',
Es war ein Maskenkopf. — Wie mag wohl dieses kommen,
Sprach er verwundrungsvoll, indem er stille stund,
Daß du im Staube liegst? — Er kehrt' ihn hin und wieder,
Sah forschend durch die offnen Augenlieder,
Und fand ihn allenthalben leer.
Ein Kopf, rief er, mit frecher Stirne,
Mit offnem Mund! — und Mangel an Gehirne!
Du kommst gewiß von einem Schwätzer her.

*

* *

Er kannt' euch, dieser Fuchs, ihr ewiglauten Thoren!
Ihr Geisseln unsrer armen Ohren!

Der Mann und der Hund.

Ein schlimmer Hund biß einen Mann,
Der schlug im Zorn' ihn todt.
Er eilt nach Haus; man schaut die Wunde an,
Und sieht, daß mit Gefahr sie droht:
Man mußte schon den nächsten Arzt befragen.
Der spricht: Ich kann euch da kein besser Mittel sagen,
Als — daß ihr ein Stück Brod
Ins Blut der Wunde taucht, und es dem Beisser gebet,
Der frißt's und stirbt; ihr aber lebet:
Das hilft allein, die Sympathie „ „ „
Unsel'ger Jähzorn! Mir hilfts nie!
Rief da der Mann; ich schlug den Hund ja todt!

Der Merops.

Ich muß dich doch um etwas fragen;
Du bist gelehrt, du kannst mirs sagen,
Sprach zu dem Uhu einst ein Adler, der noch jung
Und unerfahren war: man lernet nie genung;

Es giebt so manche wunderbare Sachen,
Worüber Unverständ'ge lachen,
Und die doch wohl gegründet sind;
Doch Mährchen glaubt auch nur ein Kind.
Drum, Meister Uhu! frag' ich dich.
Es sey ein Vogel, hörte ich,
Der, wenn er in die Lüfte steige,
Den Schweif vorausgekehrt, den Kopf der Erde zeige,
Er heisse Merops. Ist das wahr? —
Ey, sprach der Uhu, was nicht gar?
Das ist ein albernes Gedicht des Menschen. Nein!
Er selbst mag solch ein Merops seyn;
Denn er nur möchte so verkehrt
Sich in den Himmel transportieren,
Um ja nicht einen Augenblick die Erd'
Aus dem Gesichte zu verlieren.

Der Geitzige.

Ein Geitzhals hatte einst viel Geldes eingegraben:
Dieß mocht' ein Gauner nun von fern bemerket haben,
Der kam des Nachts, erhub den Schatz,
Und legte einen Stein an dessen leeren Platz.

Der Filz, der schon am zweyten Tage,
Voll Unruh, nachzusehen gieng,
Und jetzt den Stein dort fand, kam alsbald mit der Klage
Zu seinem Nachbar. Dieser fieng
Zu lachen an, und sprach: Geld, oder Stein,
Dir muß dieß Eines seyn;
Genutzet hättest du den Schatz doch nimmermehr.
Ey, bilde dir nur ein,
Der Kiesel sey dein Schatz: du wirst nichts ärmer seyn.
Nichts ärmer! schrie der Filz, wenn auch; doch, Herr!
Ist nicht ein anderer!
Ein andrer jetzt um das begüterter! —

Der Dornstrauch.

Ey, sage doch, so fragte einst die Weide
Den Dornenstrauch, warum du nach dem Kleide
Des Menschen, der bey dir vorübergeht,
So lüstern bist. Wie mag der Nutz wohl heissen,
Der dir daraus entsteht?

Was hilft dir denn sein Kleid? — Nichts! sprach der Strauch,
Ich nehm' es nicht, und wills ihm auch
Nicht nehmen, nein; ich wills ihm nur zerreissen. —

*
* *

Lieblose Neider! wie gefällt
Dieß Bild, das Aesop = Lessing aufgestellt?

Aesop und der Esel.

Zum Aesop sprach der Langohr einst:
Giebst du in deinen Thiergeschichten
Mir einmal wieder eine Rolle,
So dächt' ich, Alter! Ich auch solle
Durch sinnreich Reden unterrichten. —
Nicht übel! sprach Er, wie du's meinst;
So würdest Du bey Groß und Klein
Der Lehrer — Ich der Esel seyn!

Der Hirsch und der Fuchs.

Zum Fuchse sprach der Hirsch: Nun weh' uns schwächern Thieren!
Der Löw' gieng mit dem Wolf' ein Bündniß ein.
Mit dem? versetzt der Fuchs; das mag noch leidlich seyn!
Der Löwe brüllt, es heult der Wolf von weiten;
So rettet ihr euch oft noch mit der Flucht bey Zeiten.
Doch fiel' es einst dem starken Löwen ein,
Sich mit dem Schleicher Luchs zu alliieren,
Dann möcht' es um uns alle wohl geschehen seyn!

Der Löwe und der Waldesel.

Man darf des Mächtigen Gemeinschaft selten traun:
Dieß giebt uns folgende Erzählung anzuschaun.

Mit seiner Majestät, dem Löwen, jagte
Ein wilder Esel einst, und bald
Ward ihre Beut' der schönste Hirsch im Wald'.
Der Löwe machte dann drey Theil', und sagte:

Das erste Theil ist mein, dieweil ich König bin;
Das zweyte kommt mir zu nach gleicher Theilung Rechte;
Das dritte — — doch ich dächte,
Du flöhest lieber, sonst — hab' ich nichts Guts im Sinn.
Der Esel, der den Wink bemerkte, floh:
So ward die Frechheit denn der ganzen Beute froh.

Der Stier und der Hirsch.

Ein flücht'ger Hirsch, und ein schwerfäll'ger Stier,
Beysammen auf dem Fraß', sahn einen Leun von weiten.
Hirsch, rief der Stier, packt uns der Löwe an,
So laß uns stehn für Einen Mann!
Ey, sprach der Hirsch, das muthe mir
Nicht zu; was sollt' ich mit dem Stärkern streiten,
Da ich ihm sicherer entlaufen kann?

Die blinde Henne.

Des Scharrens schon gewohnt, ward eine Henne
blind,
Und wie die alten Scharrer sind,
Fuhr sie, auch blind, noch fort zu scharren.
Allein was mußte sie erfahren?
Ein lüstern Huhn, das nie
Von ihrer Seite wich, und seiner Füßchen schonte,
Fraß jedes Körnlein auf, das sie
Nicht mehr erschnabeln konnte.

*
* *

So geht es manchem Vater in der Welt:
Er wuchert, schwitzet, sammelt Geld
Und Güter, die er kaum besitzt,
Und die ein lustig Söhnchen nützt.

Der Springer im Schache.

Zwey Knaben spielten Schach: und weil ein
Springer fehlte,
Ein Bauer aber überzählig war,
So markten sie den durch ein Pferdehaar;
Worauf man ihn denn an des Springers Posten
stellte.

Ey, ey, woher, Herr Pflastertreter?
Schrien gleich die andern Springer voller Uebermuth;
Die Knaben höretens, und sprachen: Schweigt, ihr Spötter!
Thut er nicht auch den Dienst, den ihr uns thut?

Der vergrabene Schatz.

Ich unglückseel'ger Mann, so klagt' ein Geitzhals einst
Dem Nachbar: meinen Schatz, den ich jüngst eingegraben,
Hat man mir diese Nacht entwendet, und was meinst
Du wohl, daß sie mir hingeleget haben?
Hör'! einen todten Hund! Ich möchte rasend werden! —
Drum darfst du dich wohl nicht so wunderlich gebärden,
Versetzte ihm sein Freund; man spricht ja gern von Geld':
Hier liegt der Hund begraben.
Nun, dieser Spruch bleibt wahr; was willst du Mehrers haben?

Genutzet hättest du den Schatz nun einmal nicht. —
Du lachst und scherzest noch, und billigst das Verbrechen
Der Schurken? — Keineswegs! und soll ich ernster sprechen,
So gaben sie damit dir diesen Unterricht:
Ein todter Hund und todtes Geld,
Die frommen gleich viel in der Welt.

Die Raupe und die Lerche.

An einem heitern Morgen schwang
Sich eine Lerch' empor hoch in die Lüft', und sang.
Die Raupe konnte sie nicht hören,
Und unterfieng sich denn die Sängerinn zu stören,
Als die ein ander Mal sich von der Erde schwang.
Ey, sprach sie, steigst du nur darum so hoch hinan,
Und spielst in Wolken deine Töne,
Damit man dich nicht hören könne? —
O nein! versetzte die, da trieget dich dein Wahn;
Für Würmer nicht; für Menschen singe ich,
Und, glaub' es, diese hören mich.

*

* *

Nicht jeder Dichter singt für jedermann:
Genug, wenn, wem er singt, ihn fassen kann.

Der Fuchs und die kranke Henne.

Ein Füchschen suchte sich einst einen Raub zum Schmause:
Da führet' es sein Weg zu einem Hühnerhause,
Wo einsam schmachtend eine Henne schlief.
Reinek' erspähte sie, und rief:
Ist dir doch immer wohl? wie lebst du, meine Schöne?—
Sieh, ich bin krank, so seufzete die Henne:
Mein! möchtest du nicht wieder gehn?
Es würde dann gleich besser um mich stehn.

*
* *

Was aus dem Mährchen wohl zu lernen? --
Die Schurken thun den Redlichen
Den ersten Dienst, so bald sie sich entfernen.

Der Esel im Wechsel seiner Herren.

Ein Esel war mit seinem Herrn,
Der eines Gartens pflegte, nicht zufrieden.
Er trabte denn zu Jupitern,
Und klagte so: Du theilst hiernieden
Der Menschen und der Thiere Schicksal aus;
O gieb mich in ein Haus,
Wo man des armen Viehes schonet,
Und Müh' und Arbeit doch belohnet!
Der böse Gärtner plagt mich fast zu Tod',
Und dennoch — leidt mein Magen bittre Noth.
Der Gott erweichet durch sein Flehen
Hieß ihn darauf in Dienst bey einem Töpfer stehen.
Allein hier machte ihm des Thones schwere Last
Den neuen Herrn noch mehr verhaßt;
Und halbe Oefen fortzutragen,
Dies wollte ihm noch weniger behagen.
Er gieng darum zu Jupitern,
Und bath zum zweyten Mal' um einen andern Herrn.
Er ward auch dieses Mal gehöret,
Und seine Bitte ihm gewähret;
Doch setzte Jupiter jetzt das Bedingniß bey:
Er müßte sich in seinem Leben
Mit diesem Loos, es sey dann, wie es sey,
Für allezeit zufrieden geben.

Der Esel gieng das ein: so ward ein Lederer
Des dummen Thieres dritter Herr.
O! was erbath ich mir! rief er bald jammernd aus:
Was man hier fordert, ist ein Graus!
Bey meinen vor'gen Herrn ließ sichs doch besser leben;
Denn hat mich dieser harte Mann
Durch Plackerey dem Tode preisgegeben,
So fängt er neuen Krieg mit meiner Haut noch an.

*
* *

Mensch, füge dich in dein Geschick;
Beym Wechsel wünschtest du's vielleicht zurück.

Der Acker mit dem Schatze.

Ein Bauer fühlte sich der letzten Stunde nah',
Und rief die Söhn' herbey, um für ihr Wohl zu sorgen.
Da er sie alle nun um sich versammelt sah,
Sprach er: Es liegt für euch im Feld' ein Schatz verborgen;
Seyd einig, und verkauft ja diesen Acker nicht!

Sucht nur und grabt, und traut auf meine Worte,
Der Schatz liegt drin, allein an welchem Orte,
Das weiß ich selber nicht; das einz'ge, was ich weiß,
Ist dieß: ihr bringet ihn durch unermüd'ten Fleiß
Doch endlich an das Tageslicht. —
Der Alte starb. Die Hoffnung zum Gewinne,
(Ein allgewalt'ger Sporn, der Träge thätig macht,)
Trieb sie zur Arbeit an, sie hielten gar nicht inne
Und gruben rastlos Tag und Nacht.
„Ward der gehoffte Schatz dadurch ans Licht gebracht?"
O nein! doch weil sie so den Acker bauten,
So kam es, daß sie stets die reichsten Früchte schauten,
Dieß lehrte sie in kurzer Frist,
Daß Müh' uud Thätigkeit der beßte Reichthum ist.

Der Fischer und der Thunn *)

Ein Fischer war mit Schweiß und Noth
Den ganzen langen Tag der Arbeit obgelegen,
Und doch versagte noch der harte Wassergott
Dem Dürftigen den lang' gewünschten Segen.

---

*) Thynnus oder thunnus, ein gewisser Meerfisch.

Am Abend fuhr er denn betrübt dem Ufer zu,
Sein schlaffer Körper sehnte sich nach Ruh';
Als plötzlich, einem Feind' im Meere zu entgehen,
Ein Thunnfisch selbst ihm in den Nachen sprang.
Das war dem Fischer nun ein ganz bequemer Fang;
Er hascht' ihn auf, und sprach: Da mag man wahrlich! sehen,
Wie schnell ein blinder Zufall bringt,
Was alle Mühe nicht erringt.

Der kranke Hirsch und seine Freunde.

Ein Hirsch, der sich nicht wohl befand,
Blieb eine Zeit daheim in seiner Höhle liegen.
Dies wurde bald im ganzen Hain bekannt:
Da kamen Reh' und Hirsche angerannt,
Ihn durch ihr Beyleid zu vergnügen.
Der Tröster kamen nach und nach
Sehr viel', und sagten ihm durch manches O! und Ach!
Sie nähmen mit recht brüderlichen Herzen
Den wärmsten Antheil an den Schmerzen,
Die er so lange litt'. Er sollte muthig seyn,
So könnt' er sich vielleicht — bald der Genesung freun.

Der Kranke ward gerührt, und herzlich dankt' er ihnen,
Weil sie so freundschaftvoll ihn zu bedauern schienen;
Er lobte auch mit Worten und mit Mienen
Den großen Eifer, ihm zu dienen:
Wenn, sprach er, sich das Glück zu meinem Wunsche neigt,
Dann seht ihr, daß mein Herz sich thätlich dankbar zeigt.
Doch, da er endlich sich vom Lager aufgerafft,
Erkannt' er bald, was ihm so vielen Trost verschafft;
Denn als er forschete, wie seine Sachen stünden,
War weit umher für ihn kein Fraß mehr aufzufinden.
Hier, seufzt' er, läßt sich ganz mir eure Freundschaft sehn;
Wie theuer kommt sie mir zu stehn! —

Das Schwein und die Bienen.

Ein Bienchen stach ein Schwein einst in die zarte Haut.
Der Stich gieng nicht zu tief, er konnte fast nicht schmerzen;
Doch ließ das Borstenthier, ergrimmt, mit sich nicht scherzen,
(Es dünkte sich zu groß,) und tobt' und grunzte laut:
Ey, warte nur, du Wurm! ich will dich Mores lehren!
Mich zu verletzen! Mich! du unbedeutend Ding!
Entflieh vor meinem Zorn', ha! oder stirb! — und fieng
Mit frechem Rüssel an das ganze Bienenhaus
Zu schütteln, voll Begier vom Grund' es umzukehren.
Allein da flogen stracks die Bienen all' heraus,
Und jede ließ den Feind den scharfen Stachel fühlen,
Der dann in Sümpfe floh, den Zorn sich abzukühlen.
Man summt' ihm nach: Wer so wie du
Die kleinste Wunde rächt, zieht sich nur größre zu.

Der Affe und sein Junges.

Zeus rief die Thiere einst, so er auf Erden schuff,
Vor sich: und alles kam auf seinen Herrscherruf.
Nur die zu sehn, ist mein Verlangen,
Sprach dann der Gott, und setzte sich,
Die mit den schönsten Kindern prangen,
Und diese lohn' ich königlich.
Kaum hört der Affe dieß, so dringt in vollem Lauf'
Er vor, und hebet hoch ein häßlich Aeffchen auf.
Hinweg, ihr Andern! seht! so schreyet er:
Seht dieses Kind! Der erste Preis ist mein!

*
* *

So sieht ein schlechter Autor, leider!
Nie seines Werkes Mängel ein.

Krösus und Solon.

Als Krösus einst in königlichem Kleide
Spaziert', und thörlich stolz den prächt'genSchmuck besah,
Fragt er den Solon: Solche Augenweide,
Fandst du sie anderswo in aller Welt, wie da?—

O ja! sprach dieser, ja! ich sah einst Pfauen,
Die waren wohl noch herrlicher zu schauen.

Der Mann und der Hund.

Von einem Hunde ward ein Bettler einst gebissen;
Melamp (so hieß der böse Hund)
Biß gern zerlappte Bettler wund:
Der tauchte, wo der Zahn die Haut ihm aufgerissen,
Ein Krümchen Brod ins Blut, und warfs dem Thiere vor;
Dies soll sehr heilsam seyn: so wähnete der Thor.
Da rief ihm Aesop zu: Mein Freund! thu ja das nicht
Vor mehrern Hunden, hör'! denn wenn sie einmal wissen,
Daß man den noch belohnt, der uns den Fuß gebissen,
So springen sie zuletzt uns auch ins Angesicht.

*

* *

Geht es in einem Staat' den Lasterhaften wohl,
So wird er bald von Lasterhaften voll.

Die beyden Maulesel.

Zwey Esel giengen einst durch einen Wald einher,
Und trugen beyde ziemlich schwer;
Doch ihre Bürden waren sehr verschieden:
Des eigensinn'gen Schicksals Lauf
Lud Einem Geld, dem Andern Gerste auf:
Und jeder war mit seiner Last zufrieden.
Der reichbelastete warf seinen Hals empor,
Er schüttelte die Klingel in der Mitte,
Und trabte stolz dem andern vor;
Der folgte nach mit sanftem, stillem Schritte.
Auf einmal fliegt ein Räuberschwarm herbey,
Und treibt den Stolzen in die Enge;
Man kämpft, und stoßt im Handgemenge
Fast alle Rippen ihm entzwey:
Die Baarschaft wird geraubt; Die Gerste will man nicht.
Der Ausgeplünderte heult laut. Der andre spricht:
Wie freut es mich, daß ich verachtet war!
Man hat mir nichts genommen,
Ich hab' auch keinen Stoß bekommen.

*
* *

Dem Reichthum drohet stets Gefahr,
Und sey er noch so gut bewachet;
Indeß die Armuth sicher lachet.

Simonides und seine Gefährten.

Simonides gieng einst mit andern über Meer,
Die sich, wie er durch Sang, durch Wucher Geld gewonnen.

Da kam ein wilder Sturm daher,
Der trieb das Schiff in einem Nu
Den fürchterlichsten Klippen zu,
Und schnell war der Gewinn zerronnen.
Das Fahrzeug scheiterte; Die Menschen schwammen aus,
Und retteten mit Müh' ihr Leben.
Wer wird uns Kleid und Nahrung geben?
So seufzten nun die Dürftigen,
Und sahn sich bald in Klazomen.
Den Dichter nahm ein Freund der Musen gleich ins Haus,
Der diesen Mann schon lange schätzte,
Und vielen Werth in seine Verse setzte:
Er ward mit allem Nöthigen versehn;
Die andern — mußten betteln gehn..

*

* *

O Jüngling! merke dirs, und sey den Büchern hold;
Denn Wissenschaft ist mehr, als Gold.

Der Mann und die Nattern.

Den Schaden, so die Undankbaren
Sich zuziehn, muß auch oft ihr schuldlos Kind erfahren.

Ein Mann sah einst ein Schlangenpaar
Auf offner Straß' vom Froste starr,
Und er erbarmte sich der armen;
Er glaubte wohl, sie könnten noch erwarmen,
Und hob sie auf, und steckte sie sogar
In seines Kleides Busen. Doch kaum fühlten
Die Nattern, daß sie Wärm' erhielten,
So bissen sie den unglücksel'gen Mann,
Der sie gerettet hat, mit mörderischem Zahn',
Und steckten ihn mit ihrem Geifer an;
Er starb. — Als übers Jahr
Ein Wandrer eben dieses Paar
Sammt seinem Jungen halb erfroren
Am Wege liegen fand: so hieb er alle drey,
(Denn jener Fall kam ihm zu Ohren,)
Mit seiner Seitenwehr entzwey.
Weh dem, sprach er, der euch verschonet,
Die ihr die Wohlthat mit dem Tode lohnet!

Der Maulesel.

Ein Maul kam einst zu einem See,
Worin er sich erblickt', und da bewunderte
Er seine Größe, seinen edeln Wuchs:
„Wie schön bin ich, und wie erhaben!"
Stracks fieng er an, gleich als ein Pferd zu traben,
Die Mähn' zu schütteln — Doch, jetzt kommt ihm in den Sinn:
„Ein Esel zeugte mich," und flugs
Ist aller Muth und aller Stolz dahin.

Die Ameise und die Taube.

Ein Mierchen trank an einem Bach',
Und fiel hinein; dieß sah von oben eine Taube,
Die brach sogleich ein Zweiglein von der Laube,
Und warfs ihm zu. Das Mierchen schwamm darnach,
Und half damit sich glücklich aus dem Bach'.
Nach kurzer Zeit saß unsre Taube
Ganz sorglos wieder auf der Laube;

Ein Vogler kam, und stellt' ihr nach:
Als das die Miere merkte, stach
Sie diesen in den Fuß, und zwang ihn laut zu schreyen.
Die Taube hörts, und sucht
Durch eine schnelle Flucht
Von der Gefahr sich zu befreyen.

*

* *

O Menschen! lernet hier
Erkenntlichkeit von einem kleinen Thier.

Die Maus und das Wiesel.

Ein dummes, hagers Mäuschen schlich
Durch eine kleine Spalte sich
In einen der Getreidekasten,
Sich da nach Herzenslust zu masten.
Und sieh! es fraß sich rund und dick;
Allein da es mit gleichem Glück'
Durch jenes enge Loch heraus zu kommen suchte,
Da wars umsonst. Es pfifferte, es fluchte,
Das Leibchen war zu breit, die Spalte faßt' es nicht.
Ein Wiesel sahs von fern, und rief: Du leckrer Wicht!

Willst du aus deinem Kerker hier
Entfliehen, ja so weiß ich dir
Ein einzig Mittel nur: Du krochst als magre Maus
Hinein; nun schlüpfe mager auch heraus.

*

* *

So nimmt man oft Geschenke an,
Und wird — des Gebers Unterthan.

Die zwey Schenken.

In einem Flecken hauseten zwey Wirthe,
Der eine schenkte Bier, der andre schenkte Wein.
Die Bauern kehrten erst, von ihrer Arbeit Bürde
An Feyertagen los, das Herz sich zu erfreun,
Bey diesem bald, und bald bey jenem ein;
Denn Bier giebt Kraft, und Fröhlichkeit der Wein.
Der Wirth der Fröhlichkeit, der gar viel Wucher suchte,
Goß mehrmals Wasser zu, daß endlich alles fluchte,
Und zu dem andern lief, und sprach: Da trinken wir
Für schlechten Wein viel lieber Bier.
Denn dieser ließ sein Kraftgetränk doch rein.

Ein Dichter darf nicht mittelmäßig seyn *),
Sonst haßt man seinen Wein,
Und kehret lieber bey Frau Prosa ein.

Der alte Wucherer und der Tod.

Ein alter Geitzhals lag auf seinem Sterbebette.
Der Tod erschien und sprach: Geh! mache dich gefaßt
Zur Wanderung in eine beßre Welt;
Dort brauchest du kein Geld:
Sieh, ich befreye dich von dieser schweren Last;
Nur Tugend braucht man dort. —
Ach! wenn ich die erwuchert hätte,
Versetzte ihm der Greis, so gieng' ich gerne fort.

*

* *

Mensch, für die Ewigkeit geboren!
Was ringest du so sehr nach zeitlichem Gewinn'?
Du bist für höh're Güter auserkohren;
Verachte niedern Tand, sieh nach dem Himmel hin!

---

*) — Mediocribus esse poetis
Non homines, non di, non concessere columnae.
Horat. ad Pisones.

Die Fliege im Milchtopfe.

In einen Topf mit Milch flog eine freche Fliege:
Da soff sie sich nun zur Genüge;
Allein sie ward darob zu schwer,
Glitt aus, und fand den Tod in diesem weissen
Meer'.

*

* *

So geht es dem, der sich der falschen Wollust
weiht;
Sie tödtet ihn durch Süßigkeit.

Der Fisch und seine Feinde.

Verfolget in des Meeres weitem Schlunde
Floh einst ein kleiner Fisch vor seinem größern
Feind'.
Er trieb sich lang' herum, dem aufgesperrten Munde
Des Kapers zu entgehn. Zuletzt, da dieser meint,
Er hab' ihn schon erhascht, sieht jener einen Mann,
Der eben fischete, und springt in seinen Kahn.
Den Angler, der den Tag noch nichts gefangen,
freute
Die unvermuthete, nicht mehr gehoffte Beute.

Sogleich ergriff er ihn, und fuhr dem Strande zu,
Und sprach: Du kleiner Schurke, du!
Ey, konntest du dich nicht auch eher fangen lassen?
Zur Strafe sollst du heute noch erblassen,
Gebraten sollst du seyn! Neptun! Dir schwör' ich
es.
Und was er schwor, ist auch geschehen.

*
* *

Oft sucht man einem Uebel zu entgehen,
Und stürzt sich blindlings in ein anderes.

Der kranke Filz.

Ein reicher Greis, der nimmer sterben wollte,
Lag tödtlich krank. Der Arzt erschien,
Und rieth ihm eine Medicin,
Die seine Krankheit heben sollte.
Ja, er versichert' ihn, hätt' er sie eingenommen,
Er würde ganz gewiß dem Tode noch entkommen;
Sie koste nur drey Rubeln. — Wie?
Drey Rubeln! sprach der Filz, drey Rubeln ko-
stet sie!
Ich armer Mann! — Bewahre Gott!
Solch eine Medicin wär' ärger als der Tod!

So willst du lieber noch dein Leben,
Versetzt der Arzt, als wenig Münze geben?
Verblendeter! Sieh auf dein graues Haupt,
Und denke, daß der Tod auf einmal Beydes raubt.

*

* *

Nicht nur die Liebe, auch der Geitz ist blind,
Wie's alle Leidenschaften sind.

Das Muster der Sanftmuth.

Seyd nicht so beissig, sprach ein Beller
Zu seinen Brüdern einst, und grins't nicht jeden an!
Was hat der Wandrer euch gethan?
Folgt meinem Beyspiel nach, und bessert euern Fehler;
Mit allem Rechte klaget man,
Daß niemand ungeneckt dieß Dorf paßieren kann.
Seyd sanft und still, wie ich; das wird euch Ehre machen.
Die Hunde sahn ihn stutzend an;
Sie wußten, daß er selbst eh' jeden Wandersmann

Bis vor das Dorf verfolgt. Doch da sie keinen
Zahn
Jetzt mehr an seinem Vorderkiefer sahn,
Begannen alle laut zu lachen.
Ey, rief zuletzt sein alter Kamerad,
Nachdem man das Gebiß dir ausgesteinigt hat,
Willst du, als Häuchler, uns bekehren,
Und durch erzwungne Sanftmuth lehren!
Am Willen nicht, nur an den Kräften fehlt es
dir,
Sonst wärst du zehnmal schlimmer noch, als wir.

Die Sonne und der Nordwind.

Herr Boreas gerieth einst mit der Sonn' in
Streit;
Denn er behauptete mit vieler Dreistigkeit,
Die Sonne sey nur schwach; Ihm müsse alles
weichen:
Ihr Einfluß auf die Erd',
Auf Thier und Pflanze sey kaum der Erwähnung
werth,
Und seiner Kraft nicht zu vergleichen.

Doch diese sprach: Dir weich' ich ewig nicht;
Ich gebe Wärm' und Licht,
Und wenn ich gleich nicht stürme, so wie du,
So hab' ich dennoch Kraft dazu,
Dem Wandrer dort das Kleid vom Leibe wegzu-
ziehen;
Dieß kannst du nicht mit alle deinem Mühen. —
Das wollen wir doch sehn! schrie Boreas ergrimt,
Wer ihms zuerst vom Leibe nimmt;
Und hub aus vollen Backen an zu blasen.
Allein je mehr er blies, je heftiger sein Rasen
Den Wandersmann befiel; je enger suchte der
Den Mantel an sich anzuschließen.
Die Sonne ließ dann auch die heissen Stralen
schießen,
Und sieh! der Wanderer
Warf Mantel weg und Kleid.

*

* *

Die Güte fruchtet mehr, als tolle Heftigkeit.

Das Gastmahl des Geyers.

Die kleinern Vögel lud der Geyer einst zu sich,
Und um sie leichter zu belugsen,
Ahmt' er die Henne nach, und hub so an zu glucksen:
An meinem Werdetag', hörts, Kinder! gebe ich
Ein freyes Mahl: wem nun beliebt zu kommen,
Der ist mir ein erwünschter Gast.
Seht, in dem Maierhause dort
Ist unterm Dach' mein Wohnungsort.
Die blöden Thierchen hattens kaum vernommen,
So flogen sie in voller Hast
Wohl meilenweit herbey, und kamen
In ihres güt'gen Freunds Palast'
Auf den bestimmten Tag zusammen.
Er nahm sie auf mit vieler Freundlichkeit,
Und schloß dann alles zu. Nun, dachten sie, wirds Zeit
Zum Schmausen! Aber sieh! was war das End' vom Feste?
Der Wirth verzehrte seine Gäste:
Der Räuber machte sichs bequem. —

*

* *

Das Mährchen lehret: Trau, schau', wem?

Der Rath der Mäuse.

Die Mäuse hielten einmal Rath,
Der bösen Katze Schlingen zu entgehen.
Nun hört, was man beschlossen hat.
Wir können, sprachen sie, die Räuberinn nicht sehen,
Sie lauscht im Hinterhalt'; auch hören wir den Schritt
Der schlauen Feindinn nicht, weil sie so leise tritt.
Daß sie uns denn hinfür so leicht nicht täuschen kann,
So hängen wir ihr eine Schelle an.
Dann frommt ihr keine List;
Kaum regt sie sich, so müssen wirs verspüren. —
Wer hätte den Entschluß von Mäusen wohl gehofft?
Doch keine wagt's — ihn auszuführen.

*

* *

Die Fabel weiset, daß man oft
Im Rathen kühn, im Handeln furchtsam ist.

Der Affe und der Bärführer.

Gieb mir ein Kleid, wie es die Menschen haben!
Bath einst das Aeffchen einen Mann,
Der einen Bären trieb. Ganz gern! war der Bescheid:
Ich gebe dir ein bunt gesticktes Kleid;
Doch mußt du dich, ein Kettchen an dem Hals,
Bequemen mit zu traben;
Du kannst auch allenfalls
Auf diesem zahmen Petze reiten:
Ich wett', es steht dir trefflich an. —
Durch diese Kniffe ließ der Affe sich verleiten,
Die Kette sammt dem neuen Schmuck'
Sich anzulegen. Doch bald fühlt' er auch den Druck
Der Dienstbarkeit. Die Freyheit war dahin,
Und niemal konnt' er sich mehr aus der Schlinge ziehn.

*

* *

So pflegt der freye Mensch auf Erden
Durch böse Lüste — Sclav' zu werden.

Der alte Löwe und der Fuchs.

Ein Löwe, den die Last der Jahre beugte,
Und dem sich nun kein ander Mittel zeigte
Sich Fraß zu schaffen, blieb daheim,
Und stellte sich erkrankt. Dieß war sein Vogelleim,
Worin so mancher Vogel mit vier Füßen
Sich selber hatte fangen müssen.
Denn kaum erscholl die Nachricht durch den Wald,
Der König wäre krank; so liefen bald
Die Thier' ihm zu, Visit' zu machen:
Doch wanderten sie bald auch durch des Königs Rachen.
Der schlaue Fuchs nur blieb fern vor der Höhle stehn,
Und grüßte ihn. — Beliebt denn nicht herein zu gehn?
Rief ihm der Löwe zu. — Ich warte nur, zu sehen,
Sprach Reinek', ob wohl hier auch wer heraus wird gehen. —

*

* *

Ein Kluger, wie der Fuchs da war,
Benutzet Anderer Gefahr.

Die Erde und der Himmel.

Von heisser Sonnenglut ganz ausgedörret klagte
Die Erde einst den Himmel an, und sagte:
Was nützt der Regen mir, mit welchem du mich labst,
Wenn du stets wieder raubest, was du gabst?—
Es ist nicht anders, als du sagest,
Gab jener ihr zurück; jedoch du klagest
Mit Unrecht über mich;
Denn eben dieses thue ich
Ja dir zum Beßten. Könnt' ich geben,
Wenn ich nicht wieder nähme? sprich!—

*

* *

Ein jeder braucht des Andern Hülf' im Leben.

Der Esel und die Disteln.

Ein Esel schlang einst auf der Weide
Mit vielem Appetit' die rauhen Disteln ein.
Die andern Thiere von der Heide,
Die solches sahen, lachten sein

Mit lauten Spötteley'n,
Und ein muthwill'gers Aeffchen sprach:
Du kannst so in den Disteln wühlen?
Dieß thut dir wahrlich! keiner nach.
Du bist ein glücklich Thier,
So viele Stacheln nicht zu fühlen!
Ich wünschte deinen Gaumen mir. —
Der Esel aber lacht' hinwieder
Des heikeln Gaumens seiner Brüder:
Ey, was! sie mögen stechen, sprach er, wenn
Sie mich nur sättigen. —

*
* *

So denket mancher hung'rige Poet,
Wenn über ihn beym Mahl die Zungenhechel geht.

Die Statue und der Steinmetz.

Aus Paros edlen Marmorbrüchen brachte
Ein Mann ein trefflich Stück heraus,
Und Phidias, dem es zu Theil geworden, machte
Mit klugem Meissel einen Jupiter daraus,

Vor dem ganz Griechenland voll Ehrfurcht hingekniect.
Der Steinmetz, der einst im Vorübergehn
Das hochverehrte Bild ersiehet,
Rief: Dieses hast du wohl — du mußt es selbst gestehn —
Mir zu verdanken! ich war der,
So dich ans Tageslicht aus deiner Bergkluft brachte!
Und der mich in dem Stand',
Fiel ihm der Jupiter
Ins Wort, so ziemlich ließ, in welchem er mich fand,
Als einen Klumpen ohne Form und Glätte,
Den Grácien gewiß nicht angebethet hätte.
Erst dieser Bildung, die mir Phidias gegeben,
Gebührt der Glanz und Ruhm, die jetzo mich umschweben,
Und meine größte Dankbarkeit.

Ihr Aeltern! wenn ihr pflichtvergessen
Nichts weiter, als bloß Aeltern seyd,
Wie könnet ihr euch wohl mit würd'gen Lehrern messen?

Die Diebe und der Hahn.

Zwey Diebe haschten einen Hahn,
Und wollten ihn bereits dem Orkus übergeben;
Da redte der sie also flehend an:
O laßt mir, meine Herrn! das Leben,
Da ich den Menschen soviel nützen kann,
Und sie, kaum grauet es, durch meine Melodie
Zur Tagesarbeit weck'. — Ha! riefen sie,
Um desto eher mußt du sterben;
Du lässest unsre Zunft ja kaum noch was erwerben!

Vergeblich sucht man allen,
Den Guten und den Bösen zu gefallen.

Der Affe und die Nuß.

Ein Affe fand auf seiner Reise
Einst eine grüne Nuß zur Speise.
Ha! sprach er, als er sie zerbiß,
Wie bitterschmeckend ist doch diese Rinde!
Doch bin ich auch gewiß,
Daß ich den Kern darnach nur desto süßer finde.

Die Eidechse und die Schildkröte.

E. Du dauerst mich recht sehr;
Wie mußt dich doch plagen,
Wohin du immer gehst, dein Haus mit dir zu tragen!
Sch. Die Last, die nützlich ist, mein Kind! ist ja nicht schwer.

Der Knabe und das Glück.

Am Rande eines Bornes schlief
Ein Knab'; da weckte ihn das gute Glück und rief:
Entferne dich von hier, und kenne meine Huld;
Denn fielest du da in die Tief',
So gäbe niemand dir, blos mir gäb' man die Schuld.

Der Vogler, die Holztaube und die Schlange.

Ein Vogler, welcher vor Verlangen
Ein Täubchen in dem Hain zu fangen
Kaum höret' und kaum sah,
Trat einer Schlange mit dem Fuß zu nah';
Die biß ihn, und er starb. — Mit Rechte leidst
Du selbst das Uebel, so du andern zubereitst.

Das Kameel.

Als Menschen das Kameel zuerst erschien,
Hub alles an aus Schreck vor ihm zu fliehn.
Da, mit der Zeit sie seine Zahmheit sahn,
Wagt' es schon mancher sich zu nah'n.
Doch als man gar erfuhr, es hätte keine Galle,
Verachteten das Unthier alle,
So, daß sie es sogar den Knaben
Am Zaum umher zu führen gaben.

Die größte Furcht erschlafft,
Und schwindet durch der Angewohnheit Kraft.

Der Rabe, der Esel und sein Treiber.

Auf eines Esels beulenvollen Rücken
Flog, da er weidete, ein Rab' ihn aufzupicken.
Der Esel schreyt vor Angst, schlägt aus, fängt an zu springen,
Den ungestümen Gast von sich hinweg zu bringen —
Umsonst — und bey der Müh' stellt er so toll sich an,
Daß sein Gebiether, dem er fröhnet,
Des Lachens gar sich nicht enthalten kann,
Und müßig gafft. — Der Arme stöhnet:
Was meine Wunden doppelt schmerzlich macht,
Ist, daß, der helfen sollte, lacht.

Der Knabe und die Bank.

Auf einer Bank stand einst erhaben
Ein kleiner Knab', und sah die unten steh'nde Schaar
Stolz und verachtend an; bald fieng er an zu traben,
Und dünkte sich ein Riese gar.

Ey, welch ein Zwergenvolk! rief er im Taumel
aus,
Wie winzig, kurz und klein!
Sie mögen wohl nicht größer seyn,
Als der Insektenschwarm an einem Bienenhaus.—
Da sprach die Bank mit einem Schrey:
Steig nur herab, du großer Renommist!
Gleich wirst du sehn, daß du der kleinste bist.

Die ohne ihr Verdienst auf Ehrenstufen stehen
Und thöricht da sich blähen,
Die schauen hier ihr Conterfey!

Der Esel beym Buche.

Das Thier mit langen Ohren fand
Einst Maro's Werke in dem Sand',
Wo sie ein Reisender verloren.
Da stutzt' es: Was ist das?—
Und schüttelte die langen Ohren—
Zerriß sie endlich gar zum Spaß'.

Den Afterkritiker
Macht Dummheit nur verwägener.

Die vier Stiere und der Löwe.

Vier Stiere machten einmal diesen Bund:
Droht' ihrer Einem je Gefahr,
So sollte jeder sie für seine eigne halten.
Die sah ein Löw', als er noch ferne stund,
Zusammen weiden, und wiewohl er hung'rig war,
Wagt' ers doch nicht, sie anzufallen;
Er fühlte sich nicht allen
Auf einmal stark genug: und da versucht' ers denn,
Mit Worten voller List von ihnen zu erhalten,
Daß sie sich trenneten.
Und so würgt' er nun jeden nach Gefallen.

Die Eintracht giebt den Starken Riesenkraft;
Vom Zwiespalt' wird die Stärke selbst erschlafft.

Der Hund und der Ochs.

Bey voller Krippe lag ein Hylax auf der Streu;
Da kam ein Ochs hinzu, sich einen Fraß zu holen,
Doch wehrt' es ihm der Hund mit Grollen.
Verfluchter Neid, den Götter strafen sollen!
Rief jener dann; du issest selbst kein Heu,

Und wehrest dieses andern auch. —

Dieß ist der Neider abscheuswürd'ger Brauch:
Was selbst sie nicht genießen können,
Das wollen sie auch niemand gönnen.

Das Weib und die Henne.

Ein Mütterchen besaß einst eine Henne,
Die legte täglich ihr ein Ey;
Allein sie hoffte deren zwey,
Statt Eines, künftig zu erhalten,
Wenn sie hinfür der guten Alten
Mehr Futter gäb'. Sie that's. Die Henne
Ließ sich es wohl seyn, und ward leibiger,
Und — legte auch nicht Eines mehr.

So hemmt und stümpft den Fleiß die Schwelgerey.

Der Hund, das Schaf und das Kaninchen.

Das Schaf, der Hund und das Kaninchen kamen
Einst auf dasselbe Feld zusammen:

Doch war der Zweck, den diese drey
Sich vorgesetzt, nicht einerley.
Das Hündchen kam, sich zu ergetzen und zu spielen;
Das gute Schaf gieng hin, den Hunger sich zu stillen,
Wofern es Nahrung fänd'; doch des Kaninchens Brust
Trieb blos hierzu des Erdumwühlens Lust.

Du wirst, willst du des Mährchens Sinn ergründen,
Drey Gattungen der Leser finden.

Der Musenzögling und der Seidenwurm.

Ein junger Musensohn, voll Leichtsinns und voll Possen,
Ein wahrer Bücherfeind, und der
Die Stube, wo ihn oft verschlossen
Sein Informator hielt, noch mehr
Als einen Kerker haßte, nährte,
Damit er seinem Kummer wehrte,

Und sich die Zeit vertrieb', hier einen Seidenwurm:
Dem pflegt' er fleißig nachzuschauen.
Als er nun sah, wie der begann
In feine Fäden, die er selber spann,
Sich einzuwickeln, sagte er:
Du dummes Ding! du müheſt dich so sehr,
Dir dein Gefängniß selbst zu bauen?—
Hierauf erwiedert' ihm der Wurm:
Thu' ich das nicht, mein Freund!
Was dir so thöricht scheint,
So bleib' ich stets ein kriechend Thier auf Erden,
Und werde nie ein schöner Vogel werden.

Willst, Jüngling, du nicht immer Raupe seyn,
So mußt du unermüd't dich schönen Künsten weihn.

Die Sterne und die Sonne

Die Sterne zankten sich, wer größern Schimmer hegt';
Die Sonne stieg herauf, der Streit war beygelegt.

Der Stolz der Großen schweigt,
Sobald nur der Monarch sich zeigt.

Der Bauer und der Hund.

Der Obhut eines starken Hunds
Empfahl ein Bauer einst sein Kind,
Das in der Wiege lag, und gieng
Fort auf das Feld. Ein Ungeheu'r
Von einer Hyder kroch herzu,
Und spitzte schon den Mörderzahn
Die zarten Gliederchen zu käu'n,
Und zu verschlingen. Doch der Hund,
Ein treuer Wächter, wehrt' es ihr;
Er packte sie mit dem Gebiß',
Und kämpfte tapfer, bis er sie
Troz ihrer zorn'gen Gegenwehr
Todt niederstreckte. Aber blind
Vor Lust zum Streite, warf er auch
Die Wiege sammt dem Knäbchen um,
Und deckte den geschlagnen Feind
Mit der Tropäe seines Siegs.
Bald drauf kam unser Landmann heim,
Und wie er umgekehret hier
Die Wiege, dort den Hund voll Wuth
Mit blutigem Gebiß', erblickt;
Schlug er, vor Leid ganz außer sich,
Und hingerissen von dem Grimm',
Den Phylax, den er schuldig wähnt,
Mit einer schweren Haue todt.

Allein, da er die Wiege nun
Zurecht stellt, und hier über der
Entseelten Schlange seinen Sohn
Lebendig, unverletzet findt;
Da fühlt' er erst der Nachreu' Schmerz,
Da klagt' er sich nun an, und sprach:
So schadet stets der Zorn sich selbst!

Epigrammen.

Das Epigrammenbuch.

Dies Büchlein ist ein Publicum.
Du fragst, wie so? warum? —
Die Epigrammen, die man darin findt,
Sind gut, erträglich, schlecht, so wie's die Leser sind.

An einen Dichterfeind.

So wahr ist, was du sprichst, mein Kind!
Daß alle Dichter Narren sind,
Als wahr ist, — da doch du kein Dichter bist —
Daß jeder Narr ein Dichter ist.

Auf die zu fertigen Dichter.

Stax macht in Einer Stunde ein Gedicht
Von hundert Versen. Ja so kann ichs nicht:
Ich kann den meinen nicht so rasch das Daseyn geben.
Indeß verschlägt mich dieses nicht:
Die seinen sterben doch, eh' ihm das Auge bricht;
Die meinen werden noch nach meinem Tode leben.

Warnung für angehende Dichter.

Steig, Schüler, nicht zu hoch ins wolkige Revier!
Sonst wirst du Ikarus, und nennst ein Meer nach dir *).

Der Philolog.

Grammatik — ist nicht leere Wörterkrämerey,
Ein echter Philolog macht keinen Papagey;

*) Dum petit infirmis nimium sublimia pennis
Icarus, Icariis nomina fecit aquis.
Ovid. I. Trist. I.

Er lehrt die Dinge kennen,
Nicht bloß — sie nennen.

Das Theater.

Einst, als Thalia, als Melpomene
Noch in den Windeln lag, rief man das Plaudite
Am Schluſſe jedes Stücks, ohn' es je zu vergeſſen,
Um Muth den Künſtlern einzuflößen.
Dann, als das Schweſternpaar
Schon ziemlich ſtark und ausgebildet war,
Ließ man es ſicher weg; es folgte dem Geſchicke
Der Ruhm von ſelbſt. Doch jetzt erſcheinen manche Stücke,
Wobey das Plaudite fürwahr! ſo nöthig wär',
Als je vorher. —

Der innere Richter.

Dein Richter, Menſch, iſt das Gewiſſen.
Thu, was der heiſcht; und meid
Sorgfältig das, was der verbeut!
So wirſt du nichts bereuen müſſen.

Das gute, und böse Bewustseyn.

Ein gut Gewissen bebt vor der Verleumdung nicht;
Ein Böses zieht auf sich, was man nur Böses spricht.

Wohlthun, der sicherste Schatz.

Was Dürftigen du giebst, das soll dich nie gereun;
Denn, was du so verschenkst, das bleibt noch immer dein.

Der mildthätige Hochmuth.

Die stolzen Geber gleichen Donnerwettern;
Denn die befruchten auch, doch drohn sie zu zerschmettern.

Der Scythe und der Attiker.

Zum Anacharsis sagt' ein Attiker sehr frey,
Daß er ein roher Scythe sey.

Gut! sprach der, Mir gereicht mein Vaterland
zur Schande,
Du aber deinem Vaterlande.

Das böse Pflaster.

Wer wird nicht schleunig satt
Des Pflasters unsrer Stadt?
Ich bins, fürwahr! zum Ueberfluß,
Seh' ich es an, so zuckt mir schon der Fuß.

Auf einen Kargen.

Sagt mir in aller Welt:
Was frommt dem Filze doch sein aufgehäuftes
Geld?
Er knickt, ererbt, erwirbt,
Lebt nie, — und stirbt.

Der Contrast.

Der Geitzhals weint, wann der Verschwender
lachet,
Und dieser schläft, wann jener wachet.

Der Widerspruch.

Wie, Zapf! du sagst, der Wein treib' allen
Kummer weiter,
Und bist, da du ihn trinkst, doch selten heiter? —

Grabschrift eines Magnaten.

Hier liegt ein großer Herr;
Sein Tod dient uns zur Lehr',
Es könne ohne Herz ein Mensch auch leben,
Und sterben ohne Geistaufgeben.

Auf den Tod eines guten Arztes.

Ists Wunder, wenn, wer so stets mit dem Tode
kriegt,
Und manche Beut' ihm raubt, auch einmal unter-
liegt?

Der größte Unsinn.

Dieß Leben ist so kurz! hört man so Manche sagen,
Die dennoch — über lange Weile klagen!

Das Oel.

Was gleichet deiner Kraft,
Wohlthätiger Olivensaft?
Du hellest, heilst, und nährst auf gleiche Weise,
Du schaffst uns Licht, und Arzeney, und Speise.

Der Karge und der Schlemmer.

Der Karge weidet sich am Golde nur die Augen;
Dem Schlemmer muß es bloß zum Gaumenkitzel taugen.

Auf lachende Erben.

Die Erben macht der Zufall reich,
Und niedern Erdewürmern gleich:
Sie lassen sich es wohlergehn
Auf Kosten der Verstorbenen.

Stax und Phax.

Was Stax verzehrt in vierzehn Tagen,
Damit füllt Einmal Phax den Magen.

Der eine spart zuviel, und schadet seinem Leben;
Der andre sparet nichts, und will sich gar vergeben.

Auf einen Uebersetzer der Epigrammen.

Du übersetzest manches Sinngedicht:
O hüte dich! der Pfad ist voller Hecken,
Wo Bienen schwärmen, und ihr Stachel sticht;
Sieh, öfters blieb er schon in deiner Feder stecken.

Auf das Sprichwort: De mortuis non nisi bene.

Von Todten muß man niemal Böses sprechen,
Heißt es, das ist nicht schön.
Doch schadets ihnen? Ist's auch stets Verbrechen?
O, redet lieber gut von Lebenden!

Der Ernst, ein Arcanum.

Ein groß Arcanum liegt in ernster Mien' versteckt,
Weil damit oft der Leib des Geistes Blöße deckt.

Die Pyramiden.

Baut nur, ihr Könige des Nils! die stolzen Säulen,
Die himmelan gethürmt die hohen Wolken theilen!
Was kann euch für Gewinn von Marmorgräbern seyn?
Der Zeit geschärfter Zahn zernaget auch den Stein.
Der stärkste Fels vermag den Tod nicht zu besiegen,
Der Pyramiden Prunk wird einst im Staube liegen.
Ihr kommt denn, Könige! zweyfachen Todes um:
Der erste tödtet Euch, der zweyte euern Ruhm.

Auf den Kotill.

Du bist ein artiger Herr, mein Kotill! das hör' ich von vielen!
Aber so sage mir doch: was ist ein artiger Herr?
„Der ists, welcher das Haar sich zierlich kräuselt und locket,
„Welcher von Balsamduft, und von Gewürze stets riecht:

„Der bald wälsche, und bald französische Liederchen trillert,
„Und mit dem lenksamen Fuß' künstliche Wendungen macht:
„Der den langen Tag bey dem Frauenzimmer im Sopha
„Sitzt, und bald dieser ins Ohr flüstert, bald jener ins Ohr:
„Der stets Briefe bekommt, und lies't, und schreibt und versendet:
„Der mit Sorgfalt dem Rock' eines Gemeinen entweicht:
„Der die Amouren der Stadt registriert, von Schmause zu Schmaus' hüpft,
„Und die Ahnen Hirpins all' an den Fingern dir zählt."
Wie? was sagst du, Kotill! Das ist ein artiger Herr? Das?
Welch ein geschäftiges Ding ist doch ein artiger Herr!

Auf den Cosconius.

Lang ist kein Epigramm, dem man nichts nehmen kann;
Doch du, Cosconius! stimmst lange Reimlein an.

Auf einen schlechten Vorleser.

Die Verse, die du liesest, Fritz, sind mein;
Doch so, wie du sie liesest, sind sie dein.

Auf einen Vielversprecher.

Bitt' ich, so sprichst du Ja; doch kein Mal trifft es ein:
Ey, wenn du stets betriegst, so bitt' ich, sage Nein.

Auf die Selbstmörder.

In Elend' ist es leicht das Leben zu verschmähn;
Ein starker Geist ist der, der sich kann elend sehn.

Auf einen Insolventen.

Nichts bist du schuldig, nichts! wir sehen dir es an;
Nur der ist schuldig, Freund, der doch noch zahlen kann.

Auf einen armen Prahler.

Wenn Philo schwört, er speise nie zu Hause,
So glaubt ihms sicher; es ist kein Gedicht:
Denn ladet niemand ihn zum Schmause,
So speiset er gar nicht.

Auf einen Lügner.

Gedichte kauft sich Paul, lies't vor, und nennt sie sein:
Recht; denn was ich gekauft, ist ja mit Fuge mein.

Auf einen Borger.

Wer dir die Hälfte lieber schenken,
Als die gesammte Summe leihen will,
Der will nur — weniger verlieren.

Auf den geizigen Cinna.

Arm willst du, o Cinna! scheinen;
Und du bists! Ich will es nicht verneinen.

Auf einen wetterlaunigen Freund.

Hart, freundlich bist du, süß und bitter auch daneben:
Ich kann nicht ohne dich, und kann nicht mit dir leben.

Auf einen Dieb bey Tische.

Zum Mahle hat Herr Wegstipetz
Sein Tellertuch nie mitgenommen;
Doch von dem Mahle sah man stets
Mit einem ihn zurücke kommen.

Auf den Säufer Acerra.

Wer sagt: Acerra riecht vom gesterigen Wein',
Der irrt; er zecht ja stets bis in den Tag hinein.

Auf die trauernde Gellia.

Allein weint Gellia nicht; jedoch ist wer zugegen,
Zwingt sie zu Thränen sich, daß sie zu trauern scheint.

Du traurst nicht, Gellia! du weinst des Lobes wegen:
Nur der fühlt wahres Leid, wer ohne Zeugen weint.

Auf uneinige Gatten.

An Sitten treffet ihr so völlig überein,
Das Weib ein Teufelein, der Mann ein Teufelein:
Und doch soll zwischen euch gar keine Einmuth seyn? —

Auf den kauflustigen Castor.

Du, Castor! kaufst alles zusammen;
So wirst du einst alles — verkramen.

An die Paulla.

Du wünschest, Paulla! dir zum Gatten
Den Priscus; du bist klug genug:
Doch Priscus wünscht dich nicht zur Gattinn;
Auch er ist klug. —

An die Aelia.

Irr' ich nicht, Aelia, so hattest du vier Zähn',
Zween nahm der erste dir, der zweyte Husten zween:
Nun huste sicher Tag und Nacht,
Du wirst um keinen Zahn gebracht.

Der Redner Fax.

Wer läugnet's wohl, daß Fax das Volk bewegen kann?
So bald Er Rede hält, fängts fort zu laufen an.

Auf übel geschnitzte Fische.

Sieh doch die künstlichen Fischlein hier!
Nur Wasser her! und sie schwimmen dir.

Auf einen langsamen Barbierer.

Indeß mir Eutrapel die zweyte Wange schor,
Wuchs auf der ersten schon ein neuer Bart hervor.

Zweymal leben.

Der Edle, der zurück in die verlebte Zeit
Mit Ruhe blicken kann, und den kein Tag gereut,
Lebt zweymal; da er sich des vor'gen Lebens
freut.

Auf den Schwätzer Nestor.

Das Ohr des Marius riecht übel! sagest du?
O wundre dich nur nicht; du raunst ja stets ihm
zu.

Thais und Aemilia.

Du fragst: Warum hat Thais schwarze, und
weisse Zähn' Aemilia?
Kein Wunder; jene hat die eignen, doch diese
kauft die ihren ja.

Auf einen Tadler des Epigrammen-dichters.

Du klagst, ich mache viel zu lange Epigrammen;
Du machest kürzere; denn du bringst keins zu-
sammen.

An den Chörill.

Giebs auf, Chörill! dein Reimemachen;
Dein Vers, dein Sinngedicht
Hat keinen Scherz, hat kein Gewicht.
Du sprichst: Der Leser muß doch lachen,
Wann er es lies't. — Er lacht; doch nur, weil dein Gedicht
Noch Scherz hat, noch Gewicht.

An Ponticus.

Du fragst, wie viel ich Jahre habe? —
Keins. — Wie kann dieses seyn? —
Die ich gehabt, die sind im Grabe,
Und nur der Augenblick ist mein.

An Belinden.

So oft du dich im Spiegel schauest, denk', daß du ihm sehr ähnlich bist;
Da deine Schönheit, wie der Spiegel, zwar glänzend, doch zerbrechlich ist.

An Quintinen.

Dein Hochmuth nähme, lobt' ich dich, nur einen höhern Flug.
Drum lob' ich dich, Quintine! nicht; du bist schon stolz genug.

Auf einen stolzen Idioten.

Du dauerst mich, Moran!
Zwiefach bist du ein Ignorant:
Erst weißt du nichts, und dann
Ist selbst, daß du nichts weißt, dir nicht einmal bekannt.

Auf einen Gleißner.

Ich lasse, sprichst du, meine Linke nicht wissen, was die Rechte giebt:
Das glaub' ich gern, da deine Rechte das Geben ganz und gar nicht liebt.

Auf einen armen Medicus.

Du kamst in unsre Stadt, und wardst
Aus einem armen Wicht' ein Arzt.

Der Kranke giebt dir Gold, du ihm die Panacée;
Sein Uebel heilest du, und er das deinige.

Client und Advocat.

Du giebst nichts deinem Advocaten, höre ich:
Du hast das Chiragra.
Dein Advocat thut keinen Schritt für dich:
Er hat das Podagra.

Die Eigenliebe, eine Feindinn der Selbstliebe.

Die stets nur fremde Fehler sehn,
Und ihre eignen Fehler übergehn,
Die sind (und dieses wundert mich)
Für andre klug, und Narrn für sich.

Narr.

Du läugnest, Narr! den leeren Raum?
So sagt man mir; ich glaub' es kaum.
Warum? sprichst du. — Dein Kopf ist schon
Der leuchtendste Beweis davon.

Problem.

Es hasset der Verschwender den Kargen, der nichts giebt;
Wie kommts denn, daß der Karge doch den Verschwender liebt?

Die Fontäne.

Auf einer prächtigen Fontän'
Sah ich den Gott des Weines stehn. —
Zum Glück war er von Stein! er haßt, die Wasser saufen,
Und wäre sonst wohl weggelaufen.

Die blinde Mutterliebe.

Der Aff' erdrückt sein zartes Kind,
Und sein Umarmen droht:
So ist der Mütter Lieb' oft blind,
Die Leben gab, giebt Tod.

Prätor Verres.

Ihr wiss't, wie Verres einst zu Gold und Silber kam,
Die Häuser plündert' er, die Tempel auch.
Und daß kein Räuber ihm die Schätze wieder nahm,
Verschloß er alles klüglich — in den Bauch.

Verres und Cicero.

Was bellst du, Tullius! sprach Verres aufgebracht,
Als jener öffentlich zum Schurken ihn gemacht.
Du fragst, warum? sprach Tullius geschickt,
Frag': warum bellt der Hund, wenn er den Dieb erblickt?

Die Rache des Schmarotzers.

Du bittest mich, Frontin! zu Gast',
Und schimpfst mich aus, und legst mir viel zur Last;
Allein ich weiß an dir mich schon zu rächen!
Sobald du wieder Gäste hast,
Komm' ich — mit dir zu zanken? — nein, zu zechen.

An Nävolus.

Du lobst uns, Nävolus! die gute alte Zeit,
Und sagst, sie sey durchaus mit unserer im Streit',
So ganz verderbt seyn unsre Sitten.
Allein ich wette, käm' die alte goldne Zeit,
Daß sie doch mindestens in Einem Punkt nicht stritten, —
Und dieser ist —? Der Gram auf deine Sitten.

Aufschrift einer Uhr.

Die Stunde stiehlt den Tag, der Tag das Jahr; die Zeit
Ruft: Hoffet, Sterbliche! hier nicht Unsterblichkeit *).

Auf Klopstocks Urne, 1803.

Der Barde, der hier schläft, sucht ewig seines gleichen;
Ihm muß der Mäonid', ihm Maro, Milton weichen.

Die Arbeitsamkeit.

Die Arbeit macht uns von drey Feinden frey:
Von Laster, Noth, und Grillenfängerey.

Das Spiel.

Durch Mißbrauch wird selbst Honig uns zu Galle:
So ists auch mit dem Spiel'. Es heitre dir den Sinn

*) Immortalia ne speres, monet annus, et almum
Quae rapit hora diem.
Horat. L. IV. O. 7.

Ein kurzes Spiel nach langen Tagesmühn;
Doch werd' es nie Geschäft, nie Jagd bloß nach Gewinn!
Nie leit' es dich, nie deinen Freund zum Falle!
Nie soll's der Redlichkeit Gefühlen dich entziehn!
Man fängt oft als Betrogner an,
Und — als Betrieger endet man.

An Aret.

Bedauernswürdiger Aret!
Dein ganzer Körper ist Skelett,
Dein Antlitz dürrer Runzeln Sitz,
Und nichts ist Feists an dir, als nur der Witz *).

Der Epigrammendichter.

Ich hab' meinen Epigrammen
Diese Maße festgesetzt:
Fehler nur sollt ihr verdammen;
Menschen bleiben unverletzt!

*) Pingue pecus domino facias et cetera praeter Ingenium. — — — —
Horat. L. 2. Sat. 6.

Gelegenheitsgedichte.

Bey der Abreise des Fürsten nach Karlsbad, 1787.

Dreister Wagen! wohin, wohin entfleuchst du,
Mit beflügeltem Rad', aus unsern Blicken
Sammt dem Herrscher Bojodurs, seines Volkes
Leben und Wonne?

Warum nimmst du den Hirten seiner Heerde,
Welch' ihn liebet, wie Kinder ihren Vater?
Kehr', o kehr' zurücke! du raubst uns allen
Leben und Wonne. —

Doch du raubest ihn nur, daß wir ihn haben,
Länger haben, und länger lieben können *):
O so fleug denn segenvoll hin! der Geist des
Barden verfolgt dich.

Kein geringeres Gut ist dir vertrauet,
Als ein Vater des Volkes; ihn begleiten
Tausend Segenswünsche von zärtlichtreuen
Herzen geseufzet.

Bring' ihn sicher ans Ziel! Durch ebne Bahnen,
Sanft umduftet vom Lenz', und rings mit seinem
Bunten Kleid umschmücket, umlauscht von Zephyrn
Rolle dein Rad hin!

Fließ't indessen, o fließet schnell vorüber,
Ihr, ihr längeren Tage seines Weilens,
Bis sein Antlitz uns, wie ein zweyter Frühling
Lächelnd, zurückkommt!

---

*) Joseph von Auersperg gebrauchte wegen seiner schwächlichen Gesundheit zum wiederhohlten Male dieses Bad. Sieh die Gelegenheitsgedichte im ersten Bändchen, S. 166.

Bey der Rückkunft des Fürsten, 1787.

Instar Veris — vultus ubi tuus
Adfulsit, populo gratior it dies,
Et soles melius nitent.

Horat. L. IV. O. 5.

Muse, beginn den Gesang! Aurora geboths,
Halte nicht länger zurück!
Harfe, begleite das Lied! dein festlicher Ton
Schildre das hohe Gesicht!
Sag' es der Fürstenstadt,
Was mir im Busen schwillt!
Sag' es dem jauchzenden Volk', und jauchze mit ihm.

Da mich beym Grauen des Tags in meinem Gewölb'
Leichterer Schlummer noch hielt,
Weckte die Rosengestalt Aurora's mich auf,
Winkte bedeutend, und sprach:
Wende dein Angesicht,
Barde, gen Osten, und
Fasse das redende Bild mit forschendem Blick!

Sprach es, und lächelt', und floh; doch hört' ich den Laut
Noch von der Fliehenden Mund':
Horche! — so kommt er euch bald! sag's deinem Geschlecht',
Was du vernahmest durch mich. —
Eieriger stand ich nun,
Blickte nach Osten hin:
Siehe! da stieg sie herauf, das Auge der Welt,

Leuchtend und wärmend empor am blauen Olymp
Stieg sie, die Fürstinn des Tags,
Herrlich und freundlich empor: da blitzten ihr Gold
Wipfel und Rasen zurück,
Jegliche Blum' im Thal
Schloß ihr den Busen auf,
Und in den Chören der Luft scholl Freudegetön.

Siehe! — so sprach ich bey mir: So kommt er dir bald,
Dieses enthüllt mir ihr Wink,
Eben so kommt er dir bald, dein Herrscher und Hirt',
J o s e p h, dein Vater zurück.
So wird sich Bojodur
Schmücken, so schließen dann
Herzen sich auf, und so schallt von Lippen die Lust. —

Schnell ward zur Wahrheit das Bild; der Herrscher ist da,
Leben und Wonne mit ihm!
Joseph, der Vater, ist da! sein Antlitz voll Huld
Führt uns den Frühling zurück.
Aus den geheiligten
Hallen der Fürstenstadt
Walle nun freudiger Dank zum Geber empor!

Am Namensfeste des Fürsten, 1789.

Hör' ich? — Täuscht mich ein Traumgebild?
Oder locket Apolls mächtige Leyerkraft
Meiner Telyn die Stimmen ab,
Ihr, die still an der Wand, bis ich sie wecke, schläft?
Ist es Wahn? — ist es Musenruf? —
Also dacht' ich, und schnell riß mich der Liedergeist
In Parnassus Gefilde fort.
Hoch saß Delius da unter der Musen Chor':

Zweifler! sprach er, du zögerst noch?
Greif die Telyn, und sing! Sängst du Joseph nicht,
Meinen Liebling, den Menschenfreund?
Ihn den Kenner der Kunst, welche das weiche Herz
Tugendhafter und edler macht *)?
Ihn, den Schützer und Freund jeglicher Wissenschaft,
Jeder Muse Beförderer? —
Bey dem frohen Concert, wenn er im Kreise des
Ihm zujauchzenden Volkes steht,
Und Euterpens Getön' horcht und Terpsichorens,
Wie sie kämpfen im Wettgesang',
Und Zufriedenheit lies't, segnender Herzen Wunsch,
Den auf heiteren Stirnen lies't:
Möchten Herrscher wie du, Edler! unsterblich seyn! —
Dann, dann ströme des Liedes Strom
In die Saiten, und laut sage den Wünschenden:
In den Büchern der Menschlichkeit,
Da wird, glaubet es mir, Joseph unsterblich seyn!

---

*) Sieh Klopstocks Ode: Friedrich der Fünfte.

Am Geburtsfeste des Fürsten, 1790.

Völker, denen je Gott edle Beherrscher gab,
Alle, die ihr den Werth dieses Geschenkes fühlt!
Stimmt in unsere Feste,
Stimmt in unsere Jubel mit!

Segnet, feyert mit uns innig den Wonnetag,
Der uns Joseph gebar, welcher heut festen Tritts
Auf der Leiter der Jahre
Eine Stufe zurücke läßt!

Er ersteige sie ganz! rufet Passavia,
Sey der Vater des Volks, welches sein Hirtenstab
Nun sechs Jahre geleitet,
Bis der Sprößling ergrauet ist

Deß, der meines Bezirks heute das Tageslicht
Froh zum ersten Mal' schaut, oder als Knäbchen am
Arm der zärtlichen Mutter:
Lebe Joseph! zu lallen strebt! —

Kinder! füllet euch heut dreymal mit Rebenblut,
Das am Ufer des Rheins glühet, den Mundkrystall!
Tanzt, wann Luna heraufsteigt,
Bis Aurora zu fliehn gebeut!

Empfindung des Barden

Bey dem Todesrufe Josephs von Auersperg, Fürstbischofs von Paßau, den 21. Aug. 1795.

Herab, herab, du heller Eichenkranz, von meiner Harfe,
Und wandle dich in schwarzen Trauerflor!
Hinab zur tiefen, trüben, dumpfen Todesklage,
Ihr Nerven meines Spiels!
Denn Er, dem du dich kränztest, Harfe!
Nerven! den ihr oft freudig töntet,
Joseph — ist nicht mehr!

— o —

Beschleyert das thränende Antlitz, ihr Musen!
Denn euer Liebling,
Euer Schützer und Freund
Ist entflohn!

Segnet ihm nach mit dem Dankeszährenblicke,
Ihr Siechen und Armen am Denus und Ister!
Denn euer Tröster und Helfer
Ist dahin!

Klage, klage, verwais'te Passavia!
Dein Vater und Hirt',
Er, der dich liebvoll lenkt' und weidete,
Ist eine Leiche!

— o —

Nicht hundert Monden noch,
Da reitztest du mich, ernstlächelnde Muse!
Mit dem Zauber deiner Beredung,
Ihn zu singen *),
Ihn, der die Wonne der Menschlichkeit war!
Und obschon leise nur tönte mein Saitenspiel,
Hießest du mich dennoch
(Flamme war dein Antlitz)
Deinen Gönner und Freund
Mit dir besingen.
Wir feyerten dann mit warmen, pochenden Herzen
Die Wiederkehr seines Werdetags:
Da wiesest du mir,
Mit einem Blick' in die Zukunft,
In der Ferne die wehende Palme,
Und des Sieges Kronen, die an der Palme
Seiner harreten,
„Wann er vollendet einst kommt."
Ach! das waren deine Worte;
Und schon erschien es, dieß Einst!
Schon ist er, vollendet, hinüber gewallt
In bessere Welten! —
Klaget, klaget, ihr schauernden Nerven meiner Harfe!
Er, der edle, der gute,

*) Im Januar 1788. Sieh die Gelegenheitsged. im ersten Bändchen, S. 172.

Der menschenfreundliche Herrscher,
    Ist nicht mehr!

— o —

Du ernste, kläglich ertönende Stunde,
Die ihn uns raubete!
Noch hör' ich deinen busenerschütternden Hall;
Zwar für ihn,
Der entlastet der Erdenbürd' hinüber wallte,
Stunde voll Seligkeit;
Aber für uns, die er nachließ,
Voll Gram und Trübniß und Schmerz!
Denn er war unser Hirt' und Vater!
Ach! — er war's!

— o —

Muse, du wendest dein glänzendes Aug',
Und begleitest mit einer stummen Thräne,
Die uns, nicht Ihm, rinnt,
Meiner Trauerharfe
Sterbenden Nachlaut.

An die Linzer,

Auf den Hintritt ihres Hirten Johann Michael von Posch, 1786.

O Linzer! deren Schmerz, den keine Thränen
stillen,
Des beßten, vielgeliebten Hirten Tod
Beklaget, nähert euch, das Loos zu fühlen,
So allen Menschen droht.

Posch ist nicht mehr! — Weh uns! Nicht unser
heisses Flehen,
Nicht seine Liebe hielt ihn uns zurück;
Umsonst! es mußte ihm genug geschehen,
Dem eisernen Geschick',

Er ist nicht mehr! — Jetzt, Herr! jetzt, hattest
du beschlossen,
Dem Blick' der Sterblichen ihn zu entziehn.
Kommt, bethet an! und traget unverdrossen
Die kalten Reste hin,

Hin zu den einst von ihm errichteten Altären;
Baut' seiner Asch' ein rühmlich Denkmal auf!
Da lasset euern Seufzern, Klagen, Zähren
Den ungehemmt'sten Lauf!

Doch nein! Schweig, Trauerton! Was ists, das
wir vermissen?
Die Tugend, die ihn nah' zu Gott erhebt?
Ich irrte; Posch ist uns nicht ganz entrissen,
Das Schönste von ihm lebt.

Was sterblich war an ihm, verschwand aus unsern Blicken;
Doch edler Thaten Beyspiel, das er gab,
Sein Eifer, rund um sich nur zu beglücken,
Siegt über Tod und Grab.

In unsern Herzen lebt das Bildniß seiner Seele:
Religion und Tugend, ihr Geleit,
Malt sich darin mit Flammenschriftenhelle,
Und trotzt der Sterblichkeit.

Und sein verklärter Geist flog, nach verlaß'ner
Hülle
Von Erd', empor zur sel'gen Geisterschaar,
Und preis't mit ihr Den in der Freuden Fülle,
Der seyn wird, ist, und war.

Dies ist der Zeitpunkt, Linzer! da vom Zwang'
befreyet
Der Mund von seinem Lobe überfließt,
Da sonder Schmeicheley, und ungescheuet
Er sich für ihn ergießt.

So lass't uns seinem Staub' die beßte Gabe bringen!
Sein Name sey uns stets mit Ruhm genannt!
Kein Winter wird des Kranzes Schmuck verschlingen,
Den unsre Hand ihm wand.

Ja, werther Posch! dein Tod, von soviel tausend Zähren
Begleitet, schließet deiner Tugend Bahn
Hier unter Klippen, füllt das Maß der Ehre,
Die dich umgaben, an:

Auch wird der Ruf, um deinen Werth uns zu erheben,
Nie zu der Sprache frommer Nachsicht fliehn;
Für deinen Nachruhm hatte Gott das Leben
Dir lang' genug verliehn;

Nur für den Dürftigen, der dich in seinem Schmerzen
Noch seinen Vater nennt, nicht lang' genug;
Das warst du! — warsts mit thätigmildem Herzen
Bis auf den letzten Zug.

Der Herbsttraum.

Auf Berglers Trauung, 1800.

Ich lag auf weichem Rasen,
Sah ein Paar Lämmchen grasen,
Sie schertzten da, mit sich vergnügt:
Flugs war ich von dem Schlaf besiegt.

Er streckte sanft mich nieder,
Schloß mir die Augenlieder:
Da sah ich — Wirklichkeit? — Gedicht? —
Wer kläret mir mein Traumgesicht?

Am Innesausfluß kamen
Zwey Genien zusammen:
Sie dünkten mich zwar beyde klein,
Doch zweyerley Geschlechts zu seyn.

Sie schienen sich zu nennen,
Und lange schon zu kennen:
Ich heiße sie, zum Spaße bloß,
Ihn — Eros, und Sie — Anteros.

Sie stritten um die Wette
Mit Pinsel und Palette:
Doch übertraf, wie mir es schien,
Der Maler hier die Malerinn.

Bald saßen sie auf Rosen,
Und fiengen an zu kosen,
Und Eros sagte: Liebst du mich?
Und Anteros: Ich liebe dich.

„Dir geb' ich mich zu eigen,
„Sagst du mir das vor Zeugen;
„Willst du mit mir zur Moldau gehn,
„Und fremder Gauen Schätze sehn?

„Dort baut' ich in der Mitte
„Der Blumen eine Hütte *),
„Beschattet von dem Myrtenbaum',
„Darin ist für uns beyde Raum."

Wie träge sind die Stunden
Mir, fern von dir, verschwunden!
Komm! seufzt' ich oft, o laß dich sehn!
Ich will mit dir zur Moldau gehn.

„So eile denn; wir müssen
„Des Daseyns noch genießen.
„Harrst du mit mir in Freud und Leid?"
Bey dir fühl' ich nur Seligkeit.

---

*) Die Hütte bezeichnet die erst erhaltene Directorstelle auf der Zeichnungsschule zu Prag. Sieh die Gelegenheitsged. im ersten Bändch., S. 176.

„Die soll kein Momus trüben,
„Wenn innig wir uns lieben:
„Und willst du auch noch Enkel sehn,
„Ich mal' sie dir zu Hunderten."

Drauf gaben sie die Hände
Sich traulich, und am Ende
Flohn sie — wohin — das sah ich nicht:
Wer klärt mir doch das Traumgesicht?

Aufruf zur Mildthätigkeit *).

Duett.

Terpsichore und Euterpe.

Erwachet, ihr Musen!
Zum höheren Ziel',
Rührt sterbliche Busen
Mit mächtigem Spiel'!

---

*) Am Weihnachtfeste 1796 bey einer musikalischen Akademie, die zum Besten der Armen gegeben wurde, abgesungen.

Auf! wecket Erbarmen
Fürs Leiden der Armen,
Der Menschlichkeit edelstes Wonnegefühl!

Chor.

Erweichet die Herzen mit lieblichem Spiel'!

Recitativ.

Apollon.

Recht meine Kinder! denn
Was ist göttlicher, als wenn
Menschen liebreich eilen
Das Elend ihrer Brüder zu heilen?
O, wollten oft sie die Wonne überdenken,
Die quillt aus mildthätigen Geschenken!
Harf' und Flöte
Reitzt nur das Ohr;
Des Armen Dank aber,
Der durchtönt — die Seele!

Tutti.

Frohlocket, ihr Armen!
Und hemmet den Schmerz;
Von sanftem Erbarmen
Schlägt Leopolds Herz *).

---

*) Leopold von Thun, damals Fürst von

Verkündet's mit Klange
Und Freudengesange:
Er trocknet die Zähren, und lindert den Schmerz;
Er erbte, o Thomas, Verklärter! dein Herz!

Die Josephsfeyer *).

Frühling.

Kommet ihr Beglückerinnen!
Steigt mit mir zur Erd' herab!
Bringt Josephen, Josephinen,
Heut in Fülle eure Gab'!

Frost sey fern von ihren Herzen!
Jeder Tag sey für sie Glück!
Vielmal kehre sonder Schmerzen
Dieses Fest für sie zurück!

Paßau, und Nachfolger des Thomas von Thun, der ein Vater der Armen war, veranlaßte diesen Aufruf.

*) Am Josephsfeste 1797 bey einer musikalischen Akademie abgesungen.

Tutti.

Vielmal kehre sonder Schmerzen
Dieses Fest für sie zurück!

Gesundheit.

Aus den Blumen, aus den Kräutern
Ström' euch Kraft und Leben zu!
Eure Tage zu erheitern
Wechs'le Thätigkeit und Ruh'!

Gram sey fern von euern Herzen!
Jeder Tag sey für euch Glück!
Vielmal kehre sonder Schmerzen
Dieses Fest für euch zurück!

Tutti.

Vielmal kehre sonder Schmerzen
Dieses Fest für euch zurück!

Weisheit.

Weisheit schmücke eure Seele,
Und begleite jede That!
Wissenschaft und Kunst erhelle
Jeden dunkeln Lebenspfad?

Nacht sey fern von euern Herzen!
Jeder Tag sey für euch Glück!
Vielmal kehre sonder Schmerzen
Dieses Fest für euch zurück!

Tutti.

Vielmal kehre sonder Schmerzen
Dieses Fest für euch zurück!

Tugend.

Wohlthun adle eure Seele,
Menschlichkeit sey Sinn und That,
Die den Ewigen zur Quelle,
Und zum Lohn den Himmel hat!

Sturm sey fern von euern Herzen!
Jeder Tag sey für euch Glück!
Vielmal kehre sonder Schmerzen
Dieses Fest für euch zurück!

Tutti.

Vielmal kehre sonder Schmerzen
Dieses Fest für euch zurück!

Duett zweyer Mädchen,

Am Namensfeste ihrer Väter.

A.

Ha, wie bist du heut geschmücket!
Was verschafft den Anblick mir?
Und wie heiter, wie entzücket
Lächelt heut das Auge dir!

B.

Ahnst du nichts von einem Feste? —
Meines Vaters Namensfeyer
Machet diesen Tag mir theuer,
Darum lacht das Auge mir.

A.

Ich begehe gleiche Feyer.
Gleiche Freude, meine Beßte!
Macht uns diesen Tag zum Feste:
Doppelt theuer ist er mir.

B.

Komm denn, Freundinn! laß uns beyden
Unser Herz zum Opfer bringen!
Laß uns unsre Wünsche singen!
Denn sie lieben uns dafür.

A.

Ja, wir theilen unsre Freuden.
Wenn dann sanft, wie Zephyrs Fächeln,
Uns der Väter Blicke lächeln,
Sind wir reich belohnt dafür.

A. B.

Gottes wonnevoller Segen
Ströme über euch herab,
Wie der fruchtbeladne Regen,
Der das Grün den Feldern gab!

Legt noch viele goldne Tage
In Zufriedenheit zurück!
Oft noch kehre, fern von Klage,
Dieses Fest, und unser Glück!

Auf ein neugetrautes Paar.

Lasset, Musen, holde Schönen!
Einen Brautgesang ertönen!
Flechtet heut' aus Rosmarin
Einen Kranz und aus Jasmin!

Komm, o Hymen, Gott der Liebe,
Gott der Treue zarter Triebe!
Wir smit deiner Fackel Glanz'
Stralen auf den Hochzeitkranz!

Kalliope.

Wie sich Ulm' und Reb' vermählen,
Und vereinet schöner blühn:
Also blühen edle Seelen,
Die Ein Herz sind und Ein Sinn.

Hymen.

Heut knüpfet sie der Ehe Band;
Bald knüpft sie mehr — ein Liebespfand.

Euterpe.

Wie der Flöte süße Töne
Sich verweben ins Clavier:
Also webt dein Herz, o Schöne!
Sich ins Herz des Gatten hier.

Hymen.

Heut knüpfet' euch der Ehe Band;
Bald knüpf' euch mehr — ein Liebespfand!

Uranie.

Wie den ernsten Mond der Sonne
Milder Ausfluß deckt mit Licht:
Also geußt die Gattinn Wonne
Auf des Gatten Angesicht.

Hymen.

Heut knüpfet sie der Ehe Band;
Bald knüpft sie mehr — ein Liebespfand.

Erato.

Ruhe, unverstört von Sorgen,
Leit' euch durch das Leben hin!
Lächelt, sanft wie Frühlingsmorgen,
Stets mit tugendfrohem Sinn!

Hymen.

Heut knüpfet' euch der Ehe Band;
Bald knüpf' euch manches Liebespfand!

Auf den Tod meiner Mutter, 1806.

Endlich hat sie ausgelitten,
Und zur Völle ihn gestritten,
Ihren langen Lebensstreit,
Ihren Kampf um Seligkeit!

Also seh' ich sie hier nimmer! —
Nein! nur dort in Engelschimmer
Milde Thräne, roll' herab!
Auch die Mutter nahm das Grab!

O wie hat sie mich geliebet,
Sich gesehnet, sich betrübet!
Jenes, wenn von Fern' ich kam,
Dieses, wenn ich Abschied nahm.

Gute Mutter! ruh' gelinde!
Säuselt sanft, ihr Frühlingswinde,
Durch die Blumen auf dem Grab',
Das man ihrem Staube gab!

Lenz und Krieg *).
1809.

Traure, Menschheit! traure! der Lenz kehrt wieder,
Doch zugleich schwebt nicht auch der Friede nieder.
Sonder ihn ach! kann uns der Lenzentzücken
Keines erquicken.
Uns zur Qual nur längern sich seine Tage;
Denn mit ihnen wachsen auch Sorg' und Plage.
Nimmer freut uns Heitre; denn Mavors Wetter
Düstern den Aether.

---

*) Eine Parodie des Hölzlischen Liedes: Friede und Frühling; gesungen bey den kriegerischen Anstalten im März.

Ach! nun weilt kein Zephyr an Flora's Busen,
Schweigt der Tanz der Grazien und der Musen!
Scherz und Frohsinn zeichnen mit keinen Spuren
Segnende Fluren.
Ach! nun schaut mit schwimmendem Blick zum Himmel
Auf der Landmann, wenn in dem Streitgewimmel,
Den er mühsam pflegte, den Keim der Saaten
Rosse zertraten!
Wieder seufzt nach Ruhe der Wahrheit Sehnen,
Wieder weint die Sittlichkeit herbe Thränen! —
Eilt doch, eilt zurück, ihr des Friedens Stunden!
Heilet die Wunden!

Meinem Freunde Matthias Rauch,
Professor am königlich-baierischem Gymnasium zu Paßau.
Den 24. Hornung 1807.

Wach auf, o Muse! lange schon schlummerst du,
Kein Laut entquillt der Harfe: zerbrachst du sie
Vielleicht im Zorn, weil Horcher fehlten?
Oder erschlafften die Nerven alle? —

Was sollt' ich singen? — Etwa den öden Hain *),
Wo sonst mit uns die Grazien wandelten,
Nun kaum von Faunen mehr betreten,
Selber den Barden der Wipfel grausig?

Zerknickt der Laubengänge Beschattungen?
Verheert die Pfade, bis ins Elysium!
Und die vier Horen weggesplittert **),
Daß man kaum mehr ihre Stätte kennet?

Ha! oder sollt' ich, Friedeverehrerinn,
Bellonens Abgesagte von Anbeginn,
Ich — über kriegrisch Mordgetümmel,
Und über Lorbern voll Blutes jauchzen? —

— o —

Nein! deine Fugen tönen nur Sanftgefühl,
Das weiß ich, Ruhe, Freundschaft und Menschlichkeit:
Deß weckt mein Aufruf eben heute
Dich von dem Schlummer — den Freund zu singen,

---

*) Den in Verfall gerathenen holländischen Garten bey Freudenhain nächst Paßau, den die Muse ehemals besungen hatte.

**) Die daselbst im Kreise dargestellten vier Jahreszeiten.

Ihn, der gleich fern von Stolz und von Schmeicheley
Sich stets dem Freunde liebreich und gütig weis't;
Der rastlos in Minervens Hallen,
Weislich mit Ernste die Liebe paarend,

Dem Zögling Tugend einpfropft und Wissenschaft;
Der, selbst auf eigne Kosten ein Menschenfreund,
Mit Rath und That Bedrängten dienet:
Den zu besingen, das ist dir Wonne. —

Ja! lange leb' und wirke der Edle, bis
Die Palm' am Ziel' ihm winket! Er lebe! will
Ich heut' in meine Saiten stürmen,
Daß es ein siebenfach Echo nachstürmt.

Anhang.

Knabenunterricht *).

1.

Schlürfe, Muret! da du zart bist, die Lehren
mit gierigem Ohr' ein,
Wahre sie nicht nur im Geist, drücke durch
Thaten sie aus.

2.

Ehre vor allen Wesen Gott! auch verehre die
Aeltern,
Und die, so die Natur selbst statt derselben
dir giebt.

*) Nach des M. Ant. Muretus moralischen Doppelreimen an seinen Sohn.

3.

Meide die Lügenrede; die Lüg' erzeuget nie Vortheil:
Gerne verzeihet man dir, wo du den Fehler gestehst.

4.

Lerne mit Freuden; was ist wohl süßer, als Vieles zu lernen?
Wer was erlernet, dem wird Reichthum und Ehre zu Theil.

5.

Hast du unrecht gethan, und verweiset dirs jemand, so dank' ihms:
Hüte dich, daß du dann nicht wieder Verweise verdien'st.

6.

Glaube nicht leichten Sinnes, es sey dein Freund, wer dir schmeichelt;
Wer den Fehler des Kinds sieht, und nicht rüget, der haßt's.

7.

Wer mit Schmeichelred' einmal den Unbehutsamen täuschte,
Wird ihn täuschen, so oft sich nur Gelegenheit beut.

8.

Weder jedem, noch keinem muß der, so weise ist, trauen;
Jener betrieget sich oft, dieser verliert den Credit.

9.

Thust du was Böses, oder hast etwa desgleichen im Sinne,
Bleibt es gleich Menschen verdeckt, siehet doch alles dein Gott.

10.

Nur bewährten Gespielen vertrau' dein Geheimniß: denn willst du
Daß es ein andrer verschweig', o so verschweig du's zuerst.

11.

Nichts beschau' mit Begier, als was zu thun sich geziemet;
Schändlicher Anblick verderbt zarte Gemüther zu oft.

12.

Weit von lockern Gesprächen, o Knabe, kehre dein Ohr weg,
Und die dran sich erfreun, deren Gemeinschaft vermeid'.

13.

Anfangs dünket uns zwar des Studierens Wurzel sehr bitter;
Aber nach kurzer Zeit bringt sie die süßeste Frucht.

14.

Hast du gespielt? sieh, plötzlich verfliegt das Vergnügen des Spieles;
Hast du gelesen? der Nutz bleibt, den das Lesen gewährt.

15.

So wie mäßiger Schlaf uns gedeiht, und Kräfte verspendet,
So schwächt zu viel den Leib, stümpfet die Schärfe des Geists.

16.

Mühst du dich, andern nützlich zu seyn, so wirst du dirs selber;
Doch liebst andre du nicht, so liebt niemand auch dich.

17.

Schätz' und bewundere nie den glücklichen Fortschritt der Bösen;
Strafe folgt, wenn auch spät, doch sie erreichet sie einst.

18.

Bist der Ruhe du hold, so scheu' als Jüngling nicht Arbeit;
Einer Ruhe voll Ehr' führet die Arbeit uns zu.

19.

Schau' dich im Spiegel, und kommt dir dann reitzend deine Gestalt vor,
So trag Sorge, daß nicht häßlicher Wandel sie fleckt;
Aber hat die Natur dir des Antlitzes Schönheit entzogen,
Mache, daß der Gestalt Fehl du durch Weisheit vergüt'st.

20.

Nichts beginn, was gethan zu haben dir schändlich zu seyn dünkt,
Und sey dir selber anstatt zahlreicher Zeugen allein.

21.

Weil wir weniger reden, mehr hören sollen, drum hat uns
Eine Zunge nur Gott, aber zwey Ohren verliehn.

22.

Was zu bewahren du wünschest, das mußt du
mehrmals besuchen;
Minder befürchtet den Dieb das, was man
öfter beschaut.

23.

Trägheit schmeichelt uns erst, doch bringet sie uns
um den Leumund;
Fleiß ist Anfangs wohl herb', aber er schaf-
fet uns Ruhm.

24.

Meide den Wein durchaus, oder milder' ihn wohl
mit der Quelle;
Gluten mehrst du mit Glut, liebest du, Jüng-
ling, den Wein.

25.

Deine Miene sey freundlich, und eingezogen die
Rede:
Also wendest du leicht Freunde die Fülle
dir zu.

26.

Wirf ja niemal die Armuth vor dem Darbenden; der uns
Reichthum schicket, der schickt uns auch die
Dürftigkeit zu.

27.

Immer ziehe die Liebe zur Tugend dem Durste nach Gold vor;
Tugend wird nicht durch Gold, Gold wird durch Tugend erlangt.

28.

Lerne, und was du gelernt, das bewahre gut im Gedächtniß,
Oder du schöpfest vom Born dir mit dem Siebe das Naß.

29

Sey es auch noch so schmeichelhaft, o so verlange doch niemal
Das, was Schaden dir bringt, oder zur Schande gereicht.

30.

Zürne nicht leicht; der Zorn ist eines der garstigsten Laster:
Was uns irgend dazu reitzt, das verachten ist Lob.

31.

Stürme rütteln die hoch auf Gebirgen gepflanzeten Aeschen;
Aber geborgen davor stehet das Bäumchen im Thal':

Also erschüttert auch größre Gefahr die gehäufeten Schätze,
Sicherer lebet es sich unter dem ärmlichen Dach.

32.

Wenig nur, aber Schickliches reden zieret den Knaben;
Dieses zeigt den Verstand, jenes die Sittsamkeit an.

33.

Forschest du, was das trefflichste Mittel sey Ruhm zu erwerben?
Sey in der That das, wofür du doch gehalten seyn willst.

34.

Wer für des Lehrers Befehle stets Ehrfurcht heget, der fürchtet
Schläge nicht; fürchte sie der, der die Befehle nicht scheut!

35.

O wie selig der Knabe, deß Tugend dem Alter zuvorkommt!
Aller Lobpreis erhebt diesen, so wie ers verdient:

Alle sehn ihn mit Lust, und wünschen ihm reichlichen Segen;
Niemand im Gegentheil hält Träge der Ansprache werth:
Die sind jedem verachtet, sie werden das Mährchen des Pöbels,
Selbst der Vater kaum zeigt ihnen ein freundlich Gesicht.

36.

Nicht für die Gegenwart nur schafft Nachtheil die Sünde; sie machet
Auch durch Gewohnheit das Herz mehr noch zum Bösen geneigt.

37.

Trachte nach dem, was edel und gut ist, und scheint dirs gleich anfangs
Hart: der längre Gebrauch lindert es schon mit der Zeit.

38.

Einen empfangenen Dienst erzähl' und erheb'; den erwies'nen,
Aber verringre, und laß andere reden dav—

39.

Scheinet das Ehrbare je mit dem Vortheilhaften zu streiten,
O so zweifle ja nicht, jenem gebühre der Sieg.

40.

Oft hüllt sich in zerrissene Lappen die goldene Tugend,
Da doch Purpur und Gold Narren und Wüstlinge deckt.

41.

Thue des Lobes wegen nichts; doch was dir nur Lob kann
Zollen, das unternimm feurigen Fleißes und Muths.

42.

Weder lieben zu sehr, noch verschmähn auch sollst du den Reichthum;
Macht er schon glücklich uns nicht, dient er dem Leben doch wohl.

43.

Sey zufrieden mit dem, was das Loos dir gab, und genieß es,
So doch, daß du dein Glück nie zu verbessern versäum'st.

44.

Merke, wie wandelbar alles Menschliche sey, und wie unstät,
Daß nie nieder dich schlag' Unglück, nie Glück dich erheb'.

45.

Wenige Lehren: allein befolgst du mit rastlosem Eifer
Diese, so geben sie dir mit den Tagen die herrlichsten Früchte.
Segne nur Gott dein Bemühn! Er, dessen ewiger Rathschluß,
Dessen wachende Vorsicht mit Weisheit alles regieret.
Diesen mache, mein Sohn, so bald es tagt, und vom Lager
Du dich nicht säumend erhebst, und am Abende, wenn du dem süßen

Schlummer dich weihst, vor allem mit kindlichen
Flehen dir günstig.
Er wird dir Scharfsinn und hellen Verstand, und
kraftvolle Glieder,
Und noch viel Besseres geben. Das kannst du mit
Zuversicht hoffen,
Wenn nur all dein Thun stets auf seine Verherr-
lichung abzweckt.

Staatl. Bibliothek Passau

Verzeichniß der Stücke.

Geistliche Poesien.

Seite

Morgenandacht. Gegenstück zu Kronegks Abend-andacht. 1
Abendandacht. Aus Cronegk, etwas abgeändert. 2
Joel und Elisama. Ein Hirtengespräch in der Christnacht. Nach Le Jay's Latein. . . 4
Klagegesang am fünften Tage der Charwoche. Aus dem Latein. 7
Morgensegen. 12

Profane Poesien.

Oden und Lieder.

Seite

Apologie der Dichtkunst. Nach Suttners Rundgesange, umgearbeitet. . . . 16
Ossians Lied an die Sonne. Aus dessen Carthon. 18
Der Sieg des Pelops. Nach Pindar in seiner ersten olympischen Ode. 21
Ludwig Capet, 1793. 22
Auf den Frieden, 1801. 24
An die Aeltern. Nach Wallius 2. B. 7. Ode. . 25
Die Sterblichkeit. 26
Der Werth der Leiden. Nach Leuthners Latein. 28
Die Mäßigkeit. Nach Uz'ens Gedanken in einem seiner lyrischen Gedichte 3. B. . . 29
Wider schädliche Lectüre. . . . ebend.
Die Fiction. Nach Balde's Gedanken in seinen Wäldern. 31
Das allgemeine Loos. 32
Die Lebensverlängerung. Nach Sarbievs 2. B. 2. Ode. 33
Der Lenzmond. 34

Seite

Der Traum der Wachenden. . . . 35

Der kehrende Lenz. 36

Die Lust des Dichters. 37

An den Maifrost, 1799. 38

An einen Freund, bey stürmischem Wetter. . 39

Bacchus der Begeisterer. Nach Le Jay. . . 40

An Harpax. Nach einem ähnlichen Liede umgearbeitet. 41

Sehnsucht eines Studierenden nach den Herbstferien. 42

An einen Freund des Stadtlebens Nach Horazens Briefe an Aristius Fuscus . . 43

Dank eines Musensohns an seinen Freund, bey dem er überherbstete. 46

Einladung aufs Land, im Lenze. . . 47

Einladung zu einem Gartenschmause, im Sommer. 48

Der muntere Landmann. 49

Einladung zur Aernte. 50

An die studierende Jugend vor den Herbstferien. 51

An die Jünglinge, im November. . . 52

Beym Weinglase. 53

Trinklied, in einer zahlreichen Gesellschaft. . 54

Der Glückselige. Nach Horazens Gedanken in seiner Ode an Lollius. 55

Die Erdenfreude. . . . . ebend.

Die Stimmen der Thiere Ein Gedächtnißreim. 57

Die Welt voll Narren. . . . 59

Erzählungen und Gemälde.

Seite

Idas und Mykon. Nach Geßner. 62
Die Wirkungen des Weines. Nach Vaniere. . 66
Die türkische Musik. 69
Der siegende Fleiß. Nach Le Jay. . . 70
Die Verwandelung. Nach Le Jay. . . 72
Traumbild. Nach Le Jay. . . . 74
Der Friede und Bellona. Nach Le Jay. . . 76
Domitian der Fliegenbezwinger. Nach Le Jay. 78
Des Hundes Liebe gegen seinen Herrn Nach Vaniere. 79
Der Hund, ein Rächer seines Herrn. Nach Vaniere. 81
Der reuige Hund Nach Vaniere. . . 82
Hundesseele. Nach Vaniere. . . . 83
Der Haushahn Nach Vaniere. . . . 85
Das Sturmgewitter. 86
Der Seesturm. 87
Der Vulkan Aetna Nach Virgil. . . 89
Die Wirkungen der Zeit. Nach Ovid. . . 90
Die Eselsohren. Nach einer alten Erzählung, umgearbeitet. 92
Zeuxis und Parrhasius. 93

Stadt Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Joseph

Gedichte

Linz 1811

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mlg 2/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344533-5